Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 37. Morgen-Ausgabe. Sechsundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Sonntag, den 22. Januar 1865.

Der Etat für 1865.

I.

Der Staatshaushalts-Etat für das Jahr 1865 ist in seinen wesentlichen Ziffern schon von dem Finanzminister bei der Einbringung skizzirt worden; wir geben deßhalb nur noch einige allgemeine Betrachtungen über die Steigerung der Einnahmen und gehen auf einzelne Ausgaben-Etats näher ein.

Die bedeutendste Summe unter den Mehreinnahmen ergiebt sich aus der Grund- und Gebäudesteuer. So sehr wir auch den prinzipiellen Gewinn anerkennen müssen, den die endliche Erfüllung einer gerechten Forderung, die Grundsteuer-Ausgleichung, dem Lande gebracht hat; so läßt sich doch nicht verkennen, daß der Landtag bei Genehmigung der Ausgleichung eine irrthümliche Abschätzung zu Grunde legte. Die Ausgleichung ist eine bedeutende Steuererhöhung geworden, und der rheinländische Grundbesitz, der durch die Maßregel entlastet werden sollte, ist theilweis höher belastet worden. Niemand wird deßhalb eine Rückgängigmachung des Gesetzes fordern; wohl aber wird die Volksvertretung in künftigen Sessionen die bessernde Hand an das Grundsteuer-Gesetz legen müssen.

Während die Zunahme der indirecten Steuern sich aus dem erhöhten Consum erklärt, kann die Steigerung der Einnahme aus der klassificirten Einkommensteuer (373,845 Thlr.) nur in einer höheren Veranlagung ihre Ursache haben. Es sind in den letzten Jahren vielfache Klagen über zu hohe Einschätzung laut geworden. Wir lassen dahingestellt, inwieweit diese Klagen begründet sind, stimmen aber der Ansicht der „Nat.-Ztg." bei, daß nur dann von einer thatsächlichen Controle des Abgeordnetenhauses über die Staats-Einnahmen die Rede sein kann, wenn vom Hause alljährlich ein fester Satz der vom Lande aufzubringenden Einkommensteuer festgesetzt und die fixirte Summe nach Maßgabe des Einkommens, auf die Steuerpflichtigen vertheilt wird.

Die dem öffentlichen Verkehr dienenden Anstalten: Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-Verwaltung haben (bei geringer Erhöhung der Ausgaben) zusammen 2,829,862 Thlr. Mehreinnahme ergeben. Da die Hauptbestimmung dieser Anstalten nicht ist, eine Finanzquelle, sondern ein Hilsmittel für Handel und Industrie zu sein; so liegt eine der Mehreinnahme entsprechende Herabsetzung des Portos, der Telegraphengebühren und der Eisenbahnfrachtpreise nahe. Wenigstens diese Einnahmen können nicht zur Ermöglichung eines vergrößerten Militäraufwandes dienen. Die Herabsetzung des Portos ist eine längst laut gewordene Forderung; die Verminderung der Depeschengebühren würde, ebenso wie die Portoermäßigung, binnen wenigen Jahren eine neue Steigerung der Einnahmen zur Folge haben; und die Herabsetzung des Kohlentarifs ist für einzelne Kreise der Monarchie geradezu eine Lebensfrage.

Die abermalige Steigerung des Ueberschusses aus der Forstverwaltung und 123,600 Thlr. wird voraussichtlich zu Ausstellungen der Budgetcommission Veranlassung geben. Sachverständige Autoritäten haben allerdings, gegenüber früheren Berichten der Budgetcommission, erklärt, daß unsere Staatsforsten Jahrzehnte lang geschont waren, so daß eine zeitweise starke Ausnutzung keine Besorgniß vor Entwaldung begründe; aber die alljährlich gesteigerte Ausnutzung währt doch nun schon seit 1859.

Eine wesentliche Steigerung des **Ausgabe-Etats** ist bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eingetreten. Das Gehalt des Gesandten in Konstantinopel wird um 4000 Thlr. erhöht, in Paris ein zweiter Botschaftssecretär mit 2000 Thlr. Gehalt angestellt, die Besoldung sämmtlicher Legationssecretäre verbessert, dagegen ihnen die bisher von den Gesandten gewährte freie Wohnung und Kost entzogen; bei dem Viceconsulat in Cairo wird ein Secretair mit 900 Thlr. Gehalt angestellt; in Canton und Tientsin werden Consulate errichtet (16,000 Thlr.), und bei dem Generalconsulat in Shangai wird ein Kanzler mit einem Gehalte von 3000 Thlr. angestellt. Erspart werden dagegen 8525 Thlr., namentlich durch Wegfall des früher dem Gesandtschaftsprediger in Neapel gewährten Gehalts. Die Summe der Mehrausgaben beträgt 55,755 Thlr. — An einmaligen Ausgaben werden außer dem bisherigen Zuschusse von 10,000 Thlr. für geheime Ausgaben, noch 25,000 Thlr. zu demselben Zwecke gefordert, desgleichen 35,000 Thlr. zum Ankauf eines Gesandtschaftshauses in Peking.

Das Ministerium für Handel, Gewerbe rc. wendet auf: zu Stromregulirungen und Hafenbauten 115,600 Thlr. mehr, als im Jahre 1864, wobei zu berücksichtigen, daß der Staat die Verwaltung der Häfen zu Königsberg und Pillau übernommen hat. Für die Oderregulirung fällt dabei kein Pfennig ab. Zur Unterhaltung der Staatschausseen sind angesetzt 2,493,450 Thlr. und für Chaussee-Neubauten 1,000,000 Thlr.

Die Mehrausgaben des Justizministeriums, die freilich weit durch die Mehreinnahme überholt werden, haben besonders in der Creirung neuer Richterstellen ihre Ursache. Die Remuneration der Unterbeamten hat keine wesentliche Verbesserung erfahren, nur sind viele Stellen, statt wie bisher durch Diätaren, mit festangestellten Bureau-Assistenten besetzt.

Obwohl von Aufhebung der Districtscommissariate in der Provinz Posen die Rede war, sind dieselben doch im Etat des Ministeriums des Innern mit 67,911 Thlr. angesetzt. Für allgemeine Polizeizwecke, Dispositionsfonds und geheime Polizei-Ausgaben werden in Summa 114,566 Thlr. gefordert. Die officiöse Presse fehlt in dem Etat, doch wird sie wohl in dem Posten „allgemeine Ausgaben" (103,877 Thlr.) enthalten sein.

Das Cultusministerium fordert: für den evangelischen Cultus 415,544 Thlr., für den katholischen 746,047 Thlr. Die Katholiken haben also keine Ursache, sich — wie es zur Regel in ultramontanen Blättern geworden — über Zurücksetzung zu beklagen. — Das Elementar-Unterrichtswesen kostet nur 561,498 Thlr., davon allein für Seminarien 233,206 Thlr. Auf letztere werden 20,630 Thlr. mehr verwendet, an den Ausgaben für Elementarschulen dagegen 624 Thlr. erspart.

Von den im Extraordinarium zu bewilligenden Ausgaben für die vorbenannten Ministerien nennen wir: Anlagen zur Vermehrung der Telegraphenverbindungen 225,000 Thlr.; Fortsetzung der Bohrversuche auf Steinsalz in Oberschlesien 9000 Thlr.; für Justiz- und Gefängnißgebäude in Görlitz, Gleiwitz, Leobschütz und Jauer 72,191 Thlr.; für den Dombau zu Köln 50,000 Thlr.; für den Bau des evangelischen Gymnasiums zu Glogau 4410 Thlr.; Unterstützung der Elementarlehrer 3500 Thlr.

Den Militär- und Marine-Etat werden wir in der nächsten Nummer eingehend besprechen.

Breslau, 21. Januar.

„Durch solche Vorgänge, wie die Wahl Ziegler's in Breslau, reift die Rechtsfrage, die durch unsern Verfassungsconflict hervorgerufen ist, immer mehr zu der Machtfrage heran, die allein noch geeignet scheint, geordnete Verhältnisse in Preußen wieder herzustellen." So schreibt heute die „Prov. Ztg. f. Schl." Weil also die Wähler nach Pflicht und Gewissen von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, deshalb muß ein Staatsstreich geordnete Verhältnisse in Preußen wieder herstellen, mit andern Worten: weil es nicht nach unserem Kopfe geht, und weil unsere Partei, die bekanntlich aus lauter Staatsmännern besteht, nicht die Majorität besitzt, deshalb muß die Rechtsfrage durch einen Machtspruch entschieden und mit der Verfassung ein Ende gemacht werden — jedenfalls das bequemste Mittel, um den Conflict zu lösen. Nebenbei entschlüpft unserer conservativen Collegin das sonderbare Bekenntniß, daß die Verhältnisse in Preußen nicht geordnet sind. Ja wenn wir mit Bezug auf die Budgetlosigkeit so Etwas sagten! Aber ein conservatives Blatt? Dessen Pflicht ist es ja gerade, zu beweisen, daß trotz der Budgetlosigkeit die Verhältnisse in Preußen sich in der schönsten Ordnung befinden. Aber freilich, wenn das wieder der Fall wäre, dann brauchte ja die Rechtsfrage nicht zur Machtfrage heranzureifen und dann würde es ja nicht so gar nothwendig sein, daß die aus lauter Staatsmännern bestehende Partei die Majorität erhielte. Dieselbe Zeitung theilt die Namen der Wahlmänner mit, wie sie für Oberbürgermeister Ziegler, Kaufmann Schöller und Präsident v. Ende gestimmt haben. Wir sind ihr sehr dankbar dafür, denn wir erfahren daraus, daß für die conservative Partei sieben und dreißig Beamte und nur 17 Bürger, für die constitutionelle 9 Beamte und 67 Bürger, für die Fortschrittspartei aber nur vier Beamte und dreihundert und ein Bürger gestimmt haben. Diese Zahlen sprechen so außerordentlich deutlich, daß sie einer weiteren Beleuchtung nicht bedürfen.

Der „Nordd. A. Z." sagt die Stellung der Macht über das Recht nicht minder zu, wie ihrer hiesigen Collegin. Sie bespricht den Adreßentwurf des Herrn Reichensperger und läßt demselben die Anerkennung widerfahren, „daß er von dem aufrichtigen Streben dictirt ist, eine vermittelnde Stellung in dem Zwiespalt zwischen der Regierung und der Opposition einzunehmen". Aber — ja wenn es kein „Aber" gäbe, könnten wir ja einmal mit der „Nordd. A. Z." übereinstimmen, denn auch wir stehen auf dem Standpunkte der Reichensperger'schen Adresse, indem die Forderungen dieser Adresse: Anerkennung des verfassungsmäßigen Budgetrechts und Gewährung der zweijährigen Dienstzeit ganz die unsrigen sind.

> Aber — meint die „Nordd. A. Z." — Herr Reichensperger, indem er in seinem Adreßentwurf zugiebt, daß es nicht zweifelhaft sei, wie nur die Zustimmung aller drei Factoren der Gesetzgebung das Budget gesetzlich feststellen könne, äußert sich nicht bestimmt darüber, was seiner Ansicht nach zu geschehen hat, wenn die Zustimmung eines dieser drei Factoren fehlt.
> Hierauf aber kommt bekanntlich Alles an. Und wie wichtig diese Frage ist, geht daraus hervor, daß selbst von fortschrittlicher Seite her anerkannt wird, daß der Austrag dieser Frage für die Zukunft Preußens maßgebend sein werde.
> Wer also entscheidet in letzter Instanz? — Die Krone oder das Abgeordnetenhaus?

Wenn die „Nordd. A. Z." diese Frage ernsthaft gemeint hat, so wollen wir auch eine ernsthafte Antwort ertheilen. Wer in letzter Instanz entscheidet? Wir denken, weder der König, noch das Abgeordnetenhaus, sondern die Verfassung, und deßhalb ist man gewohnt, Preußen einen Verfassungsstaat zu nennen, denn wenn der König über Alles ganz allein entschiede, so wäre Preußen ein absoluter, und wenn das Abgeordnetenhaus ganz allein, so wäre es ein demokratischer Staat; weil aber in letzter Instanz die Verfassung entscheidet, so ist es ein constitutioneller Staat. Die Verfassung aber entscheidet auch außerordentlich klar und einfach, denn Art. 99 lautet: „Der Staatshaushalts-Etat wird jährlich durch ein Gesetz festgestellt", nicht: er soll oder er kann festgestellt werden, sondern er wird festgestellt. So ist es gehalten worden in Preußen zwölf Jahre hindurch. Von einem Abgeordnetenhause aber, das circa 3 Millionen mehr bewilligt hat, als die früheren, kann man doch wirklich nicht behaupten, daß es durch Verweigerung des Budgets das Ministerium in Verlegenheit bringen wolle.

Uebrigens scheint unser Verfassungs-Conflict in **Oesterreich** Nachahmung zu finden, vielleicht als eine nachbarliche Folge der preußisch-österreichischen Allianz. Die Herzenseinigkeit zwischen Ministerium und Abgeordnetenhaus hat auch in Oesterreich aufgehört. Die „Ostd. P." klagt:

> Die Sitzungen des Abgeordnetenhauses bieten kein erfreuliches Bild. Bei jeder Gelegenheit öffnet sich die Kluft, welche zwischen dem Ministerium und der Volksvertretung besteht, und der Blick hinein zeigt eine trostlose Perspektive. Der einst beinahe kollegialische Umgang zwischen Ministern und Abgeordneten ist der steifen, ceremoniösen Begegnung gewichen, und sitzt man sich erst gegenüber, so brennt der Kampf fort, bald schwächer unter der Asche, bald wieder in hellen Flammen. Die Sitzung vom 19. d. war wieder eine solche, welche die Spannung recht klar vor Augen führte.

Und was ist die Ursache? Auch das Geld, nichts als das leidige Geld — in Oesterreich freilich natürlicher als in Preußen. In jener Sitzung nämlich kam folgender, wie uns scheint, sehr unverfängliche und natürliche Antrag des Ausschusses zur Abstimmung:

> „Das Finanzministerium wird aufgefordert, jede Verwerthung der in Depotgeschäften verpfändeten Staatskrediteffecten der reichsräthlichen Staatsschuldencontrol-Commission sogleich anzuzeigen und die Verwendung des diesfälligen Erlöses insbesondere auszuweisen."

Da erhob sich der Herr Finanzminister und erklärte, daß zwar die Beschlüsse des einen Hauses, wenn ihnen das andere nicht beitritt, ohnehin nur einen relativen Werth haben, daß aber, auch wenn beide Häuser über solche Beschlüsse sich vereinbaren würden, diese für die Regierung keine maßgebende Wirkung haben können.

> Das Erstaunen der Versammlung einer solchen Erklärung gegenüber — meint die „Ostd. P." — kann man leicht ermessen. Allerdings saß der Herr Finanzminister zur Zeit, als er diese glückliche Improvisation machte, ganz allein von allen Ministern auf der Ministerbank; seine Collegen hat-

---

Eine „Catilinarische Existenz".

Roman von Th. König.

Theil I.

Kapitel 11.

(Fortsetzung.)

Er schnitt von dem bekritzelten Schreibbogen einen leeren Streifen ab und schrieb darauf: „Punkt zwölf werden Sie sich nach Ihrer Wohnung begeben und mich dort in möglichster Nüchternheit erwarten!"

Diesen Papierstreifen legte er in eines der auf dem Pulte befindlichen Bücher, trug dasselbe zu dem vierten Commis und übergab es ihm mit den Worten: „Addiren Sie die letzten Columnen."

Darauf ergriff er Hut und Stock und sagte, seinen Blick gleichsam zwischen dem Kassirer und Krüger theilend: „Meine Herren, ich habe einen dringlichen Geschäftsgang zu machen. Es ist elf Uhr. Ich werde Vormittags kaum noch zurückkehren. Haben Sie die Güte, etwaige geschäftliche Angebote oder Aufträge an meiner Stelle entgegenzunehmen."

„Mein Herr Schwager in spe benimmt sich seit einiger Zeit ein wenig sonderbar gegen mich" — brummte Kleinert, nachdem Scharf sich entfernt hatte — „Wenn ich nicht wüßte, daß ich zweiter Commis und der Verlobte seiner Fräulein Schwester bin, so würde ich glauben müssen, Sie seien es, Herr Krüger. Ich könnte fast eifersüchtig werden auf die Huld, womit er Sie neuester Zeit überschüttet!"

Krüger antwortete nicht, aber er erröthete.

Inzwischen war Scharf auf die Straße gelangt, und hatte eine vorüberfahrende Droschke bestiegen. Er nannte dem Kutscher Straße und Nummer; dann schloß er alle Fenster des Wagens, als ob er sich mit seinen Gedanken von aller Welt abzuschließen wünschte, lehnte sich in eine Ecke zurück und murmelte: „Ich dreimal blinder Thor! Zwei Rivalen für abgethan zu halten, die gefährlicher als jemals sind! Dann noch alle Federn feinster Intrigue gegen einen Dritten spielen zu lassen, der mir niemals gefährlich gewesen!"

Weiter sagte er nichts. Aber sein Gesicht sprach weiter, eine laute, seltsame Sprache, eine Sprache, worin Wuth, Haß, Berechnung, Intrigue, Bosheit, Schurkerei und glühende Leidenschaft sich abwechselten und mischten.

Noch vor seiner Unterredung mit Leithold sahen wir Scharf einer Aufregung preisgegeben, die ihn an seinem Pult zu einem ganz sonderbaren Benehmen verleitete. Die Mittheilung Kluges über das Begegnen zwischen Leithold und Telecchi hatte seinen scharfblickenden Geist über die Pläne des Letzteren sogleich in's Klare gesetzt. Telecchi's frühere Bewerbung um Margarete so wie seine Abweisung durch sie waren ihm bekannt. Daß ein Mädchen wie Margarete selbst auf einen frivolen Wüstling einen unauslöschlichen Eindruck machen und ihn zu den äußersten and verwegensten Anstrengungen reizen könnte, war ihm einleuchtend, daß endlich der Crösus die ihm bekannte mißliche Lage und verzweifelte Stimmung Leithold's für seinen geheimen Zweck ausbeuten würde, war für einen Charakter wie Scharf unzweifelhaft, sonnenklar.

So sah sich denn Scharf einem Rivalen gegenüber, der sich, um zum Ziele zu gelangen, ganz derselben Mittel bediente, wie er, der ihm jedoch durch Größe und Umfang dieser Mittel ganz ungeheuer überlegen war. Ja, noch mehr. Während Telecchi in Margareten's Vater einen eifrigen Verbündeten besaß, mußte Scharf denselben vor der Hand noch als Widersacher betrachten.

Dies waren die Erwägungen, welche den Disponenten, wie wir gesehen, in so ungewöhnlichem Grade beunruhigten. Gleichwohl würde der Leser sich täuschen, wenn er glaubte, daß Scharf auch nur einen Augenblick an die Möglichkeit einer Niederlage gedacht hätte. Es war zwischen ihn und das Ziel seines Lebens ein neues Hinderniß getreten, welches ihn hemmte, aufhielt und zu neuen, verwegenen Machinationen zwang. Das ärgerte ihn und machte ihn ungeduldig. Daß er auch dieses Hinderniß aus dem Wege räumen und am Ende triumphiren würde, das war ein Glaubensartikel, ein Axiom für ihn. Dieser Mensch, der die ihm angelernte Rolle der Demuth und Selbsterniedrigung mit einer gewissen Vorliebe, mit einem ironischen Behagen spielte, hegte in seiner Brust ein an Vermessenheit grenzendes Selbstvertrauen und glaubte sich im Besitz einer fast absoluten Macht, die Verhältnisse sowohl als den Willen der mit ihm in Berührung stehenden Menschen zu unterjochen.

In der Unterredung mit Leithold ward dies unerschütterliche Selbstvertrauen auf eine noch schwerere Probe gestellt.

Es giebt Augenblicke der Erregung, wo wir wie durch eine blitzartige innere Erleuchtung über einen langjährigen, tief befestigten Wahn oder Irrthum plötzlich aufgeklärt werden. Ein Schleier fällt von unserm geistigen Auge nieder, und dieses Auge, noch geschärft durch eine plötzliche, wunderbare Gewalt der Erinnerung, überschaut in einem Augenblicke tausend Dinge, Umstände, Vorfälle, die uns früher nicht aufgefallen und doch dazu angethan waren, uns von unserm Irrthume oder Wahne zu heilen.

So ging es Scharf. Leithold's letzte Frage riß ihm blitzschnell eine Binde von den Augen, und er sah nun plötzlich ein neues ungeheures Hemmniß in seinem Wege, das er längst hinweggeschafft zu haben glaubte, die Liebe zwischen Margarethe und Stiller. Er durchschaute sie in ihrer ganzen Glut und Fülle, Macht und Tiefe. Hundert überzeugende, niederschmetternde Beweise drängten sich ihm auf. Alles, was ihm an Margareten dunkel und unbegreiflich gewesen war, trat jetzt in hellem Lichte klar und deutlich vor ihn hin. Er erkannte, daß Stiller bei Weitem der gefährlichere Rival sei, daß er seine Minen und Waffen zuerst gegen ihn richten müsse. Mit dem erfinderischen Scharfblicke des Hasses erfand er augenblicklich den Angriffsplan und mit der ungestümen Wuth der Eifersucht begann er sogleich die Ausführung.

Der Wagen hielt. Scharf stieg aus, befahl dem Kutscher zu warten und trat in einen Laden, der sehr klein und mit Cigarrenkisten gefüllt war. Ein alter Jude mit weißem Bart, von kleiner Gestalt und ernstem, verschlossenem Gesicht, erhob sich von einem alten Stuhle, begrüßte ihn kurz und führte ihn, ohne nach seinem Begehr zu fragen, nach einer anstoßenden Kammer, die noch kleiner als der Laden und ziemlich dunkel war. Ein Schrank mit Papieren gefüllt, ein großer eiserner Kasten, ein Tisch, zwei Stühle, auf dem Tische ein Tintenfaß — das war Alles, was an Geräth die halbdunkle Kammer enthielt.

„Was bringen Sie mir?" — fragte der Jude, nachdem Scharf sich niedergesetzt hatte, während er selbst mit einem Zipfel seines schäbigen Rockes den Staub vom Tische wischte.

„Diesmal führt kein Geschäft mich zu Ihnen" — versetzte Scharf mit gleichgiltiger Miene — „Oder wenigstens ist es ein Geschäft ganz eigenthümlicher Art. Sie sollen wir einen Gefallen erweisen."

Der Jude nickte stumm mit dem Kopfe, ohne daß seine kalten, verschlossenen Züge ihren gewöhnlichen Ausdruck veränderten.

„Sie haben durch mich oder eigentlich durch meinen Onkel in den letzten zwei Jahren ein schönes Stück Geld verdient, Lazarus" — fuhr scharf, den Andern beobachtend, fort.

„Sie beide noch mehr durch mich!" versetzte Lazarus mürrisch — „Sie kommen einstreichen den Profit und die Procente, lassen dem Juden einen Brocken von der Mahlzeit zurück und gehen als geachtete, ehrliche Leut' durch die Welt. Ich muß mir ablaufen die alten Bein', muß horchen und lauschen und forschen, ob die Wechselchen sicher und die Hypotheken nicht faul sind, muß machen die Geschäft', muß überwachen und spioniren, drängen und drücken, packen uud würgen und Alles decken mit meinem Namen. Ich muß sein der Wucherer, Gauner, Schuft, Gurgelabschneider Lazarus Schück — für etliche Brocken!"

„Die Brocken möchten schon eine recht reichliche Mahlzeit geben" — sagte Scharf lachend — „Sie sind ein brummiger, wunderlicher Kauz, dabei aber

ten sich bereits entfernt, und es machte die herrliche constitutionelle Declaration des Herrn v. Plener mehr den Eindruck einer individuellen, colossalen Ungeschicklichkeit, als den einer solidarischen Regierungserklärung. Aber auch als Bekenntniß eines einzelnen Ministers sind Herrn v. Pleners Worte aufregend genug.

Wohl hat die Volksvertretung seit lange schon die Erfahrung gemacht, daß nur ein winziger Bruchtheil seiner Wünsche bestimmend für die Handlungsweise der Minister ist, und selbst das nicht immer. Es war nicht nöthig, sie in so schroffer Weise an die bescheidenen Grenzen ihres Einflusses zu erinnern. Welchen Zweck hatte diese Erklärung? Sollte sie das Abgeordnetenhaus einschüchtern? Sollte sie ihm die Souveränetät der ministeriellen Macht demonstriren?

Das Weitere darüber theilen wir unten in unseren *,* und ⊙ wiener Correspondenzen mit. Der Conflict ist da.

Prinz Friedrich Carl hat gestern bereits, statt erst heute, Wien verlassen, und es ist — meint die „N. fr. Pr." — wohl bemerkenswerth, daß einige sehr ministerielle Blätter heute bereits einräumen, was bisher von ihnen bestritten worden, daß nämlich Verhandlungen geschwebt haben, „über die der Schleier des Geheimnisses ausgebreitet ist." Nicht uninteressant ist auch, daß ein ministerielles Blatt wieder den Compensations-Gedanken breittritt. Wenn man auch in Berlin glauben sollte, meint dieses Blatt, die bloße Freundschaft Preußens genüge, um Oesterreich für alle Wünsche und Projecte der preußischen Politik willfährig zu machen, so irre man sich gewaltig, denn in politischen Fragen wie in Geldsachen höre alle Gemüthlichkeit auf. Die für Preußen positive Politik müsse auch Oesterreich Positives bieten u. s. w. Die „N. fr. Pr." meint, „sie könne solches Gerede nur sehr unklug finden, denn dasselbe sei nur geeignet, diejenigen in ihrer Ansicht zu bekräftigen, welche behaupten, Oesterreichs Bundestreue sei nur Maske. In der That höre Oesterreich auf, die Stütze des Bundesrechts zu sein, wenn es zur Durchführung jener Compensations-Politik jemals kommen könnte." Bitte, — gehabt Euch nicht so; wenn Oesterreich Etwas bekommen kann, wird es sich aus der „Bundestreue" nicht viel machen. Der habsburg'schen Politik höchster Grundsatz war stets: „Jeder ist sich selbst der Nächste."

Die **italienische** Regierung hat nunmehr sämmtlichen Botschaftern und Gesandten des diplomatischen Corps amtlich den Beschluß auf **Verlegung der Hauptstadt** und Residenz des Königs nach Florenz angezeigt. Die Regierungen, welche mit Italien nicht gebrochen, es aber auch nicht anerkannt haben, werden dadurch zu einer klaren Stellung gedrängt. — Ueber die päpstliche Encyklica haben die italienischen Bischöfe bisher völliges Schweigen beobachtet. Man ist überzeugt, daß dieses Schweigen das Ergebniß einer ausdrücklichen Verabredung ist, der zufolge das Rundschreiben des Papstes in allen Diöcesen Italiens zugleich verlesen werden soll. Der Cultusminister Vacca hat bekanntlich schon unterm 8. Januar ein Rundschreiben an die Bischöfe erlassen, in welchem die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Bischöfe dafür sorgen werden, daß der Clerus ihrer Diöcese sich jedweder Kundgebung enthalte, bevor ihnen das königliche Dekret des Exequatur, welchem kraft des Art. 1 des dem königlichen Dekrete vom 5. März 1863 beigefügten Reglements die Encyklica zu unterziehen ist, notificirt worden sei Nach einer Mittheilung der „Nazione" hat indeß das Tribunal von Volterra den „Erzpriester" von Pomaranco, Don Ferdinand Marchetti, wegen Mißachtung des königlichen Exequatur zu einer Geldstrafe von 20 Francs verurtheilt und somit ist dieser als das erste Opfer der Encyklica in Italien zu betrachten. Man versichert, daß die Regierung entschlossen ist, gegen sämmtliche Bischöfe im Falle des Ungehorsams auf's Strengste vorzugehen, und da in Italien ein Appell an den Staatsrath nicht besteht, so meint man, es müßte das Strafgesetz in Anwendung gebracht werden, welches in solchen Fällen Gefängniß von 6 Monaten bis zu 2 Jahren erkennt.

In **Spanien** ist es, nach einer Mittheilung der „Bolsa" von Madrid, der Bischof von Vittoria gewesen, der mit der Veröffentlichung der Encyklica zuerst vorgegangen ist, ohne erst die Erlaubniß der Regierung dazu abzuwarten. Nachdem die Regierung die Nachricht davon erhalten hatte, ist der Ministerrath zusammengetreten, um über die desfalls zu treffenden Maßregeln zu berathen. Das Ergebniß ist noch nicht bekannt. Die „Correspondencia" aber versichert, daß die Regierung mit aller Energie gegen die Bischöfe in allen solchen Fällen vorzugehen entschlossen sei. — Dasselbe Blatt spricht von einem in der Perufrage, welche die spanische Presse noch immer beschäftigt, von dem Kabinet von Madrid gestellten Ultimatum, in welchem etwas seltsamer Weise gesagt ist, daß, wenn Peru der spanischen Forderung für Expeditionskosten (15 Millionen Frks.) nicht nachkomme, die spanischen Schiffe so viel Guano, als die reclamirten Summen betragen, mit sich zu nehmen hätten und daß man dann hoffen dürfe, sie gegen Ende März in Europa wieder anlangen zu sehen.

In **Frankreich** scheint man auch im ultramontanen Lager zu fühlen, daß die Regierung durch die bisherige Haltung des Clerus sich zu Schritten gedrängt sehe, welche sie selbst gern vermiede, und die clericalen Blätter bemühen sich daher sichtbar, die Encyklica zu erklären und ihren Sinn zu mildern. Bis jetzt sind übrigens der Regierung etwa drei Viertheile der Antworten zugegangen, die sie von Seiten des Episkopats erwartete. Von diesen haben immerhin nur 22. die letzten Briefe des Bischofs von Frejus und des Erzbischofs von Auch, welche der „Monde" mittheilt, einbegriffen, den Charakter eines mehr oder minder starken Protestes. Der Bischof von Orleans befindet sich gegenwärtig in Paris: zu ihm werden sich nächstens noch einige andere Prälaten gesellen, um sich mit dem Erzbischof Darboy von Paris über die augenblickliche Lage der französischen Kirche zu besprechen. — Nach der Versicherung der „Independance belge" wird neuerdings Fürst Metternich von Drouyn de Lhuys wieder besonders warm gehalten, und man hat es bezeichnend gefunden, daß der „Moniteur" vom 17. d. M. den Artikel der wiener „Presse" über die preußischen und österreichischen Depeschen vom 12. und 21. Dezember vollständig abdruckte und dadurch zu verstehen gab, daß man im auswärtigen Ministerium Frankreichs diese Angaben der Hauptsache nach für factisch halte. Die Mittheilung desselben Blattes, daß Italien 90,000 Mann entlasse und nahezu 500 Offiziere außer Dienst gesetzt habe, war, wie man meint, auch auf Oesterreich berechnet, dessen Gemüthsruhe man in diesem Augenblicke auch aus Rücksichten auf Rom pflegen zu müssen gewiß guten Grund hat. Natürlich kommt diese Stimmung auch den Verhandlungen wegen eines französisch-österreichischen Handelsvertrages zu Gute, wozu die vorbereitenden Schritte bereits geschehen sind. Zu den schon zur Kenntniß gebrachten Stimmen der französischen Presse über die Eröffnung des preußischen Landtags kömmt heute noch die des „Siecle" und des „Temps." Das Erstere kann weder die Regierung begreifen, daß sie so offen mit der Sprache herausgehe, noch auch (aus demselben Grunde) Herrn Grabow. Es tröstet sich mit der Erwartung, daß die „Projekte des Ministeriums," so nachdrücklich es dieselben auch behaupte, von der Landesvertretung wohl nicht vollständig hingenommen werden; denn diese wolle zwar etwas „Gloire," aber — auch viel Freiheit, und wir — setzt das Blatt freundlich aufmunternd hinzu, — „und wir, die wir ganz ihrer Ansicht sind, können ihr das nicht verdenken." — Der „Temps" zollt der Ansprache des Herrn Grabow an die Kammer die wärmste Anerkennung und lobt die Energie seiner Ueberzeugung. „Die Sprache, welche er geredet habe, sei weder minder stolz noch minder entschlossen als diejenige der preußischen Regierung, und es herrsche überdies noch ein Ton wahrer Bitterkeit darin. Es handle sich nur noch darum, zu wissen, ob Herr Grabow, indem er diese Worte redete, die Gefühle der Majorität treu wiedergegeben habe, die ihn abermals auf den Präsidentenstuhl setzte. Man könne es sich nicht verhehlen, die liberale Partei in Preußen habe seit einiger Zeit zu manchen Zweifeln Anlaß gegeben; sie habe gar sehr nöthig, sich wieder zu erheben und sich angesichts der öffentlichen Meinung wieder zu befestigen."

Unter den **englischen** Blättern ist es besonders „Daily News", welcher der Krieg gegen Dänemark noch immer keine Ruhe läßt, und welche in einem Artikel über die preußischen Liberalen und Herrn v. Bismarck die Ersteren darüber tadelt, daß sie die materielle Vergrößerung Preußens anstreben. Wie die „Post", so spricht auch die „Daily News" von einer Theilung Sachsens zwischen Oesterreich und Preußen, und daß diese Theilung nicht so schwierig sein dürfte. „Preußen", meint das Blatt schließlich, „wird mit den Liberalen oder ohne sie noch einige Jahre eine aggressive Macht bleiben," und darum hat es für das Schicksal dieser Liberalen kein sonderliches Interesse mehr. Wir sind überzeugt, daß der preußische Liberalismus seinerseits dies verschmerzen wird.

Die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten von **Nordamerika** und Frankreich sind besser geworden, nachdem die Regierung Lincoln's versprochen hat, nichts gegen das Kaiserreich Mexico zu unternehmen, wogegen Frankreich sich verpflichtet, den Süden Nordamerikas nicht anzuerkennen. Wenn dieses wirklich der Fall ist, so hat England allerdings wohl gethan, sich auf die früheren Vorschläge Frankreichs nicht einzulassen, die dahin zielten, den Vermittler zwischen dem Norden und Süden zu spielen; es hätte ihm sonst wie in der Krim gehen können, wo Frankreich auf den Frieden drang, als England eben anfing, bei einem Unternehmen, an dem es sich im Grunde genommen nur mit einigem Widerwillen betheiligt hatte, Nutzen zu finden. Die Wendung in der französischen Politik, insofern sie Amerika betrifft, ist übrigens hauptsächlich der Befürchtung zuzuschreiben, daß nach wiederhergestelltem Frieden Nordamerika über Mexico herfallen könnte. — Aus **Brasilien** melden die neuesten Nachrichten, daß die brasilianischen Truppen im Verein mit der Armee des Generals Flores Paysanda in Uruguay angegriffen haben, aber daß sie zurückgeschlagen worden sind. Die Belagerung dieses Platzes wird fortgesetzt. Das merkwürdige Schreiben Seward's an den brasilianischen Geschäftsträger bezüglich der „Florida"-Angelegenheit theilen wir unter „Newyork" mit. Dasselbe scheint in London eine ziemliche Aufregung verursacht zu haben, da man die Erklärungen, welche Hr. Seward darin abgiebt, weit weniger gegen Brasilien, als gegen England und Frankreich gerichtet, betrachtet.

Preußen.

= **Berlin**, 20. Januar. [Die Adreßangelegenheiten. — Aus der Budgetcommission. — Die Gerichtsbarkeit der Consuln.] Die Adreßcommission des Herrenhauses hält heute Abend eine Sitzung, zu welcher sie den Ministerpräsidenten eingeladen hat und erwartet. Die Nachricht über einen bereits vorliegenden Entwurf des Grafen Arnim scheint unrichtig, wenigstens liegt der Commission kein solcher vor, sondern — drei Entwürfe sind von Mitgliedern und zwar von den Herren v. Below, v. Gaffron und v. Le Coq eingebracht. Die Commission wollte in einer einzigen Sitzung schlüssig werden und am Dinstag in die Adreßdebatte eintreten. Inzwischen ist soeben die Tagesordnung für das nächste Plenum des Abgeordnetenhauses erschienen. Dieselbe geht auf Schlußberathung über die Anträge Reichensperger und Gen. und Wagener nnd Gen. auf Erlaß einer Adresse an Se. Maj. den König. Die Anträge des Referenten Abgeordneten Twesten und des Corref. Abg. Aßmann lauten: Ablehnung beider Entwürfe. Außerdem sind Wahlprüfungen auf die Tagesordnung gesetzt. Die Sitzung soll um 10 Uhr beginnen. Möglicher Weise wird das Herrenhaus seine Adreßdebatte auf Mittwoch verlegen. Die großen Fractionen des Abgeordnetenhauses wollen sich darauf beschränken, bei der Adreßdebatte das Wort dem Referenten und Correferenten zu geben, im Uebrigen den Antragstellern und ihren Genossen freien Spielraum zu gönnen. — Ueber die Verhandlungen in der Budgetcommission sind verschiedene irrige Nachrichten verbreitet. Es haben bis jetzt zwei Sitzungen stattgefunden, In der zweiten sind einige wegen Abwesenheit einiger hervorragender Mitglieder indessen noch nicht erledigte Anträge gestellt worden. Der eine derselben geht dahin, die Budgetberathung so lange auszusetzen, bis die Regierung für die Feststellung des Militär-Etats die nothwendigen Gesetzvorlagen eingebracht hat und dieselben in beiden Häusern erledigt sind. Ein zweiter Antrag geht dahin, die Spezial-Etats nicht eher zu berathen, als bis der Etats-Entwurf mit allen Anlagen den Mitgliedern zugegangen und bis ein Generalbericht über den Etat entworfen und in das Haus gebracht ist. Ein dritter Antrag auf Vertagung der Debatte über die Finanzvorlagen bis zur Erledigung des Budgets, wurde zurückgezogen. — Der Gesetz-Entwurf über die Gerichtsbarkeit der Consuln ist ziemlich umfangreich, er behandelt in 56 Paragraphen allgemeine Bestimmungen über das Verfahren bei Ausübung der Civilgerichtsbarkeit und bei der Strafgerichtsbarkeit, endlich Schlußbestimmungen, welche dahin lauten, daß das Gesetz am 1. Oct. d. J. in Kraft treten soll, alle schwebenden Gesetze bis dahin erledigt sein müssen und den Ministern des Auswärtigen und der Justiz die Ausführung übertragen.

≏ **Berlin**, 20. Jan. [Aus dem Abgeordnetenhause. — Die Militärnovelle. — Dauer der Session. — Auswärtige Politik. — Verstümmelte Landtagsberichte.] Die Berathung über die beiden, von den Katholiken und Conservativen eingebrachten Adreßentwürfe findet nächsten Dinstag statt. Die beiden Referenten werden auf Ablehnung antragen und dieselbe vornehmlich damit motiviren, daß der Standpunkt des Hauses in den schwebenden Fragen während der früheren Sessionen genügend präcisirt sei und weder durch die äußere, noch durch die innere Politik des Ministeriums in dem verflossenen Jahre eine Aenderung erlitten habe. Für diese Ansicht hat man sich gestern Abend auch in den liberalen Fractionen entschieden. Von einem schlesischen Abgeordneten der Fortschrittspartei wurde beantragt, in einer Adresse oder Resolution zu erklären: das Haus halte eine Verständigung mit der Regierung so lange für unmöglich, als nicht sein Ausgabeverweigerungsrecht anerkannt sei; bis dahin halte es alle Verhandlungen mit dem Ministerium für unnütz. — Der Vorschlag fand nur geringe Unterstützung. Obwohl man in der Sache genau derselben Anschauung war, wollte man doch jeden Schein der Unnachgiebigkeit vermeiden. — Ueber die erwartete Militärnovelle coursiren die verschiedenartigsten Gerüchte; am glaubwürdigsten klingt immer noch die, in der Donnerstags-Nummer der Zeitung enthaltene Nachricht von einer geringen Herabsetzung des Friedensstandes der Armee. Das ist, obwohl scheinbar eine Concession, doch in Wirklichkeit das Gegentheil einer solchen; denn der Heeresbestand würde dadurch gesetzlich höher fixirt, als er augenblicklich thatsächlich ist. Von einer Nöthigung zur Einführung der zweijährigen Dienstzeit, auf welche die volkswirthschaftl. Vereinigung des Hauses gehofft hatte, kann vollends nicht die Rede sein; das Bedenklichste aber ist, daß der Friedensstand in Form eines Prozentsatzes der Kopfzahl der Bevölkerung festgesetzt worden, also auch mit der Bevölkerung steigen soll. Dieser Grundsatz ist ein durchaus verfehlter, da ein zahlreicheres Volk nicht schutzbedürftiger ist, als ein schwächeres, vielmehr umgekehrt die größere Volkszahl auch größere Hilfsmittel für den Krieg darbietet. Nicht was ein Staat leisten kann, sondern was er zu seiner Sicherheit leisten muß, soll

---

der besonnenste, umsichtigste, zuverlässigste, ja, ich fühle mich versucht zu sagen, redlichste Geschäftsmann, der mir je vorgekommen."

Bei dem letzten dieser empfehlenden Eigenschafts-Superlative richtete sich das Auge des Juden mit einem eigenthümlichen Blicke auf Scharf, einem Blicke halb der Verwunderung, halb der Geringschätzung. „Redlich? Wie heißt?" — sagte er laut; sein Blick aber sagte: „Was ist Dir Redlichkeit?"

„Ich weiß, was ich sage" — fuhr Scharf mit jenem Lächeln der Ueberlegenheit fort, welches er im Verkehr mit seinem Onkel gern blicken ließ — „Glauben Sie mir, Lazarus, ich habe die Augen ein wenig überall und sehe weiter, als die Nase reicht. Sie haben so vielfache und verlockende Gelegenheit, meinen Onkel und mich ein wenig „übers Ohr zu hauen", daß wir eigentlich beide darauf gefaßt, ja, damit einverstanden waren, daß Sie, natürlich mit Maß und Bescheidenheit, diese Gelegenheit zuweilen nützen würden. Ich habe aber im Laufe unserer zweijährigen geschäftlichen Verbindung die Ueberzeugung gewonnen, daß Sie dies nie gethan haben, nie; ich wollte schwören darauf. Folglich sind Sie ein ebenso merkwürdiger als redlicher ...."

„Jude" — fiel Lazarus mürrisch ein.

„Ich wollte sagen, Geschäftsmann; doch streite ich nicht um den Ausdruck."

„Ich sollte Ihnen einen Gefallen erweisen?" — fragte Lazarus mit dem sichtlichen Wunsche, von diesem Thema abzubrechen.

„Gut. Ich werde zur Sache kommen. Ich wollte Ihnen nur begreiflich machen, daß, wenn Sie die böse Welt für einen Schuft und Gauner hält, ich vom Gegentheil überzeugt bin, daß ich ein unbegrenztes Vertrauen in Sie setze, daß ich aber auch gesonnen bin und stets war, „leben zu lassen". Kurz, aneinander geknüpft durch persönliches Vertrauen einerseits und gegenseitigen Vortheil andererseits, sind wir wohl verpflichtet, einander, wenn es noththut, auch in nicht geschäftlichen Dingen gefällig zu sein."

Lazarus hatte bis jetzt hinter dem Tische gestanden, die Hände auf den Rücken gelegt, das Auge meist zu Boden geschlagen. Jetzt ließ er sich nieder auf den zweiten Stuhl und sagte mit jenem scharfen, listigen Blicke, der dem jüdischen Stamme so eigen ist: „Ich hab' schon gesagt, daß ich Ihnen will sein gefällig. Es nimmt mich Wunder, daß Ihre Rede sich 'rum dreht im Kreise um den Gefallen und ihn nicht mag anrühren, als ob er wär' voll Stacheln."

Scharf gab sich das Ansehen, als ob er diese Malice nicht empfände und sprach: „Ihre Ungeduld soll befriedigt werden. Sie haben mir vor einigen Wochen gesagt, daß Ihnen der Neffe meines Principals ein Hypothek cedirt hat ..."

„Von 3500" — sagte Lazarus, mit dem Kopfe nickend.

„Vorher hat er Wechsel geritten, die er mittelst des Erlöses aus der Hypothek getilgt hat."

Lazarus nickte wieder.

„Bevor Sie ein Accept geben, pflegen Sie sich stets sorgfältig nach dem Charakter, dem Leben, den Verhältnissen des Ausstellers zu erkundigen — wofern Ihnen derselbe nicht bereits näher bekannt ist. Sie haben das auch bei Herrn Stiller gethan und erfahren, daß er wenig arbeitet, ein lockeres, wildes Leben führt, nur mit Künstlern und Schauspielern verkehrt, und daß es, wie der Verkauf der Hypothek, der Hälfte seines mütterlichen Erbtheils, erweist, eilends mit ihm bergab geht."

Lazarus nickte abermals.

„Wahrscheilich ist Ihnen auch sein Verhältniß mit der Tänzerin bekannt geworden?"

Lazarus schüttelte mit dem Kopfe.

„Das wundert mich. Das Verhältniß ist Thatsache und hat ihn durch seine Kostspieligkeit so tief hinein geritten. Doch nun hören Sie! Der Dienst, welchen Sie mir leisten sollen, besteht darin, daß Sie alle diese Herrn Stiller betreffenden Umstände und Thatsachen einer Person mittheilen und verbürgen müssen, welche sich im Laufe dieser Tage bei Ihnen darnach erkundigen wird."

Lazarus sann eine Weile, dann schüttelte er wiederum mit dem Kopfe und sagte: „Kann nicht geschehen, Herr Scharf. Bin ich zwar ein verachteter Jud' und treib' ein verachtetes Geschäft" — bei diesen Worten heftete er auf Scharf einen Blick, vor welchem dieser die Augen niederschlug, einen Blick, welcher Scharf gleichsam herausforderte, den ihm gebührenden Theil der Verachtung für sich in Empfang zu nehmen — „aber ich hab' doch auch einen Grundsatz beim Geschäft; Sie würden lachen, wenn ich wollt' sagen, ein Gewissen. Ich muß sein verschwiegen, Herr Scharf, und bin's auch. Ich muß horchen und lauschen und forschen und mich eindrängen in das privateste Leben und in die Geheimnisse meiner Kunden — zu meiner und anderer Leute Sicherheit. Wenn ich dann wollt' darüber schwätzen, wär' ich ein — schlechter Geschäftsmann und würd' bald verlieren alle meine Kunden."

„Ich weiß wohl" — entgegnete Scharf lachend — „Sie sind ein Ausbund von Gewissenhaftigkeit, Lazarus. Und da ich dies weiß, und Ihnen dennoch die Zumuthung mache, können Sie sich wohl denken, daß nichts Arges dahinter steckt. Sie werden zugeben, ein Onkel hat einigermaßen das Recht nicht blos, sondern die Pflicht, sich um Leben und Treiben eines leichtfertigen Neffen zu bekümmern. Nun gut. Herr Leithold bekümmert sich darum, und hat mich darum befragt. Da ich jedoch die Veranlassung bin, daß Stiller aus unserm Geschäft entlassen worden, und mich der Verdacht der Gehässigkeit treffen könnte, wenn ich sagte, was ich über ihn weiß, so habe ich Herrn Leithold geantwortet: Ich selbst muß mich eines jeden Urtheils über Ihren Herrn Neffen enthalten; ich werde Ihnen jedoch einen Mann bezeichnen, welcher in geschäftlicher Verbindung mit ihm steht, sein Leben und Treiben so ziemlich kennt und weit entfernt, die Thatsachen zu grell zu malen, in seiner geschäftlichen Verbindung eine Veranlassung finden muß, sie zu mildern und mit dem Mantel profitabler Freundschaft zu bedecken. Ich denke, das ändert die Sache?"

Lazarus bedachte sich abermals eine Weile; dann sagte er: „Wenn Herr Leithold kommen wird, mich zu fragen über seinen Neffen, werd' ich ihm sagen was ich weiß."

„Gut!" — sagte Scharf mit der Miene eines strengen Logikers — „Und da Sie nun auch durch mich von seinem Verhältniß zu der Tänzerin in Kenntniß gesetzt sind, und ich Ihnen für die Wahrheit meiner Mittheilung bürge, so werden Sie — und das ist eigentlich der Kern des Gefallens, welchen Sie mir erweisen sollen — Herrn Leithold auch darüber Bericht erstatten?"

„Kann nicht sein, Herr Disponent!" — versetzte Lazarus mit einer ruhigen, aber festen Entschiedenheit — „Kann einem Menschen nicht Schlechtes nachsagen, was ich nicht weiß genau, was ich nicht könnte verantworten. 's giebt im Strafgesetzbuch einen Paragraphen wegen Verleumdung."

„Auch wegen Wuchers, Lazarus!"

Wieder heftete sich das Auge des Juden mit dem Ausdrucke kalter Verachtung auf den Disponenten, während er sagte: „Ihr Onkel ist ein kluger, listiger Mann und geht einher als einer der Gerechten und Auserwählten und hat getrieben Wucher viele Jahre und hat mich abgerichtet und an seine Stelle gesetzt. Und Sie selbst, der Sie sind die rechte Hand einer großen Firma und der Chef des Chefs, bezahlen mich, daß ich treibe Wucher für Sie. Und als Sie mich haben beredet zu dem Geschäft, Ihr Onkel und Sie ..."

„Da haben wir Ihnen gesagt, daß das Wuchergesetz ein höchst dummes, albernes Gesetz sei und nächstens in unserm Staate, wie dies bereits in andern Staaten geschehen, der öffentlichen Aufklärung zum Opfer fallen werde. Vor der Hand aber ist der Wucher noch gesetzlich verboten, ganz wie die Verleumdung. Ich habe Ihnen daher mit Fug und Recht ein wenig bemerklich gemacht, wie komisch es klang, als Sie mir einen Paragraphen des Strafgesetzbuches an den Kopf zu schleudern beliebten."

(Fortsetzung folgt.)

maßgebend sein für die Stärke seiner Armee. England z. B. kann, weil seine Einwohnerzahl bedeutend größer ist, als die preußische, auch ein viel größeres Landheer aufstellen; aber Tollheit würde es sein, wenn dasselbe, trotz seiner durch die See geschützten Lage, ein Friedensheer von ca. 350,000 Mann auf den Beinen erhalten würde. Eine friedliche Epoche würde, und wenn die Einwohnerzahl Preußens noch so hoch stiege, eine bedeutende Reducirung unseres stehenden Heeres gestatten — sollen wir eine so wohlthätige Maßregel durch ein für die Zukunft bindendes Gesetz unmöglich machen? Endlich aber würde dieses Gesetz dem Abgeordnetenhause auch jeden indirecten Einfluß auf die Gestaltung unserer Armee nehmen; und wir haben wahrlich keine Ursache, die Rechte unserer Vertreter zu beschneiden. — Es zeigt sich denn auch in Abgeordnetenkreisen wenig Hoffnung, daß die Militärnovelle einer Ausgleichung die Wege bahnen könnte. — Gestern wurde unter die Mitglieder der Budgetcommission der Etat für 1865 vertheilt, und heute schon erstattete der Abgeordnete Aßmann (Liegnitz) sein erstes Referat. Hr. Aßmann wird auch wahrscheinlich im Hause einen Ueberblick über den Stand der Budgetfrage geben und namentlich darauf hinweisen, daß alle Arbeit des Hauses ohne Anerkennung des Budgetrechtes vergeblich sein müsse. — Ein Gerücht wollte wissen, die Ablehnung der Adreßentwürfe werde die Auflösung oder Vertagung des Hauses zur Folge haben; doch wird mit gutem Rechte daran gezweifelt. Viel wahrscheinlicher klingt das im linken Centrum aufgestellte Rechnen-Exempel, daß die Erledigung der dem Hause obliegenden Arbeiten gegen sechs Monate Zeit erfordern könnte. — So sehr die Landtags-Angelegenheiten die Geister gefangen halten, haben doch die Enthüllungen über die in der Herzogthümerfrage gepflogenen Verhandlungen besonderes Interesse erregt. Um die Annexion zu ermöglichen, hat Hr. v. Bismarck die Zustimmung aller möglichen Regierungen gesucht, doch nicht die des deutschen Volkes, speciell der Schleswig-Holsteiner. An dieser Unterlassung werden seine Pläne scheitern. — Ad vocem verstümmelte Berichte über die Sitzungen des Abgeordnetenhauses ist zu bemerken, daß der „Staatsanzeiger" bis jetzt nur verstümmelte Berichte gebracht hat. So verschweigt er heute die ganze Debatte über die Prüfung der Wahl des Hrn. v. Tettau.

⊙ **Berlin**, 20. Januar. [Die Zollverhandlungen mit Oesterreich. — Die Sicherheit der Herzogthümer. — Die genfer internationale Conferenz. — Die erblichen Sitze im Herrenhause.] Die Verhandlungen mit Oesterreich in der Zollvereinsangelegenheit nehmen ihren ungestörten Fortgang, und handelt es sich dabei natürlich nur noch um einzelne Fragen des Tarifs, da von Differenzialzöllen nach Aufhebung des Art. 31 des französischen Vertrages nicht mehr die Rede sein kann; jetzt kommt es nur noch darauf an, welche Tarifermäßigungen Oesterreich noch wünscht, die aber natürlich dann auch allen anderen Nationen zu Theil werden würden. Dagegen dürften andere Verhandlungen, von denen die „K. Z." spricht, nicht begründet sein, wenigstens nicht in der dort angegebenen Weise. Die „K. Z." bringt nämlich die Mittheilung, von hier aus sei die Antwort auf die österreichische Depesche vom 21. Dez., worin die Einsetzung eines provisorischen Regenten für die Herzogthümer in der Person des Erbprinzen Friedrich vorgeschlagen wurde, bereits abgegangen. Da aber die preußische Regierung bestimmt erklärt hat, auf die Frage nicht eingehen zu können, ehe nicht das Gutachten der Kronsyndici vorliege, so ist nicht wohl anzunehmen, daß sie jetzt auf jenen Vorschlag näher eingehen sollte. Daß es aber eben so sehr im Interesse der Herzogthümer selbst, als Preußens und Deutschlands liegt, daß denselben die Fürsorge Preußens zu Theil werde, zeigt eine einfache Betrachtung der Verhältnisse. Denn die europäischen Großmächte, England, Frankreich und Rußland, haben den londoner Vertrag nicht aufgegeben, sondern nur stillschweigend gestattet, daß Preußen und Oesterreich den Besitzstand Dänemarks durch den Krieg und den darauf folgenden wiener Frieden veränderten. Sollten sie aber bei irgend einer Gelegenheit das Dogma von der dänischen Integrität wieder aufleben lassen, um Preußen und Deutschland in der Nord- und Ostsee einen gefährlichen Nebenbuhler zu schaffen, sollten sie also die Herzogthümer ganz oder zum Theil Dänemark zurückverschaffen wollen, so würden dieselben allein sich nicht dagegen wehren können, und auf eine wirksame, noch weniger aber auf eine zur rechten Zeit kommende Unterstützung seitens des deutschen Bundes würde bei der Schwerfälligkeit der Institutionen desselben schwerlich zu rechnen sein. — Die preußische Regierung hat in diesen Tagen den Beschlüssen der internationalen Conferenz, welche im vorigen Jahre im August in Genf versammelt war, um über die den Verwundeten auf den Schlachtfeldern zu gewährenden Hilfeleistungen zu berathen, ihre Ratification ertheilt. — Der Personenstand des Herrenhauses ist in der letzten Zeit mehrfach von den Zeitungen besprochen und darauf hingewiesen worden, daß viele der von den großen Städten präsentirten Mitglieder in Wegfall kommen. Auch mehrere erbliche Sitze im Herrenhause sind jetzt erledigt, und zwar folgende: 1) des Kronlehen Fürstenthum Sagan; nach dem Tode der Herzogin ist das Fürstenthum in den Besitz des Herzogs von Valençay, Napoleon Louis v Talleyrand-Perigord, übergegangen. Derselbe hat schon am 5. Dezember 1863 hier seinen Lehnseid geleistet, die Berufung in das Herrenhaus kann aber noch nicht erfolgen, da der Herzog seine Naturalisation in Preußen noch nicht herbeigeführt hat; 2) der Fürst Albrecht zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg hatte bisher seinen Sitz noch nicht eingenommen, weil er das erforderliche Alter noch nicht erreicht hatte; jetzt ist er zwar in das 30. Lebensjahr eingetreten, hat aber seine Zulassung in das Herrenhaus noch nicht beantragt; 3) der dem Fürsten zu Wied zustehende Sitz ist durch den Tod des Fürsten Herrmann am 5. März 1864 augenblicklich erledigt, der Erbprinz Wilhelm, sein berechtigter Nachfolger, ist erst 20 Jahre alt, deshalb wird die Vertretung der Grafschaft Wied im Herrenhause noch längere Zeit unterbrochen sein; ebenso 4) der Sitz des Fürsten zu Carolath, der am 14. Juli 1864 gestorben; sein Nachfolger, Prinz Carl von Schönaich-Carolath, ist noch zu jung, um berufen zu werden; 5) ebenfalls durch den Tod erledigt ist der Sitz des Erb-Ober-Landmundschenks in Schlesien, Grafen Henckel v. Donnersmarck, der am 12. Juli 1864 verstorben, und wird der Sitz wohl noch einige Zeit unbesetzt bleiben, da über den zum Eintritt in das Herrenhaus berechtigten Nachfolger die Erörterungen noch schweben; 6) ebenso ist der Graf Leopold von Schaffgotsch zu Warmbrunn, Erb-Land-Hofmeister und Erb-Hofrichter in Schlesien, am 19. Okt. 1864 gestorben; sein Platz ist noch nicht wieder zu besetzen, weil sein Besitznachfolger noch nicht legitimirt ist; 7) Graf Friedrich zu Stolberg-Wernigerode, auch ein erbliches Mitglied des Herrenhauses, ist am 5. Jan. 1865 gestorben, sein Sitz ist noch unbesetzt, weil die Entscheidung über den Besitznachfolger noch nicht erfolgt ist; ebenso kann 8) der Sitz des verstorbenen Grafen Friedrich v. Bochholz noch nicht besetzt werden, weil über seinen Nachfolger in der Herrschaft Allme noch ein Prozeß schwebt, welcher noch nicht rechtskräftig entschieden ist.

** [Die Immediat-Justiz-Examinations-Commission] hat im vergangenen Jahre 275 Aufträge zur Prüfung von Candidaten für das 3. juristische Examen erhalten, (1863: 343), also 68 weniger als 1863. Im Ganzen wurden 408 Candidaten geprüft (Bestand von 1863), 1863 dagegen 477, im Jahre 1864 also 69 weniger. Von diesen 408 Candidaten absolvirten 285 die Prüfung, die übrigen verblieben als Bestand. Unter den 285 geprüften Candidaten befanden sich 224, welche die Prüfung zum erstenmale zurücklegten, 61, welche die Prüfung früher nicht vollständig bestanden hatten und sich einer Wiederholung derselben unterwarfen. Von diesen 285 Candidaten bestanden 221 die Prüfung vollständig, die übrigen 64 wurden nicht für genügend qualificirt erachtet. Von den Candidaten fallen auf das Kammergericht 83, auf das Appellations-Gericht zu Naumburg 30, auf Königsberg 29, auf Breslau 26, auf Köln 22, auf Posen 15, auf Marienwerder 12, auf Magdeburg 11, auf Münster 10, auf Halberstadt 9, auf Frankfurt und Glogau je 8, auf Bromberg 7, auf Arnsberg 4, auf Paderborn, Ratibor und Stettin je 3, auf Ehrenbreitstein und Hamm je 1. Die Appellationsgerichte in Cöslin, Greifswald und Insterburg haben gar keinen Candidaten präsentirt. Die Zahl der nicht vollständig bestandenen Prüfungen hat sich seit 1857 fast in jedem Jahre verringert. 1857 bestanden von 100 nur 66, 1864 dagegen 88. Eben so ist auch die Gesammtzahl der Prüfungen geringer geworden. 1857 fanden 483 Prüfungen statt, 1860: 447, 1862: 408, 1863: 321; 1864: 285.

Deutschland.

Frankfurt, 20. Jan. [Der preußisch-österreichische Depeschenwechsel.] Das Journal „Les deux mondes" bringt als verbürgt nachstehende Mittheilung: Der durch die wiener „Presse" veröffentlichte österreichisch-preußische Notenwechsel sei eine nicht mehr abzuleugnende Thatsache. Die Depeschen seien in Wien und Berlin blos vorgelesen und nicht in Abschrift zurückgelassen worden. Gleichwohl seien die Inhaltsangaben der wiener „Presse" dem Wesen nach richtig, wenngleich sehr verkürzt. Dasselbe Blatt schreibt weiter: Bezüglich der Haltung des baierschen Cabinets gehen uns Aufschlüsse so ernster Art zu, daß wir für den Augenblick Anstand nehmen, sie zu veröffentlichen, obwohl sie durchaus aus zuverlässiger Quelle geflossen sind.

Frankfurt a. M., 19. Jan. [Bundestagssitzung.] Die Bundesversammlung hat heute zwei Anträge genehmigt, welche den bezüglichen Ausschüssen vor vierzehn Tagen gestellt wurden, und über welche die Abstimmung auf heute angesetzt war. Der eine betrifft die Bewilligung von 5000 Fl. für Reparatur des Gouvernements- und des Commandantur-Gebäudes in der Bundesfestung Mainz, der andere die Wiederbesetzung der Stelle des Bundes-Kanzlei-Inspectors, welche durch Pensionirung ihres bisherigen Inhabers vakant geworden. Von Seiten des Großherzogthums Hessen wurde in heutiger Sitzung beantragt, in Erwägung zu ziehen, wie der Bund sich zu den Ergebnissen des genfer Congresses über die internationale Behandlung der im Kriege gefangen genommen Verwundeten stellen wolle. Der Antrag wurde dem Militärausschuß überwiesen. Eine Erklärung Sachsens, nach welcher dasselbe unter Bedingungen den von einer Commission ausgearbeiteten Nachdrucks-Gesetzentwurf anzunehmen geneigt ist, ging an den mit dieser Angelegenheit beauftragten Ausschuß. Erneuert wurde in der heutigen Sitzung auch die permanente Exekutions-Commission, deren Neuwahl alle sechs Monate stattfindet. Mecklenburg-Strelitz und Schaumburg-Lippe für die 16. Kurie legten die Standeslisten vor, und Großherzogthum Hessen überreichte einen Nachweis über den Verkehr auf seinen Eisenbahnen im verflossenen Jahre.

Hessen-Homburg, 17. Jan. [Ueber den Inhalt des vielbesprochenen Vertrags] zwischen dem Großherzog von Hessen-Darmstadt und dem Landgrafen von Hessen-Homburg, welcher unter Zustimmung sämmtlicher darmstädtischer Agnaten geschlossen sei, giebt die „Wochenschr. des Nat.-Vereins" folgende nähere Angaben: Nach dem Absterben des Landgrafen von Hessen-Homburg wird der Großherzog in der Landgrafschaft succediren unter dem Titel: Großherzog von Hessen und Bei-Rhein, souveräner Landgraf zu Hessen-Homburg. Er wird 25 Jahre lang Hessen-Homburg dem Großherzogthum nicht einverleiben, sondern es in bloßer Personal-Union abgesondert regieren, also auch ohne Constitution. Dagegen hat der Landgraf dem Großherzog durch Einsetzung desselben als Erben seiner sonst den weiblichen Descendenten früherer Landgrafen anfallenden beweglichen und persönlichen Verlassenschaft und durch Verzicht auf die von Hessen-Darmstadt ihm zu zahlende Rente von jährlich 25,000 Fl. bedeutende vermögensrechtliche Vortheile zugewendet. In späterer Aussicht soll noch die Uebertragung der hessen-homburgischen Souverainetät auf einen nachgeborenen Prinzen des großherzoglichen Hauses stehen, womit dann eine neue Nebenlinie in Hessen-Homburg gegründet würde.

Koburg, 18. Jan. [Volkszählung.] Nach der am 3. Dezember v. J. vorgenommenen Volkszählung hat Koburg jetzt 10,890 Einwohner, 208 Köpfe mehr als im Jahre 1861. Das ganze Herzogthum Koburg zählt 48,078 Einwohner, 1081 mehr als im Jahre 1861.

Oesterreich.

Wien, 20. Jan. [Prinz Friedrich Karl von Preußen] hat in Folge eines gestern Nachmittags abgeänderten Entschlusses heut Früh Wien wieder verlassen. Früh 6¾ Uhr nahm eine Ehrencompagnie des Infanterie-Regiments Kaiser Alexander von Rußland, mit Fahne und Musikbande, en pleine parade, am Perron des Bahnhofes Aufstellung. Kurze Zeit darauf erschienen daselbst der Commandirende FML. Graf Thun, der preußische Gesandte Baron Werther sammt Attachés, General Graf Wrbna, General Safran, sowie mehrere Civil- und Militär-Autoritäten, welche die Ankunft des Prinzen in dem mit Blumen frisch dekorirten Hofwartesalon erwarteten. Einige Minuten vor 7 Uhr erschien Erzherzog Leopold in der preußischen Oberst-Uniform, und inspicirte unter den Klängen der Volks-Hymne die aufgestellte Ehrencompagnie. Prinz Friedrich Karl sammt Suite erschien um 7 Uhr am Bahnhofe und wurde vom Erzherzog Leopold empfangen. Als das Zeichen zum Einsteigen gegeben wurde, traten die Hoheiten sammt Begleitung auf den Perron. Die Compagnie präsentirte, die Musik spielte die preußische Volkshymne. Nun umarmten sich beide Prinzen, Prinz Friedrich Karl verfügte sich in den Waggon, und im selben Augenblicke (es war 7 Uhr 15 Min.) brauste der Zug von dannen. (Presse.)

*** **Wien**, 20. Jan. [Der Prints'sche Antrag. — Aus dem Reichsrathe. — Croatien.] Es ist ein wunderlicher Trost, den uns ein officiöses Communiqué ertheilt, daß der Antrag des Finanzausschusses auf Reducirung des Ausgabenbudgets um 35 Mill. möglichste Berücksichtigung finden solle; wenn gleichzeitig glaubwürdig verlautet, nach dem Besuche des Prinzen Friedrich Carl könne von Er-

---

Theater.

Freitag, 20. Januar, zum erstenmale: Die Ehestands-Invaliden, Lustspiel in 3 Akten von Dumanoir und Lafargue.

Das eheliche Leben ist für die französischen Dramatiker eine unerschöpfliche Fundgrube, in die sie keck und dreist hineingreifen, um sich den Stoff für stets neue Combinationen herbeizuschaffen. Das Thema ist hundertfach benützt, aber die geist- und witzreiche Combination fesselt und erheitert. Das mit photographischer Treue nach dem Leben aufgenommene Bild hat viele häßliche Flecken, aber es zieht an und unterhält, wobei sich der alte Spruch bewährt: tout le genre est bon, hors l'ennuyeux.

Unser neues Stück fällt ganz in diese Kategorie. Es giebt ein Lebensbild, das an sich, streng genommen, geradezu häßlich ist, und das in der Darstellung der Verhältnisse bis an die äußerste Grenze des Erlaubten geht. Aber die Verwickelung ist lustig und frisch, die Situationen sind drastisch und lebendig, der Witz des Autors zeigt sich gewandt und schlagfertig, und so gewinnt uns das Ganze jene Heiterkeit ab, die wir über die Streiche eines liebenswürdigen Taugenichtses empfinden. Einem solchen wird eben Vieles nachgesehen, das man an jedem Andern rügen würde.

Das amüsante Stück wird auch im Einzelnen wie im Ganzen recht gut gespielt. Neben Herrn Liebe, der den ersten Helden unter den Ehestands-Invaliden (Baginet) ganz vortrefflich zur Geltung bringt, verdient insbesondere Frau Wollrabe als kokette Schwiegermama mit rühmlicher Auszeichnung genannt zu werden. Sie spielt die Rolle ohne Uebertreibung und doch recht wirksam. Fräulein Heintz würde mit ihrer glänzenden Repräsentation der „Madame Bougerolles" gewiß noch mehr effectuiren, wenn sie die gewichtigen und schweren Accente vermeiden wollte. Sie passen nicht in diesen Rahmen, wo dem Inhalte entsprechend, auch der äußerliche Vortrag möglichst leicht und flüssig zu halten ist. Fräulein Wengraf spielte die junge Frau (Irma) recht angemessen, ebenso Herr Raberg den jugendlichen Ehemann, während die invaliden Ehemänner durch die Herren Weilenbeck, Meinhold, Richter und Ney mit ausgezeichnetem Erfolg wiedergegeben wurden.

Das Stück war überdies mit Geschmack und Eleganz in Scene gesetzt und wurde mit vielem Beifall aufgenommen. M. K.

Berliner Federskizzen.

Die parlamentarische Saison konnte unmöglich interessanter beginnen, als geschehen ist. Drei Tage der Eröffnung genügten, um uns wieder mitten in den Strudel all der politischen Fragen zu versetzen, um welche der Kampf seit Jahren wogt. Das Publikum, welches die Eröffnung des Landtages mit jener Gelassenheit aufnahm, die ein routinirter Theatergänger beim Genuß eines Drama's empfindet, dessen Effectscenen er noch zu erwarten hat, ist plötzlich, wie durch einen electrischen Schlag, in Vibration gerathen und drängt sich nach den Tribünen des Abgeordnetenhauses, als seien nun tagtäglich so interessante Gefechte zu erwarten, wie sie die, von Zuhörern leere, Dinstag-Sitzung bot. Die Abgeordneten, wenigstens diejenigen, welche von dem courfähigen Direktor der Museen, Herrn v. Olfers, unter die Spezies der „Mehrheitsgeschöpfe" classificirt worden sind, heben wieder freier die Brust, nachdem sie durch die Masse strahlender Uniformen bei der Eröffnung im weißen Saale schwer beängstigt worden waren. Sie fühlen wieder Boden unter sich und sehen sich wieder ganz heimisch. Und auch die Herren Minister, die warmen Pfleger unseres urwüchsigen parlamentarischen Lebens, fühlen sich von einem Alp befreit und können nun froh und thatenlustig Helm und Speer ergreifen, um auf das Düppel im Innern zu stürmen.

Für Minister, Abgeordnete und Publikum hatte in der That der erste Sonntag der Saison etwas Täuschendes. Das Publikum machte sich aus der Thronrede und der Sonnabends-Ansprache des Präsidenten Grabow einen Vers, der sich mit den früheren nicht recht reimen wollte. Thronrede und Präsidentenrede wetteiferten im süßen Gesange versöhnender Hymnen, und dabei tönte aus beiden der ernste Baß, der sagte, daß Alles beim Alten bleibe. Hüben und drüben standen sie auf hartem Fels, und sie grüßten doch freundlich einander, als könnten sie sich die Hände reichen. Man wußte nicht, was es bedeuten soll. Der große norddeutsche allgemeine Braß ergreift voller anbefohlener Freudenstimmung die Soldfeder und verunreinigt zum erstenmal die Spalten seiner offiziösen Zeitung mit einem Lobartikel auf Vater Grabow; der nervöse Thurmwart der demokratischen „Reform" packt schreckensbleich die Tuba und bläst Zeter über den „Umschwung."

Die Herren Minister ruhen behaglich in ihren Sesseln zu Hause und wiegen sich in schönen Träumen über den förmlich weggesäuselten „Conflict". Wie hat sich doch Alles wirklich so gut verändert! Suaviter in modo, fortiter in re — versöhnlich im Tone, aber fest in der Sache — damit wird man selbst mit diesem Abgeordnetenhaus fertig. Es wird wohl das verflossene Jahr mit seinen Maßregelungen und Preßprozessen in den Orcus gefahren sein und Niemand dessen Schatten heraufbeschwören. Man wird die Hand der Versöhnung nicht fortstoßen, wenn die Heißsporne der Opposition auch erklären, daß in der Sache kein einziges Zugeständniß gemacht sei. Sie werden des Redens satt sein und es wird in unserem Sinne einen guten Eindruck im Lande machen, daß auch vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses einmal nichts Böses über uns gesagt ist. Der alte Grabow ist doch ein guter Mann; es ist Zeit, daß wir ihn durch Aufmerksamkeiten noch mehr gewinnen. Heut ist Montag — gehen wir zur nächsten Sitzung und zeigen wir uns so liebenswürdig im Unterhause, wie sonst nur bei den Pairs!

Plötzlich bringt ein Getreuer von dem Hofstenographen der Journalistentribüne einen Bericht über die Montagsrede Grabow's. Ein Blick in denselben und ministeriellen Lippen entfällt dasselbe Kraftwort, welches Friedrich Wilhelm III. ausstieß, als er York's Abfall erfuhr. Die Woche fing in der That gut an und mit dem schönen Traum war es vorbei. Das innere Düppel stand bis zu den Zähnen gepanzert da; Grabow selbst war es gewesen, der mit dem Dreizack das stille Meer aufgerührt und die bösen Schatten des letzten Jahres budgetlosen Regiments düster, und unter dem düppelhaften Beifallsruf seiner Mannen aufgerufen. Braß muß kommen und erhält einen furchtbaren Wischer; der Redacteur der „Reform" rauft sich seinen Bart und möchte die Auflage zerstampfen lassen, welche bereits den Fehdebrief an Grabow enthält. In ganz Berlin aber ruft man sich gegenseitig halb betroffen, halb vergnügt, die vieldeutigen Worte zu: „Haben Sie schon gelesen, was Grabow gesagt hat?"

Grabow wäre in dieser Woche ein berühmter Mann geworden, wenn er nicht schon als Preußens Nebelthau längst bekannt wäre. Auf sein glattes Haupt, auf dies freundliche Gesicht des bürgerlichen Bonhomme sind noch nie so viele Flüche gefallen und davon abgeglitten, als nach seiner Montagsrede die officiöse und conservative Presse auf ihn schleuderte. Solche gesunde, kräftige, gut angebrachte Donnerkeile brachten Strom in die Luft; es ward Einem wieder wohl, wie Garnisonsoldaten, welche die Inspection hinter sich haben. Man fand sich wieder, athmete auf, rieb sich die Hände, als man vernahm, daß Graf Eulenburg dem Präsidenten Grabow von oben herab seine ungeschminkte Meinung darüber gesagt, daß die Montagsrede die des Sonnabends wie im sichern Hinterhalt überfallen habe. Der dumpfe Donner im linken Lager ließ sich schon wieder vernehmen, und man sah es allen fünf Ministern an, daß sie sich nicht allein seit Jahresfrist recht gut conservirt, sondern daß ihnen auch die bekannten Signale zum Kampf kein Erschrecken verursachen. Es ließ sie gleichgiltig, als Herr von Hennig als enfant terrible der Fortschrittspartei mit all seiner Bissigkeit vorstürzte und, nach einigen wilden Hieben auf die ministerielle Rüstung, eine Granate unter die Abgeordneten warf, deren Wirkung man mit eigenthümlicher Spannung entgegen sah. Der Hennig'sche Antrag, wie aus den Wolken fallend, daß die Vorberathung des Budgets nicht in der Budgetcommission, sondern zum erstenmal im Plenum des Hauses beschlossen werden möge, um dem Ministerium gleich in den nächsten Tagen „das Geheimniß abzufordern", konnte in der That eine ähnliche verhängnißvolle Wirkung nach sich ziehen, als einst der Hagen'sche Antrag, der auch wie eine Granate ins Haus fiel. Das lebhafte Gefecht um diesen Hennig'schen Antrag zu Füßen der unbekümmert dasitzenden Minister, die alle noch etwas zu sagen hatten, ließ sogleich die Geister wieder aufeinanderplatzen; nur die dreißig Stimmen, die immer Bravo rufen, wenn eine unter ihnen sich vernehmen läßt, waren still, als wären sie außer Fassung über das ge-

sparnissen an den 116 Mill. des Heeres- und Flottenbudgets weniger denn je die Rede sein. Hätte der beschränkte Unterthanenverstand irgend eine Berechtigung, nach solchen Dingen zu fragen, so möchte man sich wirklich den Kopf darüber zerbrechen, wozu denn diese preußisch-österreichische Allianz eigentlich existirt, wenn sie nicht einmal den Einen Erfolg haben soll, den beiden Bevölkerungen die fast unerträgliche Last des bewaffneten Friedenszustandes zu erleichtern! Jedenfalls aber läßt sich so viel sagen: wenn bei einem Etat von 550 Mill. weder an den Ausgaben für die bewaffnete Macht, noch selbstverständlich an den 160 Mill. für Verzinsung und Amortisirung der Staatsschuld, für Subventionen und Wechselverlust herabgemindert werden kann — dann mag man die andere Budgethälfte von 274 Mill. nur auch ungeschoren lassen, statt etwa hier an den Gehältern kärglich besoldeter und mit Arbeit überbürdeter Beamten Herabsetzungen vorzunehmen. Soll etwa das Handelsministerium, ohne Haupt und ohne ordentlichen Wirkungskreis, wie es dasteht, auch noch von seinen 13 Mill., oder das Polizeiministerium — bei der notorischen Mangelhaftigkeit des Sicherheitsdienstes — von seinen 3 Mill., oder soll gar das Departement für Cultus und Unterricht von seinen armseligen 5 Mill. noch etwas hergeben, obschon unser officieller Statistiker Baron Czoernig selbst zugiebt, daß Oesterreich bezüglich des Staatsaufwandes für Volksbildung mit Spanien auf einer Stufe rangirt? — Ueberhaupt nehmen die Dinge in unserem Abgeordnetenhause eine Wendung, die einen friedlichen Verlauf dieser unserer dritten Reichsrathssession mehr und mehr in Frage stellt. Wenigstens erscheint es nahezu unbegreiflich, wie der Finanzminister Plener im Amte und das Abgeordnetenhaus unaufgelöst bleiben kann. Wenn bei den gestrigen Verhandlungen über den Bericht der Staatsschulden-Control-Commission Hrn. v. Plener mit dürren Worten die Fabrizirung „falscher Daten" vorgeworfen wird; und Se. Excellenz darauf erwidert, es sei ihm ganz gleichgiltig, was ein oder seinetwegen auch beide Häuser des Reichsrathes beschlössen, da alle diese Resolutionen doch nur die Bedeutung schätzbaren Materials und gar keine darüber hinausgehende maßgebende Wirkung hätten ... so, sollte man meinen, wäre der Climax erreicht. Wozu dann freilich eine Volksvertretung da ist, der andrerseits auch nicht einmal (wie die gestrige Interpellation Giskra's auf's neue zeigte) das Recht eingeräumt wird, nach den Gründen zu fragen, weshalb die Regierung den Belagerungszustand über Galizien verhängt hat, und allem Gerede der Abgeordneten zum Trotze, ruhig fortdauern läßt: das ist wieder eine harte Nuß für besagten beschränkten Unterthanenverstand! — Während so die Bedeutung des Reichsrathes selber beinahe auf Null reducirt wird, nehmen die Bestrebungen der Regierung sich beinahe wunderlich aus, die Thätigkeit (!) dieser Körperschaft auf die Gesammtmonarchie auszudehnen! Einen mächtigen Schritt in dieser Richtung thut Herr von Schmerling heute in der That vorwärts durch das Handschreiben des Kaisers, welches dem Banus Baron Sokcevic aufgiebt, in einer Banal-Conferenz die Grundzüge eines revidirten Wahlgesetzes zu vereinbaren und die Eröffnung des neuen Landtages in Agram definitiv auf das Frühjahr anberaumt. Der agramer Landtag — eigentlich nur eine Art Generalcongregation, auf welcher die drei Ablegaten für den preßburger Landtag gewählt wurden — hatte bis 1848 gar keine Bedeutung; das damals von Jellachich octroyirte Wahlgesetz kam mit der Herstellung des Absolutismus gleich wieder außer Geltung, und ward, etwas umgemodelt, für die 1861er Wahlen benutzt. Jetzt soll es nun hauptsächlich in dem Sinne abgeändert werden, daß die Magnaten das Recht, persönlich zu erscheinen, verlieren, und nur noch als Großgrundbesitzer eine bestimmte Anzahl von Repräsentanten wählen. Gewiß hat die Regierung Recht, daß bei einer Vertretung, die nur aus Einer Kammer besteht, der Adel nicht in der Lage sein darf, die Stimme des tiers-état zu ersticken; ihr ist es aber vornehmlich darum zu thun, den Einfluß der Magyaren zu brechen, zu welchen der gesammte croatisch-slavonische Adel zählt, und die vor vier Jahren den Landtag durch ihre bloße Stimmenzahl beherrschten. Die Ungarn werden es sicher sehr übel aufnehmen, daß man, wie mit Siebenbürgen, so auch mit Croatien pactiren und sie selber völlig isoliren will, ehe der pesther Landtag einberufen wird.

⊙ **Wien,** 20. Jan. [Die Abreise des Prinzen Friedrich Karl von Preußen. — Böse Stimmung im Abgeordneten-Hause.] Prinz Friedrich Karl ist ganz unerwartet heute Morgen von hier abgereist. Noch gestern Nachmittag, versichert man, wurde der Prinz von Sr. Maj. dem Kaiser aufgefordert, seinen Aufenthalt um einen Tag zu verlängern, der Prinz lehnte aber die Einladung dankend ab. Der Prinz hat hier seiner militärischen Umgebung gegenüber und auch anderweitig in der bestimmtesten Weise erklärt, daß er gar keine politische Mission habe, dieselbe auch nie angenommen haben würde, sondern daß er sich nur in militärischen Beziehungen in Wien befinde und nebenbei diese Residenz kennen lernen wolle. Außerdem kann ich versichern, daß der Prinz den Grafen Mensdorff nicht gesprochen hat. Dennoch wird mir von verschiedener Seite bestätigt, daß der Prinz Wien in keiner besonders günstigen Stimmung verlassen, und daß die officiöse Presse, wie es scheint, den Auftrag erhalten hat, minder höflich gegen Preußen zu sein. — In unsern Abgeordnetenkreisen herrscht eine sehr erregte Stimmung gegen den Finanzminister, und seine neuliche Aeußerung, daß selbst Beschlüsse beider Häuser nicht maßgebend für die Regierung sind, dürfte Veranlassung zu ernsten Manifestationen seitens des Abgeordnetenhauses geben, wenn nicht bis Montag eine beschwichtigende Erklärung seitens der Regierung erfolgt.

Italien.

Turin, 18. Januar. [Zu den September-Vorgängen.] General della Rocca, Commandant des ersten militärischen Departements von Turin hat so eben einen langen Brief über die Ereignisse vom 21. und 22. September an die Journale gerichtet. In diesem Briefe erklärt General della Rocca, daß es sich darum handele, zu entscheiden, ob er am 22. Sept., oder ob er nicht mit dem obersten Befehle über alle Truppen wie über alle Polizei-Agenten bekleidet war. Hr. Peruzzi hatte nämlich in seiner Aussage behauptet, daß seit dem 21. Sept. Abends die Ueberwachung, die Vertheidigung, die Unterdrückung, mit einem Worte die oberste Gewalt den Händen des Generals della Rocca anvertraut war. Letzterer leugnet die Thatsache mit Entschiedenheit und erklärt, daß das fragliche Commando ihm erst in der Nacht vom 22. auf den 23., und nach der am 22. erfolgten Füsillade übergeben worden wäre. Der Untersuchungs-Ausschuß befand sich in Verlegenheit, als er die Verantwortlichkeit bemessen wollte, die einem Jeden zuzusprechen ist, denn einerseits geht aus den von della Rocca unterzeichneten Befehlen, aus Briefen, die er mit dem Ministerim wechselt, hervor, daß er schon am 22. das Commando führte, andererseits aber mußte Perruzzi zugeben, daß die Vollmachten an della Rocca am 21. September Abends mündlich ertheilt wurden, was in einem Falle, wo es sich um die oberste Autorität und um eine völlige Verantwortlichkeit handelt, nicht üblich ist. General della Rocca, der Senator ist, hat den von den Journalen veröffentlichten Brief an seine Collegen gerichtet, und dieses Actenstück kann nicht ermangeln, die auf den 23. vertagte Verhandlung über die September-Vorgänge zu verbittern. Die Arbeiten des Hauses werden unter dieser Verhandlung zu leiden haben, denn es ist schwer vorauszusagen, ob im März noch eine zur Beschlußfassung hinreichende Anzahl von Deputirten in Turin anwesend sein werde.

[Cardinal d'Andrea] ist mit seinem Bruder, dem Marchese d'Andrea laut einer telegraphischen Depesche aus Neapel vom 14. Jan., der Einladung zur Tafel beim Kronprinzen von Italien gefolgt. Dieses Demonstrations-Essen hat den Neapolitanern so gefallen, daß sie den italienischen Bischof zum Candidaten fürs Abgeordnetenhaus aufstellen wollen; der Cardinal wird jedoch schwerlich dieser Aufmerksamkeit Folge leisten.

[Abgeordnetenhaus.] In der Sitzung vom 17. d. interpellirte Cantu (der Geschichtsschreiber und ein Clericaler) das Ministerium wegen der Absetzung einiger den Eid verweigernden Professoren und Beamten, und forderte Abschaffung der Eidesleistung. Der Unterrichts-Minister gab Erläuterungen, mit welchen die Kammer sich einverstanden erklärte, ja das Verhalten des Ministers ausdrücklich billigte. — Die Kammer genehmigte dann das vom Senat geänderte Gesetz, das den „Tausend Marsalas" eine Pension bewilligt.

Rom. [Antonelli. — Die Sträflings-Angelegenheit.] Kardinal Antonelli ist, nachdem er mit dem französischen Gesandten Graf Sartiges eine Unterredung wegen der Encyklica gehabt hat, von diesem zum Diner und zu der Abendgesellschaft in der französischen Gesandtschaft eingeladen worden. Antonelli theilt bekanntlich in seinen Anschauungen über die Encyklica nicht den Standpunkt der legitimistisch-clericalen Partei, deren Führer Msgr. de Merode, de Ségur und Veuillot sind. — Endlich soll nun auch die Ueberweisung der Sträflinge aus den bisher päpstlichen Provinzen an die italienische Regierung und zwar durch französische Vermittelung erfolgen; als Termin der Uebergabe wird der 20. Januar angegeben.

Schweiz.

Basel, 16. Jan. [Oberst Charras.] Die Sache der Freiheit hat einen unerwarteten und deshalb um so härteren Schlag erlitten: Oberst Charras ist heute gestorben. (Siehe d. gestr. Mittagbl. D. R.) Eine chronisch-rheumatische Unterleibsentzündung hat den Kranken nach kaum angetretenem 55. Altersjahre dahingerafft, nachdem er wenige Tage vor Neujahr noch rüstig und gesund gewesen. Charras, früher hervorragender Offizier in Algerien und ein Liebling der französischen Armee, avancirte bloß deshalb unter Louis Philipp nicht zum General, weil er aus seinen republikanischen Gesinnungen kein Hehl machte. Die Zeit der Republik wußte jedoch die Tüchtigkeit dieser Kraft zu schätzen und er nahm alsbald eine bedeutende Stellung im Staate ein. Als Secretär des Kriegsministers ward er die Seele des französischen Militärwesens unter der Republik und glänzte in der Nationalversammlung als einer der entschiedensten Führer der Linken, bis ihn der Staatsstreich vom 2. Dezember aus seinem Vaterlande vertrieb, aus seinem Vaterlande, das er stets mit vorurtheilsfreiem Herzen liebte. Während einiger Jahre lebte er in Zürich und siedelte bald nach seiner Heirath mit Fräulein Kestner, der edeln Tochter des bekannten Fabrikanten von Thann (im Elsaß) nach Basel über. Hier lebte er still und zurückgezogen, mit seinen vielen auswärtigen Gesinnungsgenossen in ununterbrochener Verbindung. Auf die sog. Amnestie des Kaisers erklärte er in einem männlich trotzigen Schreiben, daß er genug Geduld besitze, um in freiwilliger Verbannung eine bessere Zeit zu erwarten. Seine Muße benutzte er zu gründlichen Studien als Militär-Schriftsteller. Ueber alles Lob erhaben ist seine kritische Behandlung der „Campagne de 1815"; das Werk wurde wegen seines freimüthigen Urtheils über Bonaparte selbstverständlich in Frankreich verfolgt und verboten, dennoch aber viel gelesen und erlebte mehrere Auflagen und Uebersetzungen. Eine der Vollendung nahe Bearbeitung des sog. deutschen Freiheitskrieges, der Campagne de 1813, wird hoffentlich noch als Denkmal des nichts weniger als chauvinistischen Verfassers nach seinem Tode erscheinen. Charras bewahrte seine Gesinnungstüchtigkeit bis zu seinem Ende. Ein priesterliches Begräbniß verbat er sich. Von seiner werkthätigen Menschenliebe wüßte Mancher zu erzählen. Er war elegant und doch einfach, freundlich im Umgange; ein liebenswürdiger Mensch, aber unbeugsamer Republikaner, ein Freund der Freiheit aller Nationen und besonders anhänglich an sein schweizerisches Adoptiv-Vaterland, — ein Mann vom Scheitel bis zur Fußsohle.

(Bund.)

Frankreich.

* **Paris,** 18. Jan. [Zum Encyklica-Streite.] Nach den Protestbriefen, deren Veröffentlichung mit dem Schreiben des Bischofs von Nismes aus Rom den Höhepunkt erreicht zu haben scheint, kommt die Fluth der Druckschriften in Kirchensachen an die Reihe. Die „Union" meldet heute: „Wir erfahren, daß der Bischof von Arras sich in Bezug auf die Encyklica mit einer Pastoral-Instruction beschäftigt, die unter der Presse ist und wahrscheinlich nächsten Sonntag in der Kathedralkirche vorgelesen werden wird." Gleichfalls versichert man, Monsignor Dupanloup, Bischof von Orleans, werde über denselben Gegenstand eine ausführliche Arbeit veröffentlichen. — Das „Pays" macht sich jetzt das Vergnügen, Stellen aus den Hirtenbriefen und Predigten der Bischöfe von 1848, die jetzt zu den entschiedensten Ultramontanen gehören, zu veröffentlichen. — Der Erzbischof Parisis von Arras sei unter Anderen gleich nach dem Staatsstreiche einer der glühendsten Anhänger des Prinz-Präsidenten gewesen, in dem Grade, daß er ihn von der Kanzel herab als inspirirt von dem heiligen Geiste bezeichnet habe.

[Der Kaiser und die Kirche.] Die „France" führt heute mehrere Stellen aus Reden an, die der Kaiser bei verschiedenen Gelegenheiten vom Jahre 1852 bis 1858 gehalten, und in denen er sich als ein besonders warmer Freund der Kirche erwiesen habe.

So habe er 1858 in der Thronrede gesagt: „Es ist der Wille der Regierung, daß das Prinzip der Cultusfreiheit angewendet werde, ohne daß man jedoch vergesse, daß die katholische Religion die der großen Mehrzahl der Franzosen ist. Daher ist diese Religion niemals mehr geachtet worden und freier gewesen." Und noch im Jahre 1863 habe der Erzbischof von Marseille in einer Flugschrift, wofür Pius IX. ihn belobt und beglückwünscht habe, geschrieben: „Seit vierzehn Jahren erfreuen wir uns einer Freiheit, die unsere Väter nicht kannten." Der Kaiser habe ferner das Pantheon dem Cultus zurückgegeben, die Cardinäle in den Senat berufen, das Bisthum zu Rennes zum Erzbisthum erhoben, die religiösen Denkmäler restauriren, neue Kirchen, wo solche nöthig geworden, bauen lassen, die Stellung der Landpfarrer, „dieser demüthigen und ergebenen Soldaten der Religion", fortwährend verbessert, die Freiheit des Unterrichts und den Eintritt des Clerus in

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

---

rathen, was sich so unvermuthet vor ihnen entwickelte. Endlich schwieg die Debatte und der Hennig'sche Antrag kam zum Abstimmung. Fünfzig Mann zur Linken trugen ihn zu Grabe: die Granate war crepirt! Und die Minister brachten dann in harmloser Einleitung ihre Vorlagen ein, als wenn gar kein Wetter unter ihnen gewesen; und selbst Herr von Bismarck sprach nur im kurzen Geschäftsstyl, als wenn nicht von hüben und drüben, von Twesten und Schwerin, schon wegen des „Geheimnisses" der eigentlichen Verständigung, wegen der Zugeständnisse, stark auf den Busch geschlagen worden wäre. S.-W.

Ein journalistischer Blaustrumpf.

(Eine wahre Geschichte.)*)

Seit Aspasia, dem ersten griechischen Blaustrumpfe, von dem uns die Geschichte berichtet, hat sich diese Species gewaltig vermehrt und füllt nun den Büchermarkt. Es giebt heute keine Nation, die nicht einige hervorragende „Blaustrümpfe" aufzuweisen hätte. Ein Blaustrumpf! Wem zaubert nicht bei diesem Worte die Phantasie sogleich eine Dame vor, im „schönsten Alter" mit scharfmarkirten Zügen, eine Brille auf der Nase — die, im bequemen Lehnstuhle ruhend, dem lesenden Publikum die zarten Empfindungen ihrer schönen Seele zum Besten giebt; oder irgend eine Kokette, die nach einer stürmischen Jugend es endlich an der Zeit findet, sich zurückzuziehen, und nun der Mit- und Nachwelt ihre reichen Erfahrungen nebst obligater Nutzanwendung als warnendes Exempel erzählt, oder auch ein Weib, das, Geschlecht und Beruf verkennend, hinaustritt aus ihrer Sphäre, in das wilde Treiben der Welt, über das Urtheil der Menge sich kühn hinwegsetzt und, umgeben von einer Suite schmachtender Musenjünger, beherzt den Ritt auf den Parnaß wagt. Das sind so ungefähr die Begriffe, die man sich gemeiniglich von einem Blaustrumpfe macht. Wer würde sich jedoch bei Nennung einer Schriftstellerin eine arme Wittwe vorstellen, die, den besseren Ständen angehörend, eine ausgezeichnete Erziehung genossen, nun aber durch unverschuldetes Unglück ihr Vermögen, durch ein hartes Geschick ihren Gatten, den Vater ihrer Kinder, die Stütze der Familie, verloren, und nun, ohne Freunde und Verwandte, ohne hinreichende physische Kraft zu anstrengender Arbeit, sich genöthigt sieht, ihr Wissen und ihren Geist als einzige Hilfsquelle zu ihrer Erhaltung und zur Erziehung ihrer unmündigen Kinder zu verwerthen, die, reich an Phantasie und Darstellungsvermögen, all ihr Hoffen, Wünschen und Sehnen in schönen poetischen Bildern ausspricht, um — für Honorar und Tantième ihren Kindern Brot kaufen zu können.

Im Allgemeinen indessen entsprechen unsere Blaustrümpfe in der That nur zu sehr den angeführten Arten, die in Fr. Bremer, Fl. Carlén und George Sand ihre vollkommen entsprechenden Repräsentantinnen finden. Nun aber erst ein journalistischer, ein politischer Blaustrumpf! Es sind wohl Frauen genug bekannt geworden, die auch ein wenig Diplomatie getrieben, nicht blos in ihren eigenen, sondern wirklich in Staats-Angelegenheiten. Die Geschichte hat ihr Urtheil gefällt und die Satyre die Strafe vollzogen. Eine Frau von Staël hat eben nicht jedes Jahrzehnt hervorgebracht. Glücklicherweise aber haben wir es mit keiner Du Bary zu thun, mit keiner Frau, die, von ihren Leidenschaften verblendet, mit in die Zügel der Regierung eingreifen und vermessen genug ihr Veto gegen Staatsbeschlüsse erheben will. Es ist ein journalistischer Blaustrumpf der unschuldigsten Art, mit dem wir heute unsere Leser bekannt machen wollen.

Drei Wochen mögen es sein, daß wir von unserem Freunde, dem Correspondenten eines größeren englischen Tagesblattes, ein Schreiben erhielten, dessen Inhalt wohl geeignet ist, auch in größeren Kreisen mit Interesse gelesen zu werden, und wir wollen denselben in möglichst treuer Uebersetzung wiedergeben:

— — — „Ich glaube bereits früher einmal erwähnt zu haben, daß ich seit einiger Zeit meine Berichte und Feuilleton-Artikel in der „Londoner Zeitung" in sehr correcter Uebertragung in wiener und berliner Blättern wiederfinde, und zwar bezeichnet mit der Chiffre H., oder auch mit dem Namen des Uebersetzers oder vielmehr Uebersetzerin Hermine. In Berlin gelang es mir nun, in Erfahrung zu bringen, daß die Unbekannte wirklich Hermine F... heiße, und daß die Einsendungen in letzter Zeit aus einem österreichischen Badeorte erfolgen. Da ich diese Stadt ohnehin zu besuchen gedachte, beschloß ich, meine Reise sogleich anzutreten und meine schöne Unbekannte kennen zu lernen. Der nächste Morgen fand mich bereits in .... Die Wohnung der Unbekannten war bald aufgefunden — die Thür des Vorzimmers stand offen und ich trat ein. — Es lag in meinem Plane, mich nicht sogleich zu nennen, sondern zum Vorwande meines Besuches die Bekanntschaft zu benützen, die ich in Berlin mit einer dem Frl. Hermine verwandten Familie gemacht, und von welcher ich einen Gruß melden wollte. — Im Vorzimmer empfing mich ein junges, schlankes, zartgebautes Mädchen, dessen eigenthümliche sehr interessante Blässe des Gesichts durch das feurige, ausdrucksvolle Auge noch mehr gehoben ward. Die Anmuth, die die ganze Gestalt umfloß, ihr edler Anstand und die stille Bescheidenheit, die sich in allen ihren Bewegungen ausdrückte, ließen mich sogleich erkennen, daß ich, ungeachtet des einfachen Hauskleides, ein Mädchen aus den besseren Ständen, vielleicht die Tochter der Frau, bei welcher Fräulein Hermine wohnt, vor mir habe.

So lange ich sprach, blickte sie mich halb zweifelnd, halb verwundert an, und als ich geendet, schüttelte sie den Kopf: „Frau B...," sagen Sie, aus Berlin? — Hm! — Bringen Sie vielleicht auch — ein Schreiben?"

„Das nicht — mein Auftrag lautet nur mündlich und an Fräulein Hermine."

„Entschuldigen Sie, mein Herr, wollen Sie nicht eintreten?"

Das Zimmer, das ich nun betrat, war nicht groß, einfach, aber geschmackvoll möblirt und sehr nett. Am Fenster befand sich der Arbeitstisch, den das Mädchen ohne Zweifel eben erst verlassen hatte. Sie nahm wieder die unterbrochene Arbeit zur Hand und wies mir einen Platz neben ihr an.

„Sie kommen wohl direct aus Berlin? Warum ist Fräulein Regine, die Tochter der Frau B..., so nachlässig? Es sind nun schon Monate, daß ich auch nicht eine Zeile von ihr erhielt."

„Wie, mein Fräulein, Sie wären selbst —"

„Ich heiße Hermine Fr. Was überrascht Sie so sehr?"

Darauf war ich nicht gefaßt! — Daß meine politischen Ansichten und feuilletonistischen Arbeiten den Deutschen durch solch ein anmuthiges, reizendes Kind vermittelt werden, hätte ich mir nicht träumen lassen. — Solch eine Sylphengestalt und ein journalistischer Blaustrumpf! — Ich glaubte zum Besten gehalten zu werden.

Nun war die Reihe, verlegen zu werden, an mir. — Ich erzählte von Berlin, vom sozialen Leben daselbst, vom Theater und von Kunstzuständen u. s. w., bis ich endlich Gelegenheit fand, mit der Frage herauszurücken:

„Fräulein sind auch — Schriftstellerin?"

„Sie entwürdigen den hohen Beruf des Schriftstellers, wenn Sie mein unmündiges Treiben mit diesem Ausdrucke bezeichnen."

„Aber ich glaube doch manches pikante Feuilleton gelesen zu haben, dem Ihr Name beigefügt als —"

„Der Uebersetzerin! — Wohl möglich. — Ich habe manches geistreiche französische oder englische Feuilleton meinen Landsleuten in ihrer Sprache wiedergegeben."

„Also — nicht aus — Beruf?"

Und wieder blickte mich das Mädchen mit ihren schönen Augen verwundert an. „Beruf? — Giebt es auch einen Beruf für — Uebersetzer?"

Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort:

„Mein Vater, der k. k. Hofrath, der mich — Sie gestatten mir wohl den Ausdruck — standesgemäß erziehen ließ, — als er starb, hinterließ er mir einen sehr geachteten Namen und ein sehr geringes Vermögen."

„Erhielten Sie keine Pension?"

„Mein Vater bekleidete kein öffentliches Amt, er war Doctor und führte den Titel „Rath" ad honores. — Sollte ich es nun darauf

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

*) Aus der „N. fr. Pr."

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

die Universitätsräthe bewilligt, die Ausbreitung der unter den früheren Regierungen ausgeschlossenen religiösen Orden befürwortet; er habe ferne Expeditionen nach Syrien, China und Cochinchina hauptsächlich im kirchlichen Interesse unternommen und in Peking obenan im Friedensvertrage den Missionen und dem katholischen Cultus Freiheit zusichern lassen; er habe in Saigun und Hué gethan, was er in Peking durchgesetzt hatte; er habe den Maroniten Hilfe gebracht und lasse den Katholicismus in Mexico die Früchte der Ordnung und der hergestellten monarchischen Regierungsform in einem Lande genießen, das geraume Zeit mit Rom zerfallen war.

Diese Thatsachen sind richtig, und der Clerus hat alle diese Abschlagszahlungen, die der Kaiser ihm gemacht, hingenommen, ohne sich jedoch dabei zu verhehlen, daß, wie ja auch die „France" deutlich genug zu verstehen giebt, die Kirche doch vor Allem als Werkzeug für dynastische Zwecke so warm gehalten wurde.

[Der Peterspfennig.] Der „Monde" theilt heute einen weitläufig ausgearbeiteten Plan eines Abbé Chantome für Organisation des Petershellers mit. Aus dem rein finanziellen Theile dieser Arbeit ersieht man, daß, um den Mehrbedarf der jährlichen Ausgaben des heiligen Vaters zu decken, ein Zuschuß von 30 Mill. Frcs. zu seinem gegenwärtigen Einkommen nothwendig ist. Diese 30 Mill. jährlich sollen durch regelmäßige Sammlungen unter den 200 Mill. Katholiken (d. h. die Lauen, die Armen und kleinen Kinder abgerechnet, bleiben, nach dem Voranschlage des Abbé Chantome nur 100 Mill. übrig) aufgebracht werden. Auf Frankreich würde dies z. B. 4,500,000 Frcs. machen; wenn man auch nur die Hälfte der katholischen Bevölkerung als zum Petersheller beisteuernd annähme, so käme auf den Kopf nicht mehr als dreißig Centimes. Die Gelder würden natürlich von der Geistlichkeit in den Pfarreien gesammelt und diöcesenweise von den Bischöfen nach Rom übermacht.

[Der gesetzgebende Körper.] Die Frage wegen Umgestaltung der Befugnisse des gesetzgebenden Körpers ist erst jetzt entschieden und der Eröffnungstag ist nun bestimmt worden. Der Herzog von Morny hatte beantragt, die Adreßdebatte nach Art der englischen dahin zu modifiziren, daß nur zwei Mitglieder außer den Antragstellern sprechen dürfen, und dafür der Kammer das Recht der Interpellation zu geben, wenn die Anfrage von mindestens zwanzig Mitgliedern unterzeichnet sei. Die Minister ihrerseits, namentlich Rouher und und Drouyn de Lhuys, wollten die Interpellation nur gestatten, wenn die Kammer in nicht öffentlichem Comite vereinigt wäre. Der Herzog von Morny machte hiergegen geltend, daß dadurch die Aufregung nur gesteigert würde, weil nur Gerüchte über die ertheilten Antworten, nicht authentische Mittheilungen in Umlauf kämen. Der Kaiser hat nun bestimmt, daß für die am 13. Februar d. J. zu eröffnende Session überhaupt keine Veränderungen eintreten sollen.

[Der Staatsrath] hat sich gegen die Einführung des obligatorischen Unterrichts ausgesprochen, dagegen das Gesetz über die Decentralisation gebilligt. (Der Staatsrath ist nur consultative Behörde.)

[Verwarnung.] Auch auf der fernen Reünionsinsel ist ein Journal „La Malle" mit einer Verwarnung bedacht worden, weil es sich gegen den früheren Gouverneur dieser Insel einen persönlichen Angriff erlaubt hat, welcher die dem Vertreter der kaiserlichen Autorität in dieser Colonie gebührende Achtung verletzt.

[Algier.] Der Winter-Feldzug in Algerien ist zu Ende; die letzten aufständischen Stämme haben um Pardon gebeten und bereits ist in diesen Tagen ein Theil der Expeditions-Colonne aus dem Süden — Spahis und Artillerie — wieder in ihren Quartieren zu Tlemsen eingetroffen.

[Proudhon,] der nun gestorben ist, hinterläßt einen einzigen Schüler, der schwerlich stark genug ist, um sein Nachfolger zu werden. Der Verstorbene hat kein Vermögen erworben. Auf seine Frau und seine zwei noch unerwachsenen Töchter beschränkte sich das ganze Lebensglück eines Mannes, dem im Privatleben keine Tugend mangelte.

[Krawall.] In Tulle (Corrèze) hat ein Krawall stattgehabt. Es handelte sich um eine Municipaltaxe, die große Entrüstung hervorrief. Landleute in Verbindung mit Bürgern der Stadt versammelten sich drohend vor dem Stadthause und der Präfektur. Der Präfekt mußte das Militär einschreiten lassen, das von einem Steinhagel angegriffen, von seiner Waffe Gebrauch machte.

[Verschiedenes.] Herr Vallès, der in der Rue Cadet Vorträge über die Romane von Balzac zu halten begonnen und dabei über Victor Hugo und den Staatsstreich gesprochen hat, darf seine Vorlesungen nicht fortsetzen; auch in seiner Eigenschaft als Beamter der Stadt Paris muß er seine Entlassung einreichen und wird von Girardin als Mitarbeiter der „Presse" angestellt werden. — Der durch den Aufstand am 15. Mai 1848 bekannt gewordene Huber ist gestorben. Er war in der letzten Zeit Vorsteher einer Mineralöl-Anstalt. — Der Fauburg St. Germain macht im gegenwärtigen Augenblick eine eigene Demonstration. Er begiebt sich nämlich jetzt fast jeden Abend in großer Toilette und in glänzenden Equipagen nach der Opéra comique, wo bekanntlich der Capitän Henriot — das Stück spielt zu Zeiten Heinrich's IV. — gegeben wird. Bekanntlich kommt darin der Ruf: „Vive le roi" nur selten vor, aber jedesmal, wenn er ertönt, will das Bravo und das Klatschen in den ersten Ranglogen gar kein Ende nehmen. Es ist nicht die Rede davon, das Stück zu verbieten, doch will man bemerkt haben, daß das „Vive le roi" darin immer seltener vorkommt. — Die Wunde, welche Hr. de la Rochefoucauld in dem Duell mit Hrn. v. Talleyrand-Périgord erhielt, soll, wie es heißt, keine schlimmen Folgen haben. Letzterer wurde ebenfalls durch den Degen seines Gegners leicht am Arme und auf der Brust verwundet.

Großbritannien.

E. C. **London,** 18. Jan. [Polen-Liga.] Unter Hrn. Beales Vorsitze haben die Vorstände der nationalen Polen-Liga, des polnischen National-Comite's von Großbritannien und des internationalen Arbeitervereins eine gemeinsame Sitzung gehalten, in welcher beschlossen wurde, den Jahrestag der polnischen Erhebung am 15. Febr. festlich zu begehen, und zugleich die Gelegenheit wahrzunehmen, den dürftigen Patrioten, welche an dem Kampfe Theil genommen, auch materielle Unterstützung zuzuwenden.

[Tennyson.] Der vor Kurzem von den hiesigen Blättern gebrachten Nachricht, dem Poeta laureatus, Alfred Tennyson, sei die Baronetwürde verliehen worden, oder werde ihm demnächst verliehen werden, widerspricht heute in der „Times" der Herausgeber des Handbuches: „Debrett's Baronetage and Peerage".

[Literarisches.] Der anthropologischen Gesellschaft wird es hier von manchen Seiten sehr übel genommen, daß sie unter ihren Auspicien Karl Vogts „Vorlesungen über den Menschen" in englischer Uebersetzung hat erscheinen lassen. Das genannte Werk ist dem theologischen Gewissen mancher hiesigen Naturforscher ein Greuel, wie sich dies in nicht wenigen Kritiken bewiesen hat. — Louis Napoleons „Leben Cäsars" wird auch in einer englischen Uebersetzung erscheinen.

[Verschiedenes.] Gestern wurde die erste Abtheilung des transatlantischen Kabels, deren Länge 279 Meilen beträgt, an Bord der Segelcorvette „Amethyst" geschafft, um von dort aus in den „Great Eastern" verladen zu werden. — Der zum Tode verurtheilte Köhl wurde heute im Gefängniß von Chelmsford zum letztenmal von seinen Verwandten besucht. Gestern besuchte ihn Pastor Cappel, welcher Franz Müller aufs Schaffott begleitete. Köhl behauptet noch immer, daß er unschuldig sei.

Niederlande.

Antwerpen, 15. Jan. [Bank der Jesuiten.] Gegenwärtig wird an hiesigem Platze ein neues Bankhaus errichtet, das bereits über mehrere Millionen verfügen soll. Die Eigenthümerin des Geschäfts ist die Gesellschaft Jesu, welche zu ihren Zwecken jetzt um jeden Preis ungeheure Geldmassen aufzuhäufen sucht und die besonders in unserm Lande dermaßen an Besitz gewachsen ist, daß sie nicht nur unserer Regierung, sondern auch fremden Regierungen gefährlich werden dürfte. Eine auffallende Erscheinung, daß gerade die, welche sich nach dem nennen, welcher keine Stelle eigen hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, kein erlaubtes wie kein unerlaubtes Mittel verschmähen, um ihren schon gewaltigen Besitzstand zu vergrößern. (Fr. J.)

Amerika.

Newyork, 7. Jan. [Dallas †.] Der frühere nordamerikanische Gesandte am britischen Hofe, George Mifflin Dallas, ist in Philadelphia, seinem Geburtsorte, am 31. v. M. im Alter von 72 Jahren gestorben. Er begann seine politische Laufbahn als Privatsekretär des Herrn Gallatin, der 1813 die Friedensunterhandlungen zwischen Amerika und England leitete. 1844 wurde er von der demokratischen Mehrheit zum Vicepräsidenten erwählt. Als kurz nach dem Schlusse des Krimkrieges die Beziehungen zwischen England und Amerika wegen der Mosquitoküste sich trübten, wurde er als Nachfolger Buchanans nach London geschickt und trug Vieles dazu bei, die schwebenden Fragen zur friedlichen Lösung zu führen. Nach Lincolns Wahl zum Präsidenten zog er sich ins Privatleben zurück.

[Depeschenwechsel mit Brasilien wegen der „Florida."] Die über die im Hafen von Bahia erfolgte Wegnahme des conföderirten Kreuzers „Florida" durch den nordstaatlichen Dampfer „Wachusett" zwischen den Vereinigten Staaten und Brasilien gewechselten diplomatischen Schriftstücke liegen jetzt ihrem vollen Wortlaute nach vor. Die beiden ersten Schreiben enthalten weder Neues, noch Interessantes. Dagegen ist die Depesche des Herrn Seward vom 26. Dezember wegen ihres Tones und Inhalts von solcher Bedeutung, daß wir wenigstens folgende Auszüge daraus mittheilen:

Eifersüchtige Wachsamkeit gegen jede Art von Einmischung, und unbedingte Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten fremder Nationen sind die Grundprinzipien der Politik der Vereinigten Staaten. Sie haben daher recht gehabt zu erwarten, daß der Präsident das in Bahia Geschehene desavouiren und bedauern werde. Er wird den Kapitän Collins suspendiren und vor ein Kriegsgericht stellen lassen. Der Consul in Bahia giebt zu, daß er den Capitän berathen und angereizt hat, und daß er bei dem Vorgange thätig gewesen ist. Er wird daher entlassen werden. Die brasilische Flagge wird von den Kriegsschiffen der Vereinigten Staaten die im Verkehr befreundeter Seemächte übliche Ehrenbezeigung erhalten. — Sie müssen aber nicht denken, daß die Regierung die von Ihnen gegen den Capitän und Consul erhobenen Beschuldigungen der Unwahrheit, Verrätherei und Betrügerei anerkennt oder glaubt. Diese Beschuldigungen werden auf das Wort der beschuldigten Offiziere abgeleugnet. — Die auf Ihre Vorstellung hiermit gegebene Antwort beruht auch, wie Sie gütigst merken wollen, ausschließlich darauf, daß die Wegnahme der „Florida" eine in einem fremden Lande, der wohl begründeten und anerkannten Regierung desselben zum Trotz, geschehene, unermächtigte, ungesetzliche und unerlaubte Ausübung der Seemacht der Vereinigten Staaten gewesen ist. — Die amerikanische Regierung läßt nicht Ihre Annahme gelten, daß die Aufständischen dieses Landes zur See gesetzmäßig Kriegführende seien; sie behauptet im Gegentheil, daß die brasilianische Regierung, wenn sie einen solchen Charakter jenen Insurgenten zuschreibt, die weder Seemacht, noch Häfen oder Admiralitätsgerichte gehabt haben oder jetzt haben, einen dem Völkerrecht zuwiderlaufenden, den Vereinigten Staaten abholden, sowie offenbar schädlichen Interventionsakt begeht. — Ebensowenig läßt die amerikanische Regierung Ihre Annahme gelten, daß die „Florida" den obengenannten Insurgenten zugehört habe, und behauptet im Gegentheil, daß jenes Fahrzeug, gleich der „Alabama," ein Piratenschiff gewesen ist, das keiner Nation und keinem gesetzmäßig Kriegführenden gehört hat, und daß daher die Aufnahme und Verproviantirung dieser Schiffe und ihrer Mannschaften in brasilianischen Häfen Unbilden und Ungerechtigkeiten gewesen sind, für welche Brasilien den Vereinigten Staaten eine ebenso volle Genugthuung schuldet, wie diejenige, welche es jetzt von ihnen empfängt. Sie hofft und erwartet mit Zuversicht, daß diese Gegenseitigkeit bei Zeiten jene Harmonie und Freundschaft, die zum Wohl und zur Sicherheit beider Länder so wesentlich ist, wiederherstellen wird. — — Es steht aber den Capitäns von Kriegsschiffen der Vereinigten Staaten oder den Befehlshabern ihrer Heere oder ihren Consuln in fremden Hafenplätzen nicht zu, ohne Ermächtigung des Congresses und selbst ohne Weisung von der Exekutivgewalt, sich selbst Zeit, Art und Anlaß zu wählen, um die Rechte des Landes zu verfechten und seinen Unbilden Abhilfe zu verschaffen. Diese Macht kann gesetzmäßig nur von der Regierung der Vereinigten Staaten ausgeübt werden. Als ein Mitglied der Staatenfamilie halten die Vereinigten Staaten die Ordnung, nicht die Anarchie aufrecht . . . Die Vereinigten Staaten schätzen sich glücklich zu glauben, daß Brasilien dieselben Gesinnungen hegt. Die Behörden von Bahia haben ohne Erfolg Gewalt angewendet, um den „Wachusett" zu überwältigen und die „Florida" zu befreien, und sie haben die Jagd auf den Erstern über die brasilianischen Gewässer auf die hohe See hinaus fortgesetzt. So haben in Babia untergeordnete Agenten, ohne Wissen ihrer respectiven Regierungen, gegenseitig einen Krieg ohne Ermächtigung, Regel oder Gesetz eingeführt. Indem es seinerseits von diesem Krieg abließ, und sich um Genugthuung an dieses Land wandte, hat Brasilien den Charakter der Vereinigten Staaten richtig beurtheilt und ein der Nacheiferung würdiges Beispiel gegeben. — Nach den von mir aufgestellten Prinzipien wird über die gefangene Mannschaft der „Florida" verfügt werden. Obgleich die Matrosen der „Florida" Feinde der Vereinigten Staaten und, wie diese behaupten, Feinde des Menschengeschlechts sind, so sind sie doch auf unrechtmäßige Weise in die Haft der amerikanischen Regierung gebracht worden und könnten nicht rechtmäßig hier der verdienten Strafe unterworfen werden. Ebensowenig kann ihnen, da sie Feinde sind, der Schutz der Vereinigten Staaten gewährt werden. Sie werden daher in Freiheit gesetzt werden, damit sie sich, wo sie können, eine Zuflucht suchen, auf die Gefahr hin, wieder gefangen zu werden, sobald sie sich außerhalb der Gerichtsbarkeit der Vereinigten Staaten befinden.

Schließlich sagt Mr. Seward, daß über den Untergang der „Florida" in Hampton Roads eine Untersuchung angestellt ist, deren Ergebniß der brasilianischen Regierung mitgetheilt werden soll. Inzwischen sei anzunehmen, daß das Fahrzeug durch einen Zufall untergegangen sei.

Provinzial-Zeitung.

Ω Zur Jubelfeier des Friedrich-Gymnasiums.

Die Geschichte des reformirten Gymnasiums, welches in diesen Tagen den Markstein eines hundertjährigen Bestehens zu setzen sich anschickt, ist

---

(Fortsetzung.)

ankommen lassen, durch die Gnade Fremder erhalten zu werden? — Nimmermehr! — Wäre ich stark, gesund und kräftig, ich würde eine Stelle als Erzieherin in irgend einem achtbaren Hause gesucht haben. — aber eine schwere Krankheit, der ich vor vier Jahren fast erlegen, verzehrte meine Kräfte auf lange hinaus, vielleicht — auf immer. — Ich mußte also trachten, mein bischen Wissen, das Erbtheil meines Vaters, in anderer Weise zu verwerthen. — Das Lesen fremder Journale bietet mir Unterhaltung, das Uebersetzen Zerstreuung und die Aufnahme meiner Uebersetzungen in den Zeitungen oder die Annahme von Seite eines Verlegers den nöthigen Unterhalt."

„Und — ist dieser auch ausreichend? — Sie mögen überzeugt sein, daß ich nicht aus sträflicher Neugier frage."

„Je nun, meine Bedürfnisse sind sehr geringe, das Hauswesen, die Wirthschaft besorge ich mir selbst, und es bleibt mir noch immer genug freie Zeit zum Arbeiten. — Ich erhalte für den Druckbogen eines Romans vom Verleger 4 bis 5 Fl. Für Feuilletons von den Zeitungen pro Bogen 20 bis 24 Fl. und auch mehr!"

„Und damit reichen Sie aus? — Müssen wohl gar oft noch auf das Honorar warten, bis die Arbeit zum Druck gelangt!"

„Ich habe schon bemerkt, daß ich wenig brauche — und im Nothfalle wende ich mich an mein „Wiener-Neustadt."

„Haben Sie daselbst — Verwandte oder Freunde?"

„Ich meine nicht die Stadt Wiener-Neustadt, sondern die Redaction eines wiener Blattes. Das ist meine „allezeit Getreue."

„Sie lächelte — aber ihre Augen waren feucht.

Freund — ich vermag es weder in der englischen, noch in der deutschen, noch überhaupt in irgend einer Sprache auszudrücken, wie ich mich diesem — diesem Blaustrümpflein gegenüber fühlte. — Es war mir nicht möglich, mich von ihr zu trennen. — Sie verrieth so viel Geist, so tiefes Gefühl und zarte Empfänglichkeit. Die Stunden verflogen; mir war's, als ob ich das Mädchen schon jahrelang kennen würde, so vertraulich fühlte ich mich zu ihr hingezogen. — Es war schon ziemlich dunkel, als ich das Haus verließ — aufgeregt — entzückt — begeistert.

Die Nacht brachte ich schlaflos zu. — Tausend Pläne, in welcher Weise das Loos dieses interessanten Geschöpfes besser zu gestalten wäre, jagten mir durch de Kopf. — Tausend Projekte — eines toller als das andere — nichts wollte recht passen.

Am andern Tag rhielt Fräulein Hermine ein Schreiben folgenden Inhalts, das mit meinem Namen unterfertigt war:

„Sehr geehrtes Fräulein! Ihr klarer richtiger Verstand — Ihre Sanftmuth und Engelmilde lassen mich hoffen, daß Sie den Antrag, den ich mir erlaube, Ihnen zu stellen, richtig beurtheilen und als das aufnehmen werden, was er in der That ist — als einen Beweis der innigsten Freundschaft und der höchsten Achtung. Ich bin Correspondent mehrerer englischen Blätter und bereise nun die europäischen Staaten im Auftrage der Redaction, an den Orten weilend, die für den Moment irgend ein politisches Interesse bieten. — Wollen Sie mich begleiten? — Das Reisen dürfte wohlthätig auf Ihren zarten Körper wirken, und anstatt die Berichte aus den englischen Zeitungen für deutsche Blätter zu übertragen, können Sie dieses aus dem Manuscripte thun, ohne daß ich gerade dadurch einen Verrath an den Redactionen begehe, die mich mit ihrem Vertrauen beehren. — Wären Sie ein Mann, ich weiß, sie würden mein Anerbieten ohne Weiteres annehmen — aber Sie sind ein junges Mädchen, haben Rücksichten zu beobachten — und um auch diesen gerecht zu werden, wage ich es, Ihnen meine Hand anzubieten — der Welt gegenüber soll mich die Kirche zu Ihrem Mann und Sie über die Lästersucht der Menge erheben. Gott und Ihnen gegenüber verpflichte ich mich, niemals von meinem Recht als Gatte eigenmächtig Gebrauch zu machen." — —

Sie nahm meinen Vorschlag an. — Ich sei ein Mann von Charakter, meinte sie, und mein Ehrenwort verdiene volles Vertrauen — sie sei es aber ihrem Namen, dem makellosen Namen ihres Vaters schuldig, sich über das Urtheil der Welt nicht hinauszusetzen — sie könne also auf Vollziehung des kirchlichen Actes unmöglich Verzicht leisten. — Von einem Katholiken, setzte sie hinzu, würde sie ein solches Opfer nicht verlangen; da ich aber Protestant bin, genügt eine zweite kirchliche Ceremonie, mir meine volle Freiheit wiederzugeben, sobald ich solche verlangen sollte. — Was sagst du zu dem Mädchen? Und sie ist eine Deutsche! — Sie verdient, eine Engländerin zu sein! — Wenn du dieses Schreiben erhältst, befinden wir uns bereits auf dem Wege nach C—, wo unsere Trauung vor sich gehen soll. Folge uns dahin — aber bald."

So weit der Brief meines Freundes. Ich reiste sogleich nach C— ab und traf noch zur rechten Zeit daselbst ein, um der Hochzeit beizuwohnen, die im kleinen Kreise intimer Freunde gefeiert wurde. Ich lernte das Ideal meines Freundes kennen und fand seine Begeisterung vollkommen gerechtfertigt.

Vor wenigen Tagen erschien ein ausführlicher Bericht meines Freundes aus Baden-Baden in einer englischen Zeitung, und fast gleichzeitig ein ähnlicher Bericht von dort in einem größeren berliner Tagesblatt, der die Chiffre H... als die des Referenten an der Spitze führte.

J. H. E.

[Entführung.] Die „Bad. Landeszeitung" schreibt aus Mannheim, 10. Januar: „Die heutige Sitzung der Strafkammer bot ein so mächtiges Interesse, daß alle Räumlichkeiten des verhältnißmäßig großen Sitzungsaales bis spät in den Abend hinein von Zuhörern angefüllt waren. Es handelte sich nämlich um das bei uns nicht eben häufige Vergehen der Entführung, dessen ein junger Landwirth von einem benachbarten Hofgute angeklagt war. Derselbe hatte eine starke Zuneigung zu einem 18jährigen Hessenmädchen, das diese Liebe in demselben Grade erwiderte, so daß zur Vollendung des Glückes nichts fehlte, als die Einwilligung des Vaters der Braut, der jedoch aus unbekannten Gründen solche versagte, und aus übertriebener Consequenz von seiner Ansicht nicht mehr abzubringen war. Die beiden jungen Leute beschlossen daher, ohne elterliche Einwilligung das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen, reisten zusammen in die Schweiz, soselbst sie etwa 14 Tage blieben, dann aber unverrichteter Dinge wieder nach Hause zurückkehrten. Die Staatsbehörde erblickte in dieser Handlungsweise den Thatbestand der Entführung, deren Bestrafung von dem Vater veranlaßt wurde, und wobei, da die Entführte bereits das 18. Lebensjahr zurückgelegt hatte, der Strafmilderungsgrund des § 341 des Str.-G.-B. zur Anwendung kam. Der unglückliche Bräutigam wurde heute deshalb zu sechs Wochen Kreisgefängniß verurtheilt; sein Theilnehmer, ein hiesiger Bürger, der das flüchtige Paar bei sich aufgenommen und ihm einige hundert Gulden zu seinem Fortkommen geliehen hatte, büßt seine Menschenfreundlichkeit mit einer gleichen Strafe von vier Wochen. Der Vater der Braut, der den Schmerz um die vermißte Tochter zu 25,000 Fl. angeschlagen hatte, wurde damit, eben so wie mit der Ersatzforderung der zur Wiedererlangung der Tochter im Betrage von 100 Fl. aufgewendeten Kosten an den bürgerlichen Richter gewiesen.

[Mit der Abschaffung der Crinoline] scheint es wirklich Ernst zu werden, in Paris wenigstens. Die aristokratische Damenwelt ist dort im Begriffe, sie in die Acht zu erklären. Die Gräfin Walewska und die Marquise Gallifet haben bereits dieser in Reifen geschlagenen Lüge entsagt, und die andern Damen aus der hohen Aristokratie sind entschlossen, dem Beispiele zu folgen. Es wäre eine höchst interessante Aufgabe für die Statistiker, zu berechnen, wie viel Quadratfuß durch Beseitigung sämmtlicher Crinolinen in Paris für den freien Verkehr gewonnen würden. Vielleicht wird es Herr Haußmann künftig nicht mehr für nöthig halten, so viele Straßen niederreißen und an deren Stelle breite Boulevards anlegen zu lassen.

[Rechtsverhältnisse in den Kantonen Graubündten und Tessin.] Zwei Frauenzimmer aus der Gemeinde Braggio im Thal Calanca (Graubündten) kauften im Mai 1864 in Noveredo jedes ein junges Schwein für 50 Cents (14 Kreuzer) das Stück. Auf dem Heimwege kehrten sie zum Uebernachten in ein Wirthshaus ein und sperrten die beiden Schweine in einen Stall zusammen. Am andern Morgen stritten sie sich um die Identität der Thiere: die Eine behauptete, die Andere hätte sich das bessere Schwein angeeignet, was dieselbe natürlich leugnete. Die Sache kam vor das Gericht, ging dort endlos hin und her; endlich wurde in zweiter und letzter Instanz entschieden — daß jede das Schwein, welches sie selbst gewählt, zu behalten hat. Die Kosten aber für diesen den Werth von einem Franken repräsentirenden Gegenstand betragen für jede Person 1200 Franken, zusammen also 2400 Franken, schreibe zweitausend vierhundert Franken. — Im Kanton Tessin, in Bernardino, kam ebenfalls ein ähnlicher Fall zur Verhandlung. Zwei Gasthofbesitzer stritten sich um zwei Enten. Sie waren jedoch klug genug, sich friedlich zu vergleichen, nachdem die Gerichtskosten auf 1000 Franks angelaufen waren.

nicht zu trennen von der der reformirten **Kirche und Gemeinde**. Daß die Reformirten in Schlesien eine nur gedrückte, vielfach angefochtene Existenz genossen, ist bekannt; Dr. Gillet's vor wenigen Jahren erschienenes Buch über Krato v. Krafftheim rollt davon manch unerquickliches Bild auf. Erst die aufgehende Sonne des großen Königs warf Licht auch in diese Schattenpartie; im Jahre 1742 bekam die breslauer Reformirtengemeinde Erlaubniß, sich eine Kirche zu bauen und einen Prediger bei derselben anzustellen, der jedoch auch der polnischen Sprache mächtig sein mußte. Der Verkehr mit Polen war damals noch bedeutend, auch das polnische Idiom in Schlesien selbst nahm größeren Raum ein. Der erste öffentliche Gottesdienst der Reformirten, wobei der preuß. Feldprediger Ursinus die Rede hielt, fand schon Weihnachten 1741 statt; ihr erster eigener Geistlicher hieß Vigilantius. Im J. 1743 constituirte sie sich förmlich durch Wahl von Presbyterium und Kirchenvätern. Der König schenkte ihr ein Grundstück auf der Karlsgasse und bewilligte ihr Collecten für den Baufonds, ein Mitglied, der Kaufmann Horguilin, übergab ihr ein Kapital zur Bestreitung des Predigergehaltes, ein nachmals als zweiter Prediger angestellter Candidat, Finne, bereiste zum Zweck einer Sammlung, die auswärtigen Gemeinden in ganz Europa und brachte 17,000 Thlr. Ende 1750 mit nach Hause. Schon 1747 hatte der Bau begonnen, 1750 weihte Ober-Consistorialrath Loos ihn als eine Parochialkirche ein. Durch königl. Rescript von 1830 ist diese zur „Hofkirche" erklärt worden.

Ein dauernder Zuschuß, welchen der König zur Entschädigung für die während des Krieges erlittenen Verluste gewährte, gab dem eben genannten Loos Anlaß, dem Presbyterium die Einrichtung einer größeren Schule, außer der vom Küster geleiteten Elementarschule, nach dem Muster der in Berlin gegründeten „Realschule" vorzuschlagen. Abermals wurden Collecten im In- und Auslande veranstaltet, und nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten konnte am 24. Jan. 1765, des Königs Geburtstage, die Eröffnung stattfinden. Die Anstalt erhielt 4 ordentliche Lehrer, welche, zum Theil Theologen, bis zur späteren (1776) Anstellung eines 3ten Geistlichen auch in der Kirche mitzuwirken hatten, und einige Hilfslehrer. Zahlreich kamen damals bildungssuchende junge Leute aus den östlichen Ländern nach Breslau; für sie ward ein Pensionat mit der Anstalt verbunden, das zu hoher Blüthe gelangte, nach und nach die Ankäufe mehrerer Grundstücke nothwendig machte, und erst durch die Einwirkung der europäischen Kriege, am Anfange unseres Jahrhunderts, endlich durch das patriotische Leerwerden aller Hörsäle z. Z. des Befreiungskrieges zu Fall gebracht ward.

Im Rectorat alternirten zuerst die beiden Prediger, Loos und Koltenius, dessen Nachfolger, Dr. Hering, jedoch die alleinige Leitung überkam und dieselbe mit dem ausgezeichnetsten Erfolge durch 40 Jahre (1765–1805) führte. Nur die Gewalt des Greisenalters rief ihn von dem gesegneten Schauplatze ab, dem er, über den Tod hinaus treu, seine Bibliothek und andere Sammlungen und sein gesammtes übriges Vermögen testamentarisch überwies. (Die Bibliothek' vor wenigen Jahren durch den Schulcollegen Dr. Geisler geordnet, ist nicht arm an Handschriften.) Ihm folgte Wunster, diesem bald, und zuerst neben ihm, Kayßler, diesem 1821 Carl Friedrich Ludwig Kannegießer (der Dante-Uebersetzer, nicht zu verwechseln mit dem kurz zuvor auch hier in Breslau docirenden Peter Friedrich Kannegießer), und auf diesen Wimmer.

Der bedeutende Ruf, welchen die Anstalt unter Hering erhalten, bewog den König, ihr den Titel „königl. Friedrichsschule" zu ertheilen (1776), das Presbyterium ward ermächtigt, die drei ersten Lehrer zu „Professoren" zu ernennen, erhielt das Patronat der Schule, das Lehrer-Vokationsrecht und die Bestätigung aller seiner Einrichtungen, es stand direct unter dem Könige, und den bei der Schule als Pensions-Inspektoren fungirenden unteren Lehrern und Candidaten ward, sofern sie günstiges Zeugniß ihres Vorgesetzten für sich hätten, Aussicht auf die vorzüglichste Beförderung zu Kirchen- und Schuldiensten zugesichert.

Die Opfer, welche die Gemeinde der Anstalt gebracht, trugen ihre guten Früchte. Von weit her, bis aus Polen, Litthauen, Rußland und Griechenland strömten die Schüler und Pensionärs herbei, 1768 ward das erste, 1775 ein zweites Pensionärhaus eingerichtet, zusammen mit 30,000 Thaler Kosten-Aufwand. Bis zum Jahre 1808 hatten die Anstalt 1680 Schüler bezogen, darunter 640 Pensionärs, 260 Ausländer. In ihrer blühendsten Zeit zählte sie 200 Schüler, 70 Pensionäre, darunter 35 aus fremden Landen. 1806 sanken die Zahlen auf 120 und 24, 1808 auf 115 und 14. Die Unterrichtsgegenstände waren folgende: Französisch, gelehrt von 4 Lehrern in 7 Klassen; Polnisch, 1 Lehrer in 2 Klassen; Deutsch, sechs Lehrer in 6 Klassen; Arithmetik, in 4 Klassen; Geschichte, (nur) 2 Lehrer in 2 Klassen; Naturgeschichte desgl. (nur); Naturlehre, Geometrie, Philosophie in je 1 Klasse; hingegen, obwohl die Schule noch als „Realschule" galt, Latein, von 7 Lehrern in 8 Klassen, und Griechisch, von 3 Lehrern in 3 Kl. gelehrt. Schreibstunden waren wöchentlich 14, Verstandesübungen fanden in 2 Kl. statt.

Mit dem Jahre 1812/13 erlosch das Pensionat, und in die gleiche Zeit fällt die Umformung der Schule in ein Gymnasium mit dem Namen „königliches Friedrichs-Gymnasium", welches, außer dem Director, 7 ordentliche und 3 außerordentliche Lehrer, 220 Schüler zählte, in 6 Klassen gegliedert war und, damals noch etwas Neues, wöchentliche Conduiten einführte in der Art, wie sie wohl heut noch an allen hiesigen öffentlichen höheren Schulen bestehen. Unter demselben Rectorat (Kayßler) scheinen auch die Prüfungsprogramme mit begleitender Abhandlung begonnen zu haben, eine Einrichtung, die auch bei den anderen hiesigen Gymnasien in keine höhere Zeit hinaufreicht, ja zum Theil erst später aufzutreten scheint. Bei der allgemeinen Thätigkeit für die nationale Erhebung im Jahre 1813 stand die Anstalt in den Vorderreihen, und wir erinnern uns eines speciell darauf bezüglichen Gelegenheitsschriftchens von Kayßler, welches nebst Aufrufen und Reden ꝛc. ein ansehnliches Verzeichniß der von den Schülern dargebrachten Gaben und damit bewirkten Erfolge für die Ausrüstung zum Kampfe mittheilt.

Leider ist uns dasselbe im Augenblicke nicht zur Hand. Auch das in Nr. 35 der „Bresl. Ztg." erwähnte Festprogramm konnten wir bei Vorstehendem nicht mitbenutzen, da uns dasselbe bei der Abfassung noch nicht zugegangen. — So hat die Anstalt auch als „Gymnasium" bereits ihr volles Halbjahrhundert hinter sich, segensreich wirkend, zahlreiche Zöglinge in's Leben entlassend, in ungetrübter historischer Stellung; — hierin glücklicher, als die Kirche, welcher sie entsprossen, die, der evangelisch-confessionellen Union von Anfang bahnbrechend zugewendet, leider als eine späte Folge dieser den Verlust ihrer mütterlichen Stellung zu den verwandten Gemeinden in der Provinz zu beklagen gehabt hat.

Breslau, 21. Januar. [Tagesbericht.]

† [Kirchliches.] Amts-Predigten: St. Elisabet: Diak. Neugebauer, 9 Uhr; St. Maria-Magdalena: Diak. Dr. Gröger, 9 Uhr; St. Bernhardin: Propst Schmeidler, 9 Uhr; Hofkirche: Pred. Dr. Koch, 9 Uhr; 11,000 Jungfrauen: Pastor Letzner, 9 Uhr; St. Barbara (für die Mil.-Gem.): Divisionsprediger Freyschmidt, 10¾ Uhr; St. Barbara (für die Civil-Gem.): Pred. Kristin, 8 Uhr; Krankenhospital: Pred. Dondorff, 9 Uhr; St. Christophori: Pastor Stäubler, 8 Uhr; St. Trinitatis: Pred. David, 8½ Uhr; Armenhaus: Lector Schröder, 8½ Uhr; Bethanien: Pastor Ulbrich, 10 Uhr; akademischer Gottesdienst: Prof. Dr. Meuß, 11 Uhr.

Nachmittags-Predigten: St. Elisabet: Diak. Gossa, 1¼ Uhr; St. Maria Magdalena: Senior Weiß, 1¼ Uhr; St. Bernhardin: ein Kandidat, 1½ Uhr; Hofkirche: Pastor Faber, 2 Uhr; 11,000 Jungfrauen: Pred. Hesse, 1½ Uhr; St. Barbara (für die Civil-Gem.): Eccl. Kutta, 1 Uhr; St. Christophori: Pastor Stäubler (Bibelstunde), 1½ Uhr.

Die jüngste Kirchen-Kollekte für den Landdotations-Fonds betrug in Summa 62 Thlr. 13 Sgr. 7 Pf.

[Die päpstliche Encyklica.] Der Hr. Fürstbischof Heinrich hat in folgenden Worten das General-Vikariat-Amt beauftragt, dem ehrw. Curat-Clerus die päpstliche Encyklica zur Kenntniß zu bringen:

„Der betäubende Lärm, mit welchen unter den gewöhnlichen lügenhaften Entstellungen die neueste Encyklica des hl. Vaters und das derselben beigefügte Verzeichniß der von dem heiligen Stuhle verworfenen Irrthümer von der Tagespresse und insbesondere von demjenigen Theile derselben voreilig verbreitet worden ist, welcher vor Kurzem nicht müde werden konnte, das ebenso unwissenschaftliche als lästerliche Buch eines Renan dem christlichen Volke zu empfehlen, hat uns von Neuem gezeigt, mit welchem Eifer jede Veranlassung ergriffen wird, um den allgemeinen Krieg, welcher in diesen Tagen gegen unsere heilige Kirche in der ganzen Welt geführt wird, zu immer helleren Flammen anzufachen.

„Wir haben darum mit Sehnsucht die apostolischen Sendschreiben im Originale erwartet und dieselben am heutigen Tage nicht sobald erhalten, als Wir auch schon eilen, diese Schriftstücke unserem hochwürdigen General-Vicariat-Amte mit dem Auftrage zu übermachen: den Abdruck derselben zu veranlassen und sie dann in erforderlicher Anzahl an die Archipresbyterate unseres preußischen und österreichischen Bisthums-Antheiles zu versenden, damit unser ehrwürdiger Clerus in den Stand gesetzt werde, sich nicht nur selbst die Ueberzeugung zu verschaffen, daß sowohl in der Encyklica, als in dem beigegebenen Syllabus nichts enthalten sei, was von dem heiligen Stuhle nicht schon früher in einzelnen Allocutionen und Breven verkündet worden und im Grunde aus der katholischen Glaubenslehre überhaupt zu entnehmen wäre, und, damit Wohlderselbe den darüber herrschenden irrigen Meinungen oder geflissentlichen Entstellungen, wo es nöthig erscheint, in geeigneter Wei'e entgegenzutreten vermöge.

„Ueber den Jubelablaß, welchen der heilige Vater in dieser drangvollen und schweren Zeit den Gläubigen zu verleihen sich bewogen gefunden, behalten wir uns das Weitere vor und übersenden anbei unter Anwünschung des götilichen Segens: 1) das Anschreiben Sr. Eminenz des Herrn Cardinals-Staatssecretärs Antonelli, 2) die Encyklica und 3) den Syllabus — zur baldigen Erledigung unseres Auftrages. — Breslau, den 8. Januar 1865. Fürstbischof † Heinrich." (Schles. Kirchenbl.)

** [Prinz Friedrich Karl] hat seine Abreise von Wien, wie auch die dortigen Blätter melden, um einen Tag beschleunigt und ist bereits gestern (Freitag) Abend mit dem Schnellzuge nach Berlin hier durchpassirt. Nach den frühern Dispositionen sollte der Prinz bekanntlich erst Sonntag zum Ordensfeste in der preußischen Hauptstadt eintreffen.

□ [Von der Universität.] Sicherem Vernehmen nach wird das Wintersemester auf der hiesigen Hochschule schon Mitte März geschlossen werden, das Sommersemester dagegen bald nach den Feiertagen seinen Anfang nehmen. Es geschieht dies, um die durch den späten Ostertermin entstehende Ungleichheit der Semester auszugleichen, indem sonst das Sommer-Semester nur etwas über zwei Monate umfaßt hätte. Im Interesse der Wissenschaft ist die Realisirung dieser Absicht durchaus wünschenswerth.

** [Aus der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.] Am letzten Sonntage dieses Monats wird die schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur wieder eine große Zahl ihrer Mitglieder und lieben Gäste zu dem jährlichen Stiftungsfeste vereinigt sehen, das stets so zahlreich und gern besucht wird. Hoffentlich werden dieselben aber auch die geistigen Früchte nicht ganz ungenießbar finden, die sie ihnen vorläufig jetzt schon darbietet, indem sie so eben wieder zwei Hefte von Abhandlungen der Oeffentlichkeit übergiebt, die auch für das größere Publikum von Interesse sein dürften. Das eine (Heft II., 1864, der philosophisch-historischen Abtheilung) umfaßt Aufsätze theils aus der historischen und juristischen Section, theils aus den allgemeinen Sitzungen der Gesellschaft; — sie sind folgende: 1) Ueber die Schneekoppe. Von Professor Dr. Sadebeck. 2) Ueber die Gegenden der großen Hochmoore im nordwestlichen Deutschland und ihren Einfluß auf Gemüth und Leben der Menschen. Von Professor Dr. Kutzen. 3) Ueber den Homagialeid der Rittergutsbesitzer und seine Stellung im schles. Provinzialrechte. Von Appell.-Ger.-Rath Klingberg. 4) Ueber Göthe's juristische Gelehrsamkeit. Von Appell.-Gerichts-Vice-Präsidenten Dr. Belitz. 5) Ueber die Culturzustände der Slaven in Schlesien vor der deutschen Colonisation. Vom Regierungs-Assessor Dr. Aug. Meitzen. — Das andere Heft (Abtheilung für Naturwissenschaften und Medicin. 1864.) enthielt folgende Aufsätze: 1) Jassus sexnotatus Fall, ein neuer Feind des Getreides. Vom Hauptlehrer K. Letzner. 2) Beiträge zur Flora von Schlesien. Von R. von Uechtritz. 3) Ueber den Staubfall am 22. Januar 1864. Vom Professor Dr. F. Cohn. 4) Ueber die öffentliche Armen-Krankenpflege Breslau's im Jahre 1863. Vom Sanitätsrath Dr. Grätzer.

—* [Vom jüdisch-theologischen Seminar.] Nach dem soeben erschienenen Jahresbericht begeht die Anstalt am 27. Januar die elfte, an das Andenken ihres Stiftes, des Commerzienrathes Jonas Fränckel, anknüpfende Stiftungsfeier. Ein Dezennium ist nun vollendet, und die Organisation zu einem erfeulichen Abschluß gelangt. Sieben aus der Anstalt hervorgegangene Theologen wirken als Rabbiner und Prediger, viele Hörer des Lehrerseminars haben Anstellungen als Lehrer gefunden. Am diesjährigen Stiftungstage werden die Herren Dr. J. Horowitz aus Krakau, Dr. A. Glück aus Pleschen und Dr. A. Blüh aus Leipnik (Mähren) entlassen werden. Im Lehrerpersonal sind mehrfache Aenderungen bewirkt. Dr. G. Löwe aus Ratibor trat am 1. Jan. v. J. an die Stelle des ausscheidenden Dr. Joël, folgte aber schon Ende des Sommersemesters dem Rufe an eine andere Anstalt. Seit dem Oct. ist Dr. J. Freudenthal aus Bodenfelde (Hannover) eingetreten. Ferner besteht das Lehrerpersonal aus Director Dr. Z. Frankel, DDr. J. Bernays, H. Grätz und B. Zuckermann. Als Aufgabe zur Erlangung des Lehmann'schen Prämienpreises war gestellt: „„Verhalten des Kaisers Julian gegen die Juden, im Gegensatze zu ihrer Stellung unter seinen Vorgängern Constantius und Gallus und Angabe der Motive." Den Preis hat Hr. stud. phil. D. Gerson aus Kozmin errungen. Mit Freuden spricht die Anstalt ihren Dank für manche ihr gewordenen neuen Beweise des Wohlwollens und der ehrenden Theilnahme aus. Dem Jahresbericht ist eine gediegene wissenschaftliche Arbeit, betitelt: „Entwurf einer Geschichte der Literatur der nachtaldmudischen Responsen, vom Director Dr. Frankel, vorangeschickt.

—* [Jubiläum.] Das Programm für die Montag Abends im Saale der Loge zum goldenen Scepter stattfindende Vorfeier des 100jährigen Jubelfestes des königl. Friedrichs-Gymnasiums enthält u. A. folgende Nummern: Hymne auf Friedrich den Großen von Schubart, gesprochen vom Primaner Felix Deutsch; aus „Leuthen", Dichtung von Scherenberg, gesprochen vom Secundaner Paul Neumann. Erstes Bild (1765), Gesang und Declamation; zweites Bild (1813), Chorgesang, Lieder und Vorträge, lateinisches Gedicht, verfaßt und gesprochen vom Primaner Julius Guttmann, deutsches Gedicht, verfaßt und gesprochen vom Primaner Johannes Hellmar; drittes Bild.

× [Aesthetik.] Wenn die Vorlesungen des Herrn Dr. Karow, wie längst anerkannt, stets lichtvoll, geistreich und amüsant sind, so gilt dieses Lob ganz besonders von dem zuletzt von ihm gehaltenen Vortrage, welcher sich über die Malerei eingehend ausbreitete. Der Vortragende sprach sich namentlich über die Erfordernisse zur Herstellung eines guten Gemäldes (über Zeichnung, Colorit, Farbenharmonie, Helldunkel, Haltung ꝛc.) im Verhältniß zu der kurzen Zeit einer Stunde dennoch so umfassend und klar aus, daß auch der Laie über diesen vielseitigen Gegenstand richtige Begriffe mit nach Hause bringen konnte. — Die Mittheilungen über die besten Maler und ihre Werke in alter und neuer Zeit, und deren verschiedene Darstellungsarten und Eigenthümlichkeiten, sowie der poetische Anfang und Schluß des Vortrages bildeten eine würzige Zugabe zu der vorausgeschickten, wohldurchdachten Theorie.

A. [Musikalisches.] Wer viel, und gleichzeitig Gutes bringt, wird immer seine Rechnung finden. Dies scheint der Vater der 9jährigen talentvollen Pianistin Ida Bloch auch beherzigt zu haben. Es werden außer der kleinen Künstlerin in dem Concert noch mitwirken der königl. Musik-Director Herr Bilse nebst seiner ganzen Kapelle aus Liegnitz, der königl. sächsische Kammermusiker Herr Buckwitz, welcher noch von früher in gutem Andenken bei uns steht, die Hof-Opernsängerin Fräul. Loßnitzer aus Dresden, und der Opernsänger Herr Ucko vom hiesigen Stadttheater. Zu bemerken ist noch, daß dies Concert nicht, wie mehrfach angezeigt war, im Musiksaale der königl. Universität, wahrscheinlich des kleinen Raumes wegen, sondern in dem Liebich'schen Concert-Saale stattfindet.

** [Verkauf.] Die bisher unter der Firma „Ferdinand Hirt", Ring Nr. 47, bestehende Sortiments-Buchhandlung ist dieser Tage an den Buchhändler Herrn Melzer aus Gotha durch Kauf übergegangen. Der Universitäts-Buchhändler Herr Ferdinand Hirt hat allein das Verlagsrecht behalten.

=bb= [Ball der Feuerwehr.] In dem elegant decorirten Saale des Café restaurant fand gestern Abend der Ball der Feuerwehr statt. Von den eingeladenen Ehrengästen waren erschienen die Herren Syndikus Anders, Oekonomierath Dr Fintelmann, Stadträthe Becker und Hammer, Stadtbaurath Zimmermann, Branddirector Zabel und Bauinspector Stenzel; dann der Vorstand des Feuer-Rettungs-Vereins und von Seiten mehrerer Versicherungs-Gesellschaften der General-Agent Becker. Für den Fall eines etwa ausbrechenden Unglücks waren alle Mitglieder vollständig gerüstet und die vier Feuerwachen wie gewöhnlich besetzt. Bis zum frühen Morgen währte das Fest in ungetrübter Heiterkeit und ward glücklicherweise durch keine Alarmirung unterbrochen.

□ [Von der Oder.] Oberhalb des sogenannten Schlundes wurden gestern mehrere Schweine über das Eis der Oder getrieben. Das eine von ihnen fiel an einer eisfreien Stelle am Ufer ins Wasser und kam sofort unter das Eis. Ein Schiffer fuhr mit der Hand nach, faßte es beim Schwanz und mit kräftigem Arm brachte er es wieder über Wasser. — Ein Dienstmädchen, welches mit einer beladenen Radwer ein vom Ufer auf das Eis gelegtes Brett passiren wollte, verlor das Gleichgewicht und fiel ins Wasser, während die Radwer sich glücklicherweise auf dem Brette erhielt. Das Mädchen kam mit dem Schreck davon. — So ist die Oder jetzt täglich Schauplatz derartiger Vorfälle, die im Ganzen doch zur Vorsicht mahnen, da die Eisdecke, überall vom Ufer abgelöst, nur wie eine Schale auf dem Wasser schwimmt.

=bb= Seit dem letzten Berichte ist in Folge des Frostes der Wasserstand ein niedriger geworden und zeigte heut Mittag 1 Uhr der Oberpegel 15' 10". — Die Eisbahn ist wieder im Gange, aber nur bis „Holland".

** [Unglücksfall.] Die Maßregel, daß Hunde mit Maulkörben versehen sein müssen, wird in vielen Fällen nur halb befolgt, indem Besitzer von Hunden an denjenigen Orten, wo sie mit Bestimmtheit keiner Controle ausgesetzt sind, die Thiere von dem lästigen Maulkorbe befreien. Vor einigen Tagen belustigte sich der Müllerlehrling Koschlig in Gemeinschaft eines Fleischerlehrlings mit Schlittschuhlaufen auf dem bei der Clarenmühle belegenen Odertheile, wobei letzterer den Hund seines Meisters, eine große Bulldogge, mit sich führte. Während dieser Zeit entschlossen sich beide ein Glas Bier in einer der dortigen Restaurationen zu trinken, und gingen daher das steile Ufer hinan. Beim Heruntergehen desselben jedoch stürzte Koschlig das Ufer hinab, worüber wahrscheinlich der ohne Maulkorb sie begleitende Hund erschreckt, sofort dem Stürzenden nacheilte, und ihm zwei tiefe Bisse in den Oberschenkel und in die Wade beibrachte, so daß der Verunglückte in Folge der Verwundungen seitens des Hundes ins Allerheiligenhospital geschafft werden mußte. Die Untersuchung hat glücklicherweise ergeben, daß der Hund nicht toll war.

♃ **Görlitz**, 20. Jan. [Pensionsreglement. — Städtische Wittwenkasse. — Theater. — Die Heimlichkeitssucht.] Das vielbesprochene Pensionsreglement für die städtischen Beamten und Lehrer ist heute ohne Aenderung und auch ohne Debatte von der Stadtverordnetenversammlung angenommen, wie es von der bez. Commission vorgelegt war. Danach sind die lebenslänglichen angestellten Beamten und Lehrer sofort nach ihrem Dienstantritt, die auf Kündigung angestellten Beamten aber erst nach 15jähriger Dienstzeit verpflichtet, zu der Pensionskasse Beiträge zu zahlen und auf Grund derselben berechtigt, eine Pension von $\frac{4}{16}$ bis $\frac{12}{16}$, je nach der Länge der Dienstzeit für den Fall der Dienstunfähigkeit zu fordern, im Fall sie nicht im Stande sind, ein anderes städtisches Amt zu bekleiden. Den civilversorgungsberechtigten Beamten wird die Hälfte ihrer activen Dienstzeit angerechnet, während der Staat sie voll anrechnet, und dabei ist noch vorgesehen, daß die Kriegsjahre nicht doppelt gerechnet werden. Selbst die Anrechnung der halben Dienstzeit schien einigen Stadtverordneten noch zu viel, wenigstens wurde der Oberbürgermeister Sattig veranlaßt, sich darüber zu erklären, weshalb man diese Concession machen solle. Er wies darauf hin, daß es schwer halten würde, die besseren Kräfte unter den Civilversorgungsberechtigten für den städtischen Dienst zu gewinnen und zu erhalten, wenn man nicht wenigstens die Hälfte der Dienstzeit ihnen anrechne — aber er erwähnte nicht, daß dieselbe Rücksicht die Anrechnung der ganzen Dienstzeit fordert. Für die übrigen Beamten und für die Lehrer wird die Pension erst vom Eintritt in den städtischen Dienst an gerechnet, so daß die Stadt, welche in der Regel nur bereits angestellt gewesene Lehrer beruft, wohl kaum in die Lage kommen dürfte, eine irgend erhebliche Pension zahlen zu müssen. Wenigstens ergeben die letzten Jahresberichte, daß fast ausnahmslos die hier angestellten Lehrer bereits anderswo angestellt gewesen sind. — In derselben Sitzung und ebenfalls ohne Debatte, und unter der allgemeinsten Unaufmerksamkeit der Versammlung wurde das Reglement der Wittwenkasse für städtische Beamte und Lehrer en bloc genehmigt. Die Commission hatte die vom Magistrat vorgeschlagene Bestimmung des § 16, wonach die Wittwe unter allen Umständen die volle Wittwenpension bezieht, auch wenn ihr verstorbener Mann erst kurz zuvor sie in die Wittwenkasse eingekauft hat, gestrichen, und dafür die Bestimmung gesetzt, daß die Wittwe eines im ersten Jahre der Versicherung Gestorbenen ⅓, eines im zweiten Gestorbenen ⅔ der stipulirten Pension erhält. Eine andere Aenderung ist die, daß die besoldeten Mitglieder des Magistrats künftig verpflichtet sein sollen, ihre Frauen in die Wittwenkasse einzukaufen. Den gegenwärtig Fungirenden steht der Beitritt frei. Die Stadt übernimmt die Kosten der Verwaltung und zunächst einen Zuschuß, bis der Reservefonds die Höhe von 10 pCt. des versicherten Kapitals erreicht hat. — Die Kündigung des Vertrags mit dem Theaterdirector Meisinger wegen unentgeltlicher Ueberlassung des Theaters und Bewilligung des Gases ist nunmehr erfolgt und heut davon den Stadtverordneten Kenntniß gegeben. Herr Meisinger bietet nun alles Mögliche auf, die Gunst des Publikums wieder zu gewinnen und soll namentlich eine Reihe von Gastvorstellungen renommirter Künstler in Absicht haben. Den Anfang hat Frl. Ulrich von Dresden gemacht, gegenwärtig erntet Frau von Bulyowsky Lorbern. — Die Vorliebe für geheime Sitzungen hat sich heute wieder einmal in der Stadtverordnetenversammlung gezeigt. Die Verhandlung wegen Abtretung eines Stücks vom Ressourcengrundstück zur Verbreiterung der Kahle wurde in die geheime Sitzung verlegt, obwohl der Vorsitzende es der Versammlung überließ, ob die Sache nicht in öffentlicher Sitzung berathen werden solle. Da weder persönliche Interessen dabei ins Spiel kommen, noch das Wohl der Commune durch eine öffentliche Verhandlung gefährdet werden konnte, so erscheint es einigermaßen unbegreiflich, weshalb hier geheime Verhandlung beliebt wurde. Uebrigens muß anerkannt werden, daß der Vorsitzende, Herr v. Rabenau, seit einiger Zeit derselben in keiner Weise Vorschub leistet.

♋ **Hirschberg**, 20. Jan. [Selbstmord.] In Hain erhing sich vorgestern Abend in der „Vordermühle" ein böhmischer Bäckergesell. Wie erzählt wird, hatte derselbe, während die „Meistersleute" zum Besuch waren, sich mit einigen Genossen einen vergnügten Abend bereitet und dabei unbefugterweise auch den Speckvorrath des Hauses in Anspruch genommen. Wahrscheinlich aus Furcht vor den Folgen, zog er darauf vor, in seiner Kammer durch Aufknüpfen mittelst der Hosenträger seinem Leben ein Ende zu machen.

Adelsbach bei Salzbrunn, 18. Jan. Schon oft hat es sich bewiesen, daß es mitunter gefährlich ist, Leute, welche nicht gekannt, als Fahrgast mit auf ein Fuhrwerk zu nehmen. So erst kürzlich wieder hier. Ein Gutsbesitzer aus nächster Nähe wurde von 2 Männern angesprochen, ob er nicht erlauben möchte, sie ein Stück Weges mitfahren zu lassen, was von selbigem bereitwilligst bejaht wurde. An hiesiger Hebestelle angekommen, steigt der Fuhrwerksbesitzer ab, um den Zoll zu zahlen, und währenddem jagen, bei hellem Tage, beide Strolche mit dem Fuhrwerk (Fuchs und offener Wagen) auf und davon. Alles Rufen und Nachlaufen nützte nichts. Der Lohn seiner guten That war der Verlust seines Fuhrwerks. Die Kerle gewannen Terrain und sind verschwunden. Einem Gerücht zufolge sollen dieselben über Reichenau die Richtung nach Ruhbank eingeschlagen haben und ein Kerl dabei gewesen sein, der jüngst in Freiburg einen Pferdediebstahl versucht hatte, dabei aber noch bis jetzt sich der Gerechtigkeit zu entziehen gewußt hat. (Freib. Bote.)

△ **Brieg**, 17. Jan. [Wohlstand im Kreise.] Bekanntlich gehören die Dörfer auf der linken Oderseite unsers Kreises mit zu den wohlhabendsten der Provinz, und sind besonders die Bauern in denselben ebensowohl durch ihren Wohlstand, oft Reichthum, als auch durch ihre Art und Weise zu leben und sich Anderen gegenüber zu geben, in den Nachbarkreisen fast sprüchwörtlich bekannt. Ihre stattlichen Wohnhäuser und Wirthschaftsgebäude lassen schon äußerlich auf eine gewisse Behäbigkeit der Besitzer schließen, und der Luxus, welchen diese zum großen Theile an Sonn- und Festtagen, bei Familienfesten, ja gar wohl auch zur Jahrmarktszeit entfalten, ist ein deutlicher Belag dafür In sauberen Wagen, resp. Schlitten, welche nicht selten von echten Luxuspferden gezogen werden, deren schönes Geschirr zuweilen mit Neusilber prunkt, halten auch sie (namentlich bei Hochzeiten ꝛc.) ihre Corsofahrten, und wenn vor einiger Zeit bei einer Hochzeit nur 43 Wagen das Brautpaar zur Kirche begleiteten, so wird diese Anzahl doch wohl genügt haben, den gewünschten Aufwand zu entfalten. Aehnlich ist das Leben unserer reichen Bauern auch in anderen Beziehungen. Die Hausfrau hat nicht selten nach städtischem Muster eine mit schönen Möbeln und Gardinen ausstaffirte Putzstube. Frauen und Mädchen kleiden sich zum größten Theile nur städtisch, zeitweise in Seide und kostbare Spitzen, und paradiren mit reichem Geschmeide und theuren Damenhüten. Die Männer stehen nicht nach. Die alte patriarchalische Tabakpfeife kennt man fast gar nicht mehr, und hat überall der modernen Cigarre weichen müssen, die der „Herr" sich auch in verschiedenen Sorten kistenweise vorräthig hält. Bei den Reicheren spricht alljährlich auch der Weinreisende aus einer Rheinstadt vor, um „gefällige Aufträge" entgegen zu nehmen, und für die weniger Bemittelten reserirt der „Schänke" ein Fäßchen Grünberger oder Cyder. Der Branntweingenuß läßt in diesen Schichten unserer Dorfbevölkerung daher sehr nach, wenn auch andererseits dem „Bairischen" manchmal tüchtig zugesprochen wird. Ueberall also modisches Wohlleben. Den höchsten Grad von Aufwand in Speisen und Getränken entwickelt man aber gern bei Hochzeiten. Was da zusammengeschlachtet und gebacken wird, übersteigt oft alle Begriffe, und wenn im Jahre 1374 der Rath zu Breslau wegen des damals überhand nehmenden Luxus und Wohllebens verordnete, daß bei einer Hochzeit höchstens 24 Schüsseln (von jedem Gericht!) auf den Tisch kommen, und zu je einer solchen Schüssel nicht mehr als 4 Personen geladen werden durften, so würde heut diese Verordnung in manchen Kreisen wohl gar als hart erscheinen. Ein einzelnes Beispiel für meine Mittheilungen bietet eine Hochzeit in dem Nachbardorfe Grüningen. Hier verheirathete heut ein schlichter Bauersmann seine Tochter an den Bauergutsbesitzer R. in Pogarell, der vor 3 Jahren noch Lehrer an der hiesigen Stadtschule war, dem Lehramte aber Valet sagte, weil er der sonderbaren Ansicht lebe, sich als Landmann eine bessere Zukunft sichern zu können. Die kleine Mitgift der Braut soll dem Vernehmen nach, außer der üblichen Natural-Aussteuer an Vieh ꝛc., das Sümmchen von 12,000 Thlr. betragen, und der Bruder der Braut hat gestern bei einem hiesigen Kaufmann, außer einer Menge diverser anderer Dinge, auch 265 Flaschen Wein, incl. 25 Flaschen Champagner entnommen, um die 80 geladenen Gäste etwas anzufeuchten. Das niedere Personal, das un-

vermeidlich auch zahlreich vorhanden sein wird, wird anderen geistigen Trankes auch zur Genüge finden. — Wenn aus dem Gesagten klar hervorgeht, wie unser Bauernstand in einer Hinsicht zu „leben" versteht, so muß, von einem anderen Gesichtspunkte betrachtet, leider zugegeben werden, daß intellectuelle Bildung den Meisten, bis auf wenige Ausnahmen, noch sehr mangelt. Glaubt man doch an vielen Orten noch steif und fest an Hexereien, und für geistige Ausbildung ihrer Kinder meinen die Meisten, bis auf oben bemerkten kleinen Bruchtheil, schon ein Großes zu thun, wenn sie dieselben regelmäßig (weil sie sonst bestraft werden!) in die Ortsschule schicken. Wenig nur lassen ihre Söhne das hiesige Gymnasium besuchen, oder ihren Töchtern eine höhere Ausbildung in Schulkenntnissen, oder weiblichen Arbeiten in der Stadt zu Theil werden, wenn selbst auch die pecuniären Mittel dazu in reichem Maße vorhanden sind.

=ch= **Oppeln,** 21. Jan. [Concert.] Gestern Abend veranstalteten die drei prager Conservatoristen Stammberg, Horky und Schanda hierselbst ein Concert für zwei Violinen, Clarinette und Oboe mit Begleitung des Harmoniums. Wir fühlen uns um so mehr gedrungen, der gediegenen Leistungen dieser tüchtig durchgebildeten Künstler zu gedenken, als sie sich auch durch Anspruchslosigkeit vortheilhaft auszeichnen. Möge ihnen in Brieg, Neisse und Breslau, wohin sie sich jetzt begeben, eine gleich große Theilnahme des Publikums, wie hier, beschieden sein.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

* **Breslau,** 21. Januar. [Börsen-Wochenbericht.] Im Allgemeinen behauptete die Börse auch in dieser Woche eine feste Haltung, doch war die Speculation immer nur nach einer Seite hin thätig. Bald waren österreichische Papiere, bald wieder Eisenbahn-Actien im Vordergrund, und in den Tagen, wo die einen florirten, blieben die anderen gänzlich unbeachtet. Es ist dies eine eigenthümliche Erscheinung, die um so mehr auffällt, als sie auch an allen andern deutschen Börsen wahrgenommen wird. Der Wirkungskreis der Speculanten scheint überhaupt ein anderer geworden und in engere Grenzen zurückgeführt worden zu sein, man sucht größere Engagements in verschiedenartigen Papieren möglichst zu vermeiden und beschränkt sich vielmehr auf die sogenannte Tages-Speculation oder Arbitrage gerade in derjenigen Gattung von Papieren, die zufällig den Ton angeben; dies ist wohl auch der Grund, daß das Geschäft an solcher Einseitigkeit laborirt, obgleich in den meisten Tagen das Hauptgeschäft nur in öst. Papieren stattfand, so sind es eigentlich doch nur Credit-Actien, die mit 1% höherem Course schließen. alle übrigen weisen entweder gar keine, oder doch nur eine geringe Veränderung nach.

Credit-Actien wurden 79½—80½
Nat.-Anl. „ 70⅛—69⅚
Loose von 1860 „ 83—83¼—83
„ „ 1864 „ 49¼—50½
Banknoten „ 87 5/12—87⅓

gehandelt. In Eisenbahn-Actien waren die Umsätze nur in den ersten Tagen von einiger Bedeutung, die Coursveränderungen sind unwesentlich.

Oberschlesische stiegen von 158¾ auf 159⅝.
Freiburger behaupteten den Cours von 136½.
Kosel-Oderberger stiegen von 55¾—56¼.
Tarnowitzer „ „ 77⅔—78¼.

Fonds waren eher etwas matter, der diesmalige Termin scheint die zu diesem Zwecke angesammelten Vorräthe nicht absorbirt zu haben. In Wechseln waren die Umsätze äußerst gering, Notirungen durchweg unverändert. Poln. Valuten etwas höher.

Monat Januar 1865.

	16.	17.	18.	19.	20.	21.
Preuß. 4proc. Anleihe....	97½	97½	97½	97½	97½	97½
Preuß. 4½proc. Anleihe..	102⅙	102	102	102¼	102½	102¾
Preuß. 5proc. Anleihe...	106	106¼	106¼	105 11/12	106	106¼
Preuß. Staatsschuldscheine.	91¼	91¼	91¼	91¼	91⅜	91¼
Preuß. Prämien-Anleihe..	127⅓	127⅓	127⅓	127¼	127¾	127¼
Schl. 3½proc. Pfdbr. Litt. A.	93	92 11/12	93	93	92 11/12	92¾
Schles. 4proc. Pfdbr. Litt. A.	100 11/12	100⅞	100	100⅞	100⅝	100⅚
Schles. Rentenbriefe......	98 5/12	98⅓	98 5/12	98⅓	98 5/12	98 5/12
Schl. Bankvereins-Antheile	108½	108½	108	108½	108½	108⅜
Kosel-Oderberger.........	55¾	56	56¾	56½	56¾	56¼
Freiburger Stammaktien..	136½	136¼	136½	136¾	136½	136½
Oberschl. St.-A. Litt. A. u. C.	158¾	158¾	159	159⅝	159¾	159⅝
Oppeln-Tarnowitzer......	77½	77¾	78¾	78½	78¼	78¼
Neisse-Brieger...........	84⅛	84¼	84½	84½	84¾	84½
Russ. Papiergeld.........	77⅜	77⅔	77⅛	78 1/12	78	78⅙
Oesterr. Banknoten.......	87 5/12	87⅙	87¼	87⅓	87 5/12	87⅓
Oesterr. Credit-Aktien....	79½	79⅞	79½	80	79½	80½
Oesterr. 1860er Loose.....	83	83¼	83⅓	83¼	83⅛	83
Oesterr. 1864er Loose.....	49¼	50	50	50⅛	50¼	50½
Oesterr. Silber-Anleihe...	75¼	75¼	75¼	75¼	75¼	75¼
Oesterr. National-Anleihe.	70⅛	70	69¾	69 11/12	69⅚	69⅚

Berlin, 20. Jan. [Börsen-Wochenbericht.] Die Haltung der Börse war in dieser Woche eine feste, und wir haben für mehrere Eisenbahn-Aktien wieder bedeutende Courserhöhungen zu verzeichnen. Das Spekulations-Geschäft schien anfangs wieder einmal die österreichischen Papiere bevorzugen zu wollen, jedoch wandte es sich später wieder mehr den Eisenbahnaktien zu. Uebrigens ist im Auge zu behalten, daß bei der Zurückhaltung des Capital-Marktes die Coursbewegungen zu vorwiegend spekulative Motive haben, als daß sie verläßlich sein könnten. Es geht manchmal in merkwürdiger Unverständlichkeit auf und ab, ohne daß man sich über das Eine oder Andere Rechenschaft auch nur schuldig zu sein glaubte. Durch die Aufnahme der amerikanischen Papiere hat die Spekulation ein so weites Feld gewonnen, daß sie dasselbe so wenig zu beherrschen vermag, wie die nordamerikanischen Generale den ungeheuren Kriegsschauplatz. Wir sehen sie heute in dieser Provinz thätig, morgen in jener, und wenn sie dem einen Theile Aufmerksamkeit erweist, verschieben sie unvermerkt auf dem andern die Verhältnisse. Dabei wächst nur eines sicher, die Hausseengagements, und eine recht belastete Liquidation ist unausbleiblich. Das um so mehr, als die Capitalanlagen in spekulativen Papieren bei diesem Quartalwechsel nicht von Bedeutung gewesen sind.

Die Verhältnisse des Geldmarktes treten mehr und mehr in den Hintergrund. Die Herabsetzung des Diskontos unserer Bank übte keine merkliche Wirkung, da der Eintritt dieser Maßregel schon längere Zeit vorausgesehen wurde. Da die londoner Verhältnisse sich zusehends consolidirten und der Dezemberstatus unserer Bank günstig ausfiel, konnte es sich höchstens um eine Frist von Tagen handeln. Die telegraphischen Nachrichten über den gestrigen Wochenbericht der französischen Bank sind im Ganzen günstig, die Veränderungen jedoch unerheblich. Bei der englischen Bank hat die Noten-Reserve abgenommen. Es hat dies seinen Grund wahrscheinlich in einer stärkeren Inanspruchnahme der Bank durch Diskontirungen. Mancher Geldbedarf hatte, in Erwartung baldiger Diskontoberabsetzung, seine Befriedigung verschoben, so daß, als nun die Herabsetzung eingetreten war, die aufgestaute Geldnachfrage sich häufte. - Uebrigens werden wir die Verhältnisse des Geldmarktes, wenn auch die Börse sie in den Hintergrund treten läßt, mit Aufmerksamkeit verfolgen, weil sie leicht wieder in eine entscheidende Rolle eintreten können.

Die Dezembereinnahmen der preußischen Eisenbahnen stellen sich in ihrem Gesammtresultat als sehr günstige dar. Pr. Meile Bahnlänge berechnet, betrugen die Einnahmen:

	Im Dezember	gegen 1863		Im Jahre 1864	gegen 1863	
	Thlr.	Thlr.	%	Thlr.	Thlr.	%
Auf d. Privatbahnen	6274	+ 560	9,80	68,226	+ 5704	9,19
„ „ Staatsbahnen	5864	+ 216	3,82	65,818	+ 5697	9,48
Insgesammt......	6172	+ 474	8,35	67,629	+ 5738	9,27

Da im Dezember vielfach das Ergebniß nachträglicher Abrechnungen zur Erscheinung kommt, welches im Vorjahre durch die definitive Abrechnung bereits auf die Monate, denen es angehört, vertheilt ist, so sind die Dezember-Einnahmen allein für die Beurtheilung der augenblicklichen Verkehrsentwickelung nicht maßgebend. Dagegen liegt uns das Resultat des ganzen Jahres vor, und dieses ist mit einer durchschnittlichen Mehreinnahme von 9,27 pCt. ein sehr günstiges. Allerdings muß man auch hier den Mehrinhalt scharf in's Auge fassen, um das Ergebniß nicht zu überschätzen. Je mehr der Verkehr an Massengütern über große Strecken sich ausbildet, einen um so größern Posten nehmen die Wagenmiethen, welche die Bahnen einander zahlen, in den Einnahme-Resultaten ein. Da nun aber die Wagenmiethen, welche die eine Bahn einnimmt, in der Rechnung der andern auf der Seite der Ausgaben erscheinen, so kommt bei der Veröffentlichung der Einnahme ein durchgehender Posten nur in seiner einen Seite, als Einnahme, nicht in seiner andern, als Ausgabe, zur Erscheinung. Diesem Sachverhältniß wird man Rechnung tragen, wenn man bei seinen Schätzungen im Auge behält, daß unter dem Einfluß desselben die Betriebskosten einen höheren Prozentsatz ausmachen werden, als dies sonst der Fall sein würde.

Die stärkste Jahresmehreinnahme von allen Bahnen weist die Berlin-Hamburger Bahn auf, nämlich 863,972 Thlr. oder 30,8% der Einnahme von 1863, 8,64% des Stammaktienkapitals. Die Einnahmen dieser Bahn sind besonders durch die Transporte nach und von dem Kriegstheater angeschwellt; jedoch hatte auch der Dezember eine beträchtliche Mehreinnahme, die in ihrem Prozentsatze (32,1%) sogar den Jahressatz überstieg. Es folgt dann die Ruhr-Siegbahn mit einem Jahresplus von 192,127 Thlr. oder 23,8%, die Oppeln-Tarnowitzer mit 15,1% Mehreinnahme gegen das Vorjahr, welche sich auf 1,04% des Aktienkapitals berechnet. Die Aachen-Düsseldorfer hatte 13,1, die Ruhrort-Crefelder 16,0, die Bergisch-Märkische 12,0% Jahresmehreinnahme; das der Bergisch-Märkischen Bahn zufallende System von Linien hat also in seiner Gesammtheit außerordentlich günstige Resultate. Der Cours dieser Aktie beweist daher fortdauernd eine große Elasticität; diese Woche stieg er um 5⅛%. Die Köln-Mindener und Köln-Gießener hatten beide ein Mehr von 12½%, die Niederschlesische Zweigbahn von 11,3%, die Magdeburg-Halberstädter von 10,5, die Potsdam-Magdeburger von 9,9 u. s. w. Mit Mindereinnahmen figuriren nur die Stargard-Posener Linie (13,8%), die Breslau-Posen-Glogauer (3,0%) und die Wilhelmsbahn (1,9%).

Die Börse zeichnete unter den Eisenbahnaktien ihre alten Lieblingspapiere aus: Bergisch-Märkische, Rheinische, Mainz-Ludwigshafen, Oberschlesische, und von den leichten Aktien Nordbahn und Oppeln-Tarnowitzer. Da die allgemeine Verkehrsentwickelung auch die Rentabilität der früher sterilen Bahnen mehr und mehr fördert, so sehen wir manche aus der Rubrik der leichten in die der mittelleichten zwischen 70 und 90% übergehen, und an wirklich leichten Devisen bleiben nur drei übrig, Aachen-Mastrichter, Kosel-Oderberger und Rhein-Nahebahn. Unter diesen haben die Aachen-Mastrichter die tändelnde Gunst der Börse vorübergehend genossen. Was man sich bei einem Course von 40¾% für diese Aktie eigentlich für Hoffnungen macht, ist ziemlich unklar. Man soll doch nicht vergessen, daß noch 524,000 Thlr. rückständige Prioritätszinsen zu zahlen sind, ehe nur die Hoffnung gehegt werden kann, mit den laufenden Zinsen und Amortisationsquoten der Bahn in's Reine zu kommen. Wenn man den Cours als eine Vorprämie betrachtet, so ist er doch mit 40% etwas zu hoch bemessen.

Bankaktien fanden steigende Beachtung, wie wir dieselbe für die soliden unter denselben schon öfter motivirt. Sie geben mit ihren laufenden Dividenden zu den jetzigen Coursen eine sehr gute Verzinsung und bieten, so weit sie sich auf reine Bankgeschäfte beschränken, eine sehr gute Garantie für nachhaltige Rentabilität; sinkt dieselbe in Zeiten niedrigen Zinsfußes, so steigt aus demselben Grunde der Werth der Rente, welche sie repräsentiren; umgekehrt, bei steigendem Zinsfuß steigt die Rente, deren Werth in ihrem Course Ausdruck findet.

Fonds fanden zwar eine nicht so umfangreiche Frage, wie sonst um diese Zeit, aber einen sehr festen Markt, so daß Course sich erhöhten, für 4½% Anleihen um ¾, für die 5prozentige um ⅛. Pfand- und Rentenbriefe, so wie einige Prioritäten waren gefragt, schlesische Sorten in den Coursen nur unerheblich verändert.

Oesterreichische Papiere, anfangs der Woche bevorzugt, traten später mehr in den Hintergrund, um den Eisenbahnaktien den Vortritt zu lassen.

Schlesische Aktien bewegten sich in der Woche, wie folgt:

	13. Jan.	Niedrigster Cours	Höchster Cours	20. Jan.
Oberschlesische A. und C.	159	158½	159¾	159⅝
„ B........	142½	140½	142½	142
Breslau-Schw.-Freib. ..	137	136½	137	136½
Neisse-Brieger.........	84⅝	84½	84¾	84¾
Kosel-Oderberger	56	56	56½	56¼
Niederschl. Zweigbahn ..	77	77	78¼	78½
Oppeln-Tarnowitzer	77½	77⅛	78⅞	78¼
Schles. Bankverein.....	108½	108⅜	108½	108⅜
Minerva	29¼	28½	29¼	28⅝

† **Breslau,** 21. Jan. [Börse.] Im Allgemeinen waren die Course wenig verändert, nur in österr. Creditaktien waren die Umsätze bei 1 pCt. höheren Coursen ziemlich belebt. Oesterr. Creditaktien 80⅛ bez., National-Anleihe 69⅚ Br., 1860er Loose 83 bez., Banknoten 87⅓ bez. Eisenbahnaktien ohne Umsatz, Oberschlesische 159⅝ bez. und Br., Freiburger 136⅝ bis 136½, Kosel-Oderberger 56¼ Gld., Oppeln-Tarnowitzer 78⅙—78¼ bez. — Fonds fest.

Breslau, 21. Jan. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, fest, ordinäre 15—18 Thlr., mittle 19—20 Thlr., feine 21 bis 22 Thlr., hochfeine 23—24⅛ Thlr. — Kleesaat, weiße, unverändert, ordinäre 12—13½ Thlr., mittle 14½—17⅛ Thlr., feine 18⅛—21 Thlr., hochfeine 22—23 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) ruhig, gek. — Ctr., pr. Januar und Januar-Februar 31¾ Thlr. Br., Februar-März 32 Thlr. Br., 31¾ Thlr. Gld., März-April —, April-Mai 32¾ Thlr. Gld., Mai-Juni 33¾ Thlr. Thlr. bezahlt und Br., Juni-Juli 34¾ Thlr. Gld., Juli-August 35¾ Thlr. Br. und Gld.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Januar 47½ Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Januar 31½ Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Januar 34½ Thlr. Br., April-Mai 34½ Thlr. Br. und Gld., Mai-Juni —.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Scheffel, pr. Januar 100 Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) still, gek. 50 Ctr., loco 12 1/12 Thlr. Br., pr. Januar 12 Thlr. Br., Januar-Februar 11⅚ Thlr. bezahlt und Br., Februar-März 11⅚ Thlr. bezahlt, März-April 11⅞ Thlr. Br., April-Mai 11⅞ Thlr. Br., Mai-Juni —, September-Oktober 11⅚ Thlr. Br.

Spiritus unverändert, gek. 5000 Quart, loco 12½ Thlr. Gld., 12⅔ Thlr. Br., pr. Januar und Januar-Februar 12⅔ Thlr. Br. und Gld., Februar-März 12⅔ Thlr. Gld., März-April —, April-Mai 13¼ Thlr. bezahlt und Br., Mai-Juni 13⅔ Thlr. Gld., Juni-Juli 14 Thlr. bezahlt, Juli-August 14⅓ Thlr. bezahlt, August-September 14⅚ Thlr. bezahlt.

Zink geschäftslos. **Die Börsen-Commission.**

Stettin, 20. Jan. [Die Thierschau und landwirthschaftl. Ausstellung], welche vom 16. bis 21. Mai d. J. auf Veranlassung der pommerschen ökonomischen Gesellschaft zu Stettin stattfinden wird, verspricht, allem Anscheine nach eine sehr umfangreiche zu werden, da bereits u. A. so zahlreiche Anmeldungen von größeren landwirthschaftlichen Maschinen eingelaufen sind, daß das Ausstellungs-Comite sich schon jetzt zu dem Beschlusse genöthigt gesehen, diesen Zweig der Ausstellung auf den unmittelbar vor der Stadt belegenen Exerzierplatz, dessen Hergabe bereitwilligst von den Behörden zugesagt ist, zu verlegen. Außer von den bedeutendsten inländischen Etablissements, deren Anmeldungen in einzelnen Fällen bis 4000 □F. Raum beanspruchen, sind u. A. aus England landwirthschaftliche Maschinen angemeldet von Garret u. Son Leiston works in Suffolk, aus St. Leonhards bei Perth in Schottland, aus Kingston on Thames, von den Britannia Iron works in Bedford, den Britannia works zu Bonbury, aus Lincoln, Ipswich, Leeds, Lindsey u. s. w. Um den noch außerhalb des Programms (das in jeder deutschen Buchhandlung zu haben ist) nachträglich ausgeschriebenen Concurrenzpreis von 500 Thl. für den besten Dampf-Cultivator wird sich wahrscheinlich auch eine inländische Fabrik bewerben.

Da die Ausstellung auch alle das Landleben, die ländliche Hauswirthschaft, den Garten, die Jagd u. s. w. bezüglichen Gewerbs-Erzeugnisse und Luxusartikel umfassen soll, und das Comité den Ausstellern alle möglichen Verkehrs-Erleichterungen, als freie Rückfracht auf allen deutschen, den meisten französischen und belgischen Bahnen, der hiesigen und englischen Dampferlinien für unverkauft gebliebene Objecte gewährleistet, auch Creditirung der Steuer vom Provinzial-Steuer-Director zugesagt ist, so dürften sich auch mit Vortheil kleinere Fabrikanten und Handwerker an derselben betheiligen, namentlich Wagenbauer, Büchsenschäfter, Sattler u. dergl., weil die Ausstellung voraussichtlich auch von vielen reichen russischen Grundbesitzern aus Kurland, Lifland u. s. w. besucht werden wird. In dieser Beziehung sind u. A. von Lebeda u. Sohn in Prag große Massen der neuesten Jagdgewehre, Büchsen, Revolver, Hirschfänger u. a. Jagdgeräthe angemeldet. Von derartigen kleineren Ausstellungsgegenständen werden vorzugsweise bedeutende Quantitäten behufs einer vom Ministerio bewilligten Verlosung angekauft.

Auch für die Thierschau sind von Züchtern aller Länder bereits zahlreiche Anmeldungen erfolgt. Z. B. Pferde aus Hannover, Percherons, Rindvieh aus Friesland, Holland und England (shorthorns). Dem Beispiel der k. französischen Stammschäferei zu Rambouillet sind fast alle namhaften Schafzüchtereien Frankreichs gefolgt, z. B. die fermière de Villers bei Monterau, zu Chatillon s. Seine, Genouilly p. Chalons. Aus England sind viele Fleischschafe angemeldet und auch Deutschlands Schafzucht wird so zahlreich vertreten sein, daß die Ausstellung in dieser Beziehung ebenfalls ein hohes Interesse gewähren wird. Das Comite hat deshalb auch die Bestimmungen seines Programms dahin erweitert, daß nicht nur für Schweine und Schafe, sondern auch für Rindvieh und Pferde Stallungen nach einer Construction erbaut werden sollen, die sich auf der großen hamburger Ausstellung als besonders gut bewährt. Weitere Anmeldungen nimmt bis zum 15. April der Renten-Bank-Buchhalter Kurtz entgegen.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Breslau, 21. Jan. [Deputation für Straffachen.] Vor der 2. Deputation gelangte heut der Preßprozeß gegen die „Breslauer Morgenzeitung" wegen des in Nr. 193 derselben enthaltenen Leitartikels mit der Ueberschrift: „Steffke und der Pionnier Klinke" zur Entscheidung. Der Angeklagte, verantwortlicher Redacteur Louis Weber, war in Assistenz des R.-A. Leonhard erschienen. Nach der Beweisaufnahme erkannte der Gerichtshof dahin, daß zwar in den 3 incriminirten Stellen des in Rede stehenden Artikels nicht der Thatbestand einer Verleumdung des Major Janke, wohl aber eine öffentliche Beleidigung desselben, als eines Mitgliedes der bewaffneten Macht, zu finden sei, und verurtheilte demgemäß den Angeklagten zu einer Geldbuße von 50 Thlr., event. 3 Wochen Gefängniß. Zugleich sprach das Gericht die Vernichtung der betreffenden Zeitungsnummer in den Exemplaren, die sich noch vorfinden sollten, aus, erkannte auch gleichzeitig dem Major Janke das Recht zu, innerhalb 14 Tagen nach Behändigung des Urtels den Tenor desselben einmal auf Kosten des Angeklagten in eine der hiesigen Zeitungen rücken zu lassen.

Breslau, 21. Jan. [Schwurgericht.] Staatsanwalt: Fuchs. Vertheidigung: Appell.-Ger.-Ref. Kranolt. Angekl. sind: der Viehhändler Gottlieb Wiesner des wiederholten wissentlichen Meineides, und die Stellenbesitzer Meierschen Eheleute der Theilnahme an diesem Verbrechen, resp. des wissentlichen Meineides.

Im Jahre 1860 verkaufte der jetzige Auszüger Scholz seine in Pinkotschine und Fussitz belegenen Grundstücke an seinen Schwiegersohn Schreiber, unter Vorbehalt eines bestimmten Auszuges. Schreiber verkaufte später die Grundstücke weiter an die verehel. Meier, welche den Scholz'schen Auszug bei diesem Kaufe übernahm. — In den Jahren 1861 und 1862 blieb nun die verehel. Meier mit diesem übernommenen Auszuge im Rückstande, so daß sich die Scholz'schen Eheleute gezwungen sahen, im Wege der Klage gegen die Meier'schen Eheleute vorzugehen. In dem darauf folgenden Prozesse machten nun die verklagten Meierschen Eheleute den Einwand des Vergleichs, indem sie unter Berufung auf das Zeugniß des Viehhändlers Gottlieb Wiesner behaupteten, daß der Kläger Scholz eine Kuh, welche mit der Besitzung zugleich an sie verkauft worden, fortgeschafft und in Folge dessen über den zu leistenden Schadenersatz sich mit der verklagten Ehefrau Meier dahin geeinigt habe, daß er als Schadenersatz für die fortgebrachte Kuh 45 Thlr zahlen sollte, und zwar 15 Thlr. baar, dagegen die verbleibenden 30 Thlr. auf den dem Kläger Scholz zu gewährenden Auszug abgerechnet werden sollen. Der vorgeschlagene Zeuge Wiesner bekundete dieses auch, beschwor es und wurde natürlich auf Grund dieses Zeugnisses Scholz mit seiner Klage abgewiesen.

Ein gleiches günstiges Resultat erlangten auch die Meier'schen Eheleute noch in mehreren anderen gegen sie angestrengten Prozessen und immer mit Hilfe des Angeklagten Wiesner.

So kaufte im Jahre 1862 der Inwohner Küchler von der verehel. Meier das ursprüngliche Scholz'sche Grundstück, von dem im ersten Fall die Rede gewesen, und übernahm auf Anrechnung der Kaufgelder die auf dem Grundstück haftenden Hypothekenschulden, für welche die Meier die Zinsen zu zahlen unterlassen hatte. Küchler verkaufte dieses Grundstück ebenfalls weiter und klagte nun gegen die Meier'schen Eheleute die für sie verauslagten Zinsen in Höhe von 39 Thlr. 29 Sgr. ein. Auch in diesem Prozeß machten die Verklagten unter Berufung auf das Zeugniß des Wiesner den Einwand des Vergleichs, und Wiesner beschwor auch, daß zwischen den Parteien eine Berechnung stattgefunden, nach welcher der Kläger erklärt, keine Forderung mehr an die Verklagte zu haben. Da dieses Zeugniß jedoch die Einwendungen der Verklagten nicht ganz erwies, so wurde der verehel. Meier noch ein Eid durch das Erkenntniß auferlegt, daß sie sich mit Küchler berechnet und dieser ausdrücklich anerkannt habe, vollständig von ihr befriedigt zu sein. Diesen Eid leistete auch die Meier ab, worauf wiederum die Abweisung des Küchler mit seiner Klage erfolgte. — Im Jahre 1863 verkaufte die verehel. Weigt in Zduny an die verehel Meier eine in Wenkwitz belegene Häuslerstelle für 660 Thlr. Auf diesen Kaufpreis blieb die Meier 40 Thlr. schuldig, welche die Weigt'schen Eheleute gegen die Meier'schen Eheleute einklagen mußten. In diesem Prozesse machten die Meier'schen Eheleute wiederum den früheren Einwand und beriefen sich zum Erweise desselben wiederum auf das Zeugniß des Wiesner, nämlich: daß sie sich mit den Klägern berechnet und geeinigt hätten, daß sie die von den Klägern gegen sie geltend gemachte Schuld durch geleistete Fuhren und verschiedene Arbeitsleistungen abgezahlt hätten und daß die Kläger auch ausdrücklich anerkannt hätten, vollständig befriedigt zu sein. Wiesner beschwor dies auch unter der Behauptung, bei den Vergleichsverhandlungen gegenwärtig gewesen zu sein. Auf Grund dieses Zeugnisses des Wiesner wurde den Meier'schen Eheleuten wieder ein Eid dahin auferlegt, daß sie sich mit den Klägern berechnet und letztere sich für abgefunden erklärt hätten. Es kam jedoch nicht zur Ableistung dieses Eides, da Kläger die Klage zurücknahmen.

Nach der Anklage soll nun nicht nur Wiesner die verschiedenen Zeugeneide wissentlich falsch geschworen haben, sondern es soll auch die verehelichte Meier in dem Küchler'schen Prozesse einen falschen Eid geleistet, beide Meier'schen Eheleute aber den Wiesner zum Meineide verleitet haben.

Abgesehen von dem höchst auffälligen Umstand, daß die Meier'schen Ehel. in allen drei genannten Prozessen jedesmal denselben Einwand machten, und jedesmal den Wiesner zum Zeugen vorschlugen, so war überhaupt das Verhältniß zwischen den Meier'schen Eheleuten und Wiesner ein höchst verdächtiges. In dieser Beziehung haben zwei Zeugen bekundet, daß sich der Ehemann Meier in letzterer Zeit dahin ausgesprochen: daß Wiesner bei vielen Geschäften dabei sei und er dann, wenn es zum Prozesse käme, immer Demjenigen helfe, der ihm am meisten gäbe. Ein anderesmal äußerte Meier, als er verklagt worden: er komme schon wieder heraus, wenn er dem Wiesner etwas gäbe; der würde ihm schon heraushelfen Endlich haben die Meier'schen Eheleute dem Stellenbesitzer Brendel gegenüber erklärt: daß sie den Wiesner, wenn er in Prozessen für sie schwöre, bekleideten oder 10 Thlr. geben, und daß sie dann sicher den Prozeß gewönnen."

Es sind von den Zeugen noch eine ganze Menge solcher belastenden Aeußerungen der Meierschen Eheleute festgestellt worden und kommt zu alledem hinzu, daß Meier ein Mensch ist, dem man sich des ihm zur Last gelegten Verbrechens wohl versehen kann; derselbe ist nämlich schon einmal wegen Verleitung zum Meineide mit 2 Jahren Zuchthaus bestraft worden und hat sich sogar wiederholt der von ihm begangenen Schwindeleien in der Art und Weise, wie er die Leute betrüge, gerühmt, auch geäußert: jetzt komme man mit Rechtschaffenheit nicht mehr durch; man müsse mit der Hand in die Tasche können; jetzt sei das Schwören nicht mehr wie früher, jetzt thue man für einen Schnaps u. dgl.

Die Angeklagten erklärten sich sämmtlich für nichtschuldig. Sie wurden jedoch nach dem Ergebniß der Beweisaufnahme und nachdem der von ihnen angetretene Entlastungsbeweis gänzlich mißlungen war, von den Geschworenen für schuldig befunden und demgemäß Wiesner wegen wiederholten wissentlichen Meineides zu 6 Jahren Zuchthaus; Meier wegen Theilnahme am wiederholten wissentlichen Meineid im Rückfall zu 8 Jahren Zuchthaus und die verehelichte Meier wegen wissentlichen Meineides zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Berlin. [Sind die Gutsbesitzer in Schlesien auch dann zu den Armenpflegelasten beizutragen verpflichtet, wenn sie in der betreffenden Gemeinde keinen Gebäudebesitz haben, und nur noch mit solchen Grundstücken angesessen sind, deren Eigenthum ihnen vermöge des schlesischen Auenrechts zusteht?] Diese Frage war kürzlich Gegenstand einer Berathung des 1. Senats des königl. Obertribunals. Veranlassung dazu gab ein Civilprozeß, dessen Thatbestand wesentlich folgender ist: Der Fürst Blücher von Wahlstatt klagte als Besitzer der Herrschaft Krieblowitz in Schlesien gegen die Dorfgemeinde in Landau auf Befreiung von dem Beitrage zu den Armenpflegekosten des Zinsgutes Landau, und Erstattung des von ihm für das Jahr 1860 eingegangenen Betrages, indem er behauptete, daß er mit Grundstücken daselbst nicht mehr angesessen sei. Es ergab sich nun zwar, daß von der Dorfsaue noch zwei Stücke zum Gesammtbetrage von 8 Quadratruthen vorhanden waren; der erste Richter (Kreisg. in Breslau) nahm jedoch an, daß sie nicht im privativen Besitz des Klägers befindlich, auch nicht ertragsfähig seien, und erkannte daher nach dem Klageantrage. Das breslauer Appellationsgericht wies dagegen den Kläger ab, weil das Auengericht der schlesischen Gutsherrschaften nicht eine bloße Straßengerechtigkeit, sondern die Dorfsaue wirkliches Eigenthum der Dominien, der Kläger daher auch als Grundangessener nach § 1 des Edicts vom 14. Dezember 1747 Theilnehmer der Ortsarmenpflege sei. Der Kläger legte hiergegen die Nichtigkeitsbeschwerde ein. Das Obertribunal bejahte demnächst die Frage, indem es die Nichtigkeitsbeschwerde verwarf, und des 2. abweisende Erkenntniß aufrecht erhielt. Es rechtfertigt diese Entscheidung in folgender Weise: Kläger behauptete Verletzung des Edicts vom 14. Dezember 1747 und des Reglements vom 7. Januar 1749, weil nach demselben der Armenpflegebeitrag nach dem Feuer-Societäts-Ka

taster zu vertheilen sei, Kläger aber kein Gebäude in Landau besitze. Diese Beschwerde sei indeß eine verwerfliche. Das Edict von 1747 habe den Orts-Armenpflegebeitrag nicht den Gebäudebesitzern, sondern den Grundherrschaften, also den Grundbesitzern im ausgedehnteren Sinne des Wortes auferlegt. Dem Kammer-Reglement von 1749 zufolge hätte zwar das Feuer-Societäts-Cataster bei der Repartition zur Grundlage dienen sollen; da aber bei bloßen Zinsgütern wegen mangelnder gutsherrlicher Gebäude dieser Maßstab nicht zugereicht habe, so sei der Thalerertrag des Gutsherrn oder der Klassifikationsthaler als Surrogat-Maßstab angenommen, und was ein Jahrhundert hindurch befolgt sei, könne nicht mit der bloßen Behauptung angefochten werden, daß auf das Dominium Landau niemals nach dem Feuer-Societäts-Cataster repartirt worden, und zwar um so weniger, als er die Befugniß der Kriegs- und Domänenkammer zur Bestimmung des Surrogat-Maßstabes nicht widerlegt habe.

London, 12. Jan. [Assisenverhandlungen gegen Köhl] Die Assisenverhandlungen gegen den des Mordes angeklagten Ferdinand Eduard Karl Köhl haben gestern im Central-Criminalgerichtshofe ihren Anfang genommen. Als Richter fungiren der Lord-Oberrichter Polock und Richter Blackburn; als Ankläger der Solicitor-General, Sergeant Ballantin und Mr. Hannan, als Vertheidiger des Angeklagten Mr. Best und Mr. C. C. Palmer. Von Seiten der Krone war Herr Albert als Dolmetsch angestellt worden. Der Angeklagte erklärte sich „nicht schuldig" und verlangte von einer gemischten (aus Engländern und Ausländern zusammengesetzten) Jury gerichtet zu werden. — In der Anklagerede faßte der Solicitor-General kurz die wesentlichen Momente der Zeugenaussagen, welche die Anklage unterstützen würden, zusammen. Der Angeklagte sei ein Deutscher und habe hier in einer Zuckerraffinerie gearbeitet. Gegen Mitte September sei er nach Deutschland gegangen und am 2. Oktober nach England zurückgekehrt. Er habe sich hier verheirathet und ein Haus in Hoy Street in der Nähe der Plaistower-Marschen bezogen, von welchem er einzelne Räume vermiethet habe. Aus Deutschland habe er einen jungen Mann, Johann, alias Christian Fuhrhop, mit sich gebracht, welchen er anfangs bei einer Frau Warren eingemiethet, später aber zu sich in's Haus genommen habe. Die Anklage werde beweisen, daß dieser junge Mann ermordet worden sei. Am 8. Novbr. sei der Leichnam des Fuhrlop an einem schilfbewachsenen Platze am Gestade der Themse gefunden worden, aber ohne Kopf. Von Kleidungsstücken waren ihm nur noch Stiefeln und Hosen gelassen, und kein Anzeichen habe darauf hingedeutet, daß ein Kampf stattgefunden habe. Wahrscheinlich sei der Verstorbene mit einem Schlage hingestreckt worden, doch wolle er (Redner) sich über diesen Punkt nicht weitläufig verbreiten, denn man werde wohl nicht behaupten wollen, daß der Verstorbene Selbstmord begangen habe. — Der Solicitor-General beleuchtete nun die Zeugenaussagen, die auf den Schluß hinführen, daß der Angeklagte der Mörder sei. Er erzählte, wie der Angeklagte und der Verstorbene bei verschiedenen Gelegenheiten in Gesellschaft gesehen worden waren und stellte die verschiedenen Gänge zusammen, die der Angeklagte nach dem Verschwinden des Verstorbenen gemacht habe. Er hob den Umstand hervor, daß der Angeklagte einen falschen Bericht über sein Thun und Lassen abgestattet habe, daß er am Tage der Mordthat in einer Zuckerraffinerie in Whitechapel gewesen sein wolle, während der Beweis geliefert werden würde, daß er in den Plaistower-Marschen gewesen sei, wo der Leichnam gefunden ward. Auf den Kleidern des Angeklagten habe Dr. Letheby Blutflecken gefunden; auf einem Hackemesser, das im Besitz des Angeklagten gewesen, habe derselbe Chemiker kleine Stückchen Baumwoll-Leinenfasern und auch ein sehr kleines Stückchen Menschenhaut entdeckt. Es werde ein an Ort und Stelle gefundenes Messer mit daran klebendem Menschenhaar vorgewiesen werden, und daß dieses Messer Eigenthum des Angeklagten gewesen, dafür werde ebenfalls der Beweis geliefert werden. Der Solicitor-General erwähnt noch einiger Punkte von untergeordneter Bedeutung und überläßt es den Zeugen-Aussagen, die Darstellung zu ergänzen. — Dem Zeugenverhör entnehmen wir folgende Daten: Das Ehepaar, bei welchem der Ermordete gewohnt, kennt den Angeklagten, der früher selbst die gleiche Wohnung innegehabt. Er ist es, der den „John" eingeführt, welcher bei den Eheleuten Geld, Uhr und andere Werthsachen deponirte, später aber wieder abholte und seitdem ihnen nicht wieder zu Gesicht kam. — Eine Hausgenossin des Angeklagten erzählt, sie habe ihn am 3. November um 8 Uhr Morgens mit „John" ausgehen sehen; um 1 Uhr sei er mit Schmutzflecken am Rock wiedergekommen, bald wieder ausgegangen und nach seiner zweiten Rückkehr habe er ihr mitgetheilt, daß er den „John" vermisse; derselbe habe vor der Zucker-Raffinerie (in welcher der Angeklagte arbeitete) warten sollen, sei aber nicht dageblieben. Später habe er „John's" Zimmer durchsucht und ihr dann erklärt, John werde nicht wiederkommen, da seine Effecten verschwunden seien. Die Zeugin constatirt auch, daß der Angeklagte meist ohne Beschäftigung und in sehr dürftigen Umständen war, während John, nach der eigenen Aussage des Angeklagten, fortwährend bei Kasse war. Eine andere Hausgenossin bestätigt diese Angaben und fügt hinzu, daß der Angeklagte einige Zeit vor dem 3. November ein Hackmesser von ihr entliehen, dasselbe am 4. zurückgegeben, auffallender Weise aber in der Zwischenzeit den Griff roth angestrichen habe, „damit es besser halte". — Ein Hauptbelastungszeuge ist der 17jährige Henry Lee. Er kannte den Angeklagten und den Ermordeten und sah Beide um 9¼ Uhr Vormittags nach dem Röhricht am Themseufer hingehen, verlor sie jedoch später aus den Augen. Am Abend des Tages kam der Angeklagte in die Wohnung Lee's und sagte, daß er John vermisse; als Lee ihm entgegnete, er habe sie Beide ja am Morgen zur Themse hinabgehen sehen, wußte er nichts zu erwidern. — Auch ein anderer Zeuge sah Beide den nämlichen Weg nehmen. — Die folgenden Zeugen constatiren sämmtlich, daß John immer und auch am Tage seiner Ermordung reichlich Geld besessen, während der Angeklagte sich stets in Verlegenheit befand. — Der Schwager des Angeklagten besuchte diesen im Gefängniß. Letzterer bat, ihm doch seinen Vetter Billy zu schicken, der am 3. Novbr. bei ihm gewesen sei. Auf des Schwagers Entgegnung, daß Billy ja doch nicht bei ihm gewesen, erwiderte der Angeklagte, Billy müsse so sagen. — Eine weitere Zeugin sah den Angeklagten am Nachmittag des 3. Nov. am Themseufer aus dem Röhricht über einen Graben springen und das Feld hingehen. Am 8. Nov. wurde die Leiche ohne Kopf, nur mit Hosen und Stiefeln bekleidet, gefunden. Sie war von den Ratten benagt. Am 13. Nov. wurde etwa ein Dutzend Schritte von der Leiche an einer blutgetränkten Stelle im Schilfe ein Messer gefunden. Die Leiche wurde am 8. Nov. in ein nahes Wirthshaus gebracht. Am Nachmittag sah der Wirth den Angeklagten mit anderen Personen vor seiner Thür stehen und lud ihn ein, die Leiche zu besehen. Anfangs weigerte er sich; als der Wirth ihm aber die Beinkleider des Ermordeten vorwies, erklärte er, diese für die seines vermißten Freundes zu halten und nahm die Leiche in Augenschein, wandte sich jedoch sofort ab und wurde ganz bleich. Der Wirth ließ ihn arretiren, weil es ihm schien, daß er von der Sache wissen müsse. Am 9. Nov. fand ein Schiffer ein Rattenloch im Röhricht, dessen Zugang blutig war; beim Nachgraben fand man einen menschlichen Kopf, welcher später als der des „John" recognoscirt wurde. Dr. Letheby, Professor der Chemie, entdeckte an dem vorerwähnten, der Polizei übergebenen Hackmesser, Baumwollfasern und ein kleines Stück menschlicher Epidermis. Nach mehreren unwesentlichen Zeugenaussagen begann heute der Vertheidiger seine Rede. Er führte aus, in wie intimen Verhältnissen Köhl und Fürhop zu einander gestanden, wie herzlich ihre Beziehungen gewesen, wie ferner das Benehmen des Angeklagten nach dem 3. Nov. durchaus unvereinbar mit dem Bewußtsein einer Blutschuld gewesen. Auch die indirecte Beweisführung werde der Jury gerechte Zweifel erregen und solche Zweifel müßte die Jury dem Angeklagten zu gute kommen lassen. — Der Solicitor-General, als Ankläger, recapitulirte die vornehmsten Punkte des Falles und sagte, der Vertheidiger habe keine Theorie aufgestellt, die mit der Unschuld des Angeklagten harmonire. — Der Lord-Oberrichter wandte sich nun an die Jury mit der Aufforderung, ihr Urtheil dem vorliegenden Thatbestande gemäß unparteiisch zu bilden. — Um 25 Minuten nach 1 Uhr zog sich die Jury zur Berathung zurück, trat um 10 Minuten vor 2 Uhr wieder in den Saal, um sich über einige Lokalitätsfragen Aufschluß geben zu lassen und war um 2 Uhr 5 Minuten mit der Berathung fertig. — Das Urtheil lautete auf schuldig. Richter Blackburn sprach das Todesurtheil über den Angeklagten aus.

Vorträge und Vereine.

[**Sitzung der historischen Section**] der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur am 13. Januar. In derselben behandelte Hr. Simon, Gymnasiallehrer und Hauptmann a. D. folgenden Gegenstand: Friedrich der Große und sein Gesandter Baron v. Goltz, in Petersburg im Jahre 1762. Aus archivalischen Quellen." Die Beziehungen König Friedrichs II. zu Rußland, „diesem gefährlichsten unter allen Nachbarn Preußens", hatten sich seit dem Ausgange des Jahres 1746, hauptsächlich in Folge der Intriguen des Großkanzlers Bestuscheff, immer ungünstiger gestaltet; seit Ende 1750 gab es in Petersburg keine preußische Gesandtschaft mehr, und das Jahr 1756 zeigte auch Rußland, obgleich Friedrich dies stets mit aller Anstrengung zu verhindern gesucht hatte, in der Zahl der Feinde des frisch aufstrebenden Staates. Die Wiederanknüpfung einer diplomatischen Verbindung Preußens mit Rußland erfolgte erst nach dem Tode Elisabeths (5. Jan. 1762), eben in dem Augenblicke, als eine Katastrophe Friedrichs in Aussicht zu stehen, als er keinen Feldzug mehr aushalten zu können schien. Die Thronbesteigung Peters III., des maßlosen Bewunderers unseres Königs, machte aus dem bisherigen schlimmsten Feinde, den willigsten Bundesgenossen. Friedrich bediente sich zur Wiederherstellung des alten freundschaftlichen Verhältnisses seines Kammerherrn und Flügeladjutanten, des Freiherrn und späteren Grafen Bernhard Wilhelm v. Goltz, der er eigens für die diplomatische Laufbahn bestimmt und in diesen Beruf selbst eingeweiht hatte, und den er nach seiner ausdrücklichen Erklärung für vollkommen befähigt zu dem ihm aufgetragenen Geschäft hielt. Der Erfolg rechtfertigte sein Vertrauen in glänzender Weise; denn durch dieses Gesandten Vermittelung erfolgte nicht bloß der Friede (5. Mai) fast ganz so, wie ihn auf Peters Wunsch das preußische Cabinet entworfen hatte, sondern es war auch in dem zweiten Separatartikel die sofortige Abschließung eines engeren Bündnisses vorgesehen, welcher wichtige Artikel — die berliner Archive beweisen dies — wörtlich so angenommen worden ist, wie ihn Friedrich vorgeschlagen hat. Leider sind dieselben Quellen nicht so ergiebig über das Zustandekommen dieses Schutz- und Trutzbündnisses, durch welches der König die sehnlichst gewünschte Garantie Schlesiens und der Grafschaft Glaz erlangte; namentlich erfahren wir nicht, von welcher der contrahirenden Mächte die beiden folgenreichen Artikel (der eine geheim, der andere separat) über die Aufrechthaltung Polens bei seiner Verfassung und die Wahl eines Piasten im eintretenden Falle, sowie über die den polnischen Dissidenten wieder zu verschaffenden religiösen und politischen Rechte (Senatorenstellen und Starosteien) in Vorschlag gebracht worden sind. Daß Friedrich der ausschließliche Urheber derselben gewesen und „damit die Keime zu einer weit entlegenen Ernte gestreut habe", wie ein russischer Autor ihm in ganz bestimmter Weise schuldgiebt, erweist sich weder aus den Berichten des preußischen Gesandten, der „über die meisten Gegenstände der Unterhandlung gewissermaßen ohne Instruction gewesen sei", noch aus den diplomatischen Verhandlungen, die dem Vertrage von 1764 vorangingen, noch soll, wie von kundiger Seite versichert wird, in den vertraulichen Briefen Friedrichs an Peter auch nur mit einem Worte auf die Möglichkeit einer Theilung Polens hingewiesen sein. Ohnedies waren die beiden berufenen Fragen nicht neu und hatten für beide Staaten ein nicht abzuweisendes Interesse. Der in deutscher Sprache am 19. Juni 1762 vereinbarte Bundesvertrag ist in jüngster Zeit aus den russischen Archiven veröffentlicht worden, und wenn derselbe auch in Folge der Entthronung Peters (am 9. Juli) nur von Friedrich (30. Juni in Klein-Tintz), nicht aber von dessen enthusiastischem Freunde, wie überhaupt niemals vollständig ratificirt worden ist, so bleibt er doch von großem historischen Interesse, als die Grundlage bildend zu dem am 11. April 1764 zwischen Friedrich und Katharina abgeschlossenen Bundesvertrage, der bisher auch nur zum Theil veröffentlicht worden ist. — Die Nachfolgerin Peters, Katharina, war vom ersten Augenblick ihrer Regierung fest entschlossen, Frieden und gutes Einverständniß mit Preußen zu halten; denn jenes bekannte, Preußen als den Todfeind Rußlands bezeichnende Manifest war nur für die große Masse des Volkes berechnet gewesen. Sie wünschte den allgemeinen Frieden; „durch die Stimme ihrer Völker und nicht durch Erbfolge auf den Thron gerufen, erkannte sie durchaus keine Verpflichtung an, den Verbindlichkeiten ihrer Vorgänger zu folgen." Somit fiel der Junivertrag. Dadurch aber, sowie durch das enge Verhältniß Goltzens zu Peter, war die Stellung des ersteren gänzlich unhaltbar geworden. Katharina wünschte seine Abberufung, obgleich er ihr gegenüber nicht compromittirt dastand. Er wird uns als ein Mann von Verstand, Talenten und einem sehr guten Charakter bezeichnet; stets hatte er sich maßvoll und bescheiden gezeigt, gegen die ihm feindlichen Hof- und Regierungskreise aber große Klugheit bewährt. Von seinem Gebieter wurde er durch das wohlverdiente Lob „seines weisen und umsichtigen Benehmens" geehrt. Seine Gesandtschaft aber, wenn auch von nur kurzer Dauer, ist entscheidend geworden für alle späteren Beziehungen Preußens zu Rußland.

J. Kutzen, als Secretär der historischen Section.

Sprechsaal.

Ueber die Beziehungen des Leuchtgases zur menschlichen Gesundheit.

Die Gefährlichkeit des Leuchtgases, insofern durch dasselbe in geschlossenen Räumen leicht Explosionen herbeigeführt werden können, ist im Allgemeinen so hinreichend bekannt, daß es überflüssig wäre, in dieser Beziehung vor dem Leuchtgas zu warnen; weniger vertraut dürfte das Publikum aber mit den höchst nachtheiligen Folgen sein, welche die Einathmung von unverbranntem Leuchtgas für die Gesundheit resp. das Leben des Menschen herbeizuführen im Stande ist. Aerztliche Beobachtungen sind in dieser Beziehung in Deutschland meines Wissens bisher nicht gemacht worden, dagegen liefert die französische Literatur, wie in dem rühmlichst bekannten Handbuche der Sanitätspolizei vom Medizinalrath Dr. Pappenheim in Arnsberg angeführt ist, einige Beispiele von „Vergiftungen" durch Leuchtgas. Im Interesse des größeren Publikums, wie meiner Herren Collegen, will ich daher eine von mir gemachte, hierher gehörige Beobachtung der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten, indem durch sie die „Giftigkeit" des Leuchtgases auf das Bestimmteste constatirt und die Aufmerksamkeit auch auf einen anderen höchst wichtigen Umstand gelenkt wird.

Am 22. Dezember v. J. wurde den Bewohnern hiesiger Stadt die Freude, ihre Straßen zum erstenmal durch Gaslicht erhellt zu sehen. In der nächsten Nacht, also nur wenige Stunden nach dem ersten Anzünden, erkrankte eine aus mehreren Personen bestehende Familie unter so eigenthümlichen und gleichmäßigen Erscheinungen, daß ich dieselben als Arzt unbedingt auf eine „Vergiftung" schieben mußte. Sämmtliche Erkrankte waren nämlich von häufigem Erbrechen, Diarrhöen, Schwindelanfällen und einer sehr bedeutenden Niederlage der Kräfte ergriffen. In den von den Erkrankten zuletzt genossenen Speisen konnte nichts Schädliches enthalten sein, da dieselben von anderen Personen ohne Nachtheil genossen wurden. Da die außerhalb ihrer Wohnung verpflegten Erkrankten sich ziemlich rasch von ihren Leiden erholt hatten, wäre der Vorfall beinahe in Vergessenheit gerathen, wenn ich nicht in der zweitfolgenden Nacht, in welcher die Familie wieder zum erstenmal in ihrer Wohnung schlafen wollte, zu derselben gerufen worden wäre, weil sämmtliche Personen wiederum unter den früheren Erscheinungen erkrankt waren. Während ich bei dem ersten Vorfall mir den Zusammenhang nicht ganz klar machen konnte, wurde mir mein Zweifel jetzt benommen, indem ich die Luft der Wohnung in einem Zustande fand, der es sofort verrieth, daß nur in ihr und nirgends anders die Quelle der Erkrankungen zu suchen sei. Die Luft roch nämlich ganz widerlich, entschieden knoblauchartig und afficirte Augen, Kehlkopf und Luftröhre in höchst unangenehmer Weise; ein längeres Verweilen in dieser Luft war absolut unmöglich. Schon nach kürzester Zeit klagte eine mich begleitende Person über Uebelsein und Schwindel. Die Erkrankten waren aus der Wohnung schon entfernt worden. Worin bestand nun das Fremdartige in der Stubenluft? Diese Frage mußte jetzt gelöst werden, um das Sachverhältniß aufzuklären. In dem betreffenden Häuschen wurde kein Gewerbe betrieben, bei welchem die Entwicklung von gesundheitsschädlichen Gasen in Frage kommen konnte, eine Einrichtung zum Gasbrennen war in demselben gleichfalls nicht vorhanden — aber in einiger Entfernung war eine Straßenlaterne aufgestellt. Ich dachte daher daran, daß von einem schadhaften Straßenrohre aus Leuchtsgas „unterirdisch" in die Wohnung eingedrungen sein könnte. Meine Annahme ließ keinen Zweifel mehr zu, nachdem der im Zimmer vorhandene, jetzt nie mehr ganz weichende Geruch als von „Leuchtgas" herrührend, festgestellt worden war. Es wurde nunmehr die Untersuchung der nächsten Straßenröhren veranlaßt und eine schadhafte Stelle sehr bald an einem sogen. Wassertopfe aufgefunden, welcher circa 15 Fuß von der Wohnung entfernt war.

Dieser nicht unbeträchtliche Raum war, wie aus Obigem hervorgeht, in wenigen Stunden von Gas so angefüllt worden, daß dasselbe im Stande war, durch den Grund des Hauses und durch die Dielung in die Wohnung einzutreten und sämmtliche Bewohner derselben in der angegebenen Weise zu afficiren.

Ist nun durch die von mir gemachte Beobachtung das Leuchtgas als ein Feind der menschlichen Gesundheit erkannt, und darf nicht bezweifelt werden, daß derartige „Vergiftungsfälle" unter Umständen sogar tödtlich ablaufen können, so werden meine Herren Collegen an solchen Orten, welche Gasanstalten besitzen, sicher sehr gut daran thun, sich mit dem ganz „specifischen" Geruch des Leuchtgases bekannt zu machen, um vorkommendenfalls sich von ihren Geruchsorganen auf den richtigen Weg leiten zu lassen.

Das Publikum aber möge stets daran denken, daß Gasausströmungen nicht nur von einer Röhre innerhalb des Hauses erfolgen, sondern daß Gas auch aus größerer Entfernung von den Straßenröhren her unterirdisch in seine Wohnungen einzudringen vermag.

Schließlich bemerke ich, daß nach Reparirung des schadhaften Wassertopfes die Wohnung nach wie vor wieder bewohnt wird.

Dr. Fraenkel, prakt. Arzt in Neustadt OS.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 21. Januar. (Sitzung des Herrenhauses.) Der Handelsminister überreichte die Entwürfe des Berggesetzes und der Wegeordnung und empfiehlt die Ueberweisung an besondere Commissionen von je 15 Mitgliedern. Das Haus tritt dem bei. Oberbürgermeister Hobrecht und Geh. Rath Elwanger sind heute eingetreten. In der nächsten Sitzung Dinstag findet wahrscheinlich die Adreßdebatte statt'

Berlin, 21. Jan. Die Adresse des Herrenhauses, beantragt von Arnim-Boytzenburg und Genossen, ist in der Commissionssitzung in Anwesenheit des Hrn. v. Bismarck einstimmig angenommen worden. Sie sagt im Wesentlichen, die unter den Fahnen Preußens und Oesterreichs errungenen Siege sind eine neue Bürgschaft für ein gemeinsames einiges Handeln der beiden deutschen Großmächte, für die Rechte der deutschen Länder, für die Heilighaltung der Bande, welche alle deutschen Staaten umschließen. Wir erkennen in den Erfolgen der preußischen Waffen mit gerechtem Stolze die erste Frucht der Reorganisation, die des Königs eigenstes Werk ist. Wir vertrauen der Weisheit des Königs, daß die Neugestaltung der durch den Friedensvertrag an die deutschen Großmächte abgetretenen Länder sowohl den Interessen Preußens und somit Deutschlands, als den vom König und von den Unterthanen gebrachten Opfern entspreche, und daß sie die Herzogthümer in den Stand setze, ihre Kräfte für das gemeinsame Vaterland zu verwerthen. Wir bedauern den Conflict zwischen der Regierung und einem Theile der Landesvertretung. Aber dies Bedauern hebt keineswegs in uns die unerschütterliche Ueberzeugung auf, daß Preußens Selbstständigkeit und seine Machtstellung in Europa eine feste und starke Regierung unbedingt erfordere, daß die Landeswohlfahrt erheischt, daß die Landesvertretung die ihr zustehenden Rechte mit derjenigen Mäßigung und Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse übe, welche die Aufrechterhaltung der ersten Bedingung der Größe Preußens sichern: deshalb werden wir in der Vertheidigung aller wohlerworbenen Rechte, insbesondere der geheiligten Kronrechte, sowohl auf dem Gebiete der Heereseinrichtung, als auf jedem anderen unverbrüchlich zur königlichen Regierung stehen. (Wolff's T. B.)

Berlin, 21. Jan. Der König hatte heute Vormittag 11 Uhr eine längere Unterredung mit dem heute Morgen aus Wien zurückgekehrten Prinzen Friedrich Karl und General v. Moltke. (Wolff's T. B.)

Berlin, 21. Jan. In der Sitzung der Budget-Commission vom 18. d. wurde von Saucken-Tarputschen der Antrag eingebracht: Die Commission schlage dem Abgeordnetenhause vor, die Berathung des Staatshaushaltungs-Etats von 1865 auszusetzen, bis von der Staatsregierung für Feststellung des Militäretats die nothwendigen Gesetzesvorlagen eingebracht und in beiden Häusern erledigt seien. Ein Antrag von Virchow: Nicht eher in die Berathung der Spezialetats einzutreten, bis der Etatsentwurf nebst allen Anlagen in den Händen der Commissionsmitglieder sei und bis der General-Bericht darüber entworfen und eingebracht sei. Referent ist Forckenbeck, Correferent Aßmann.

Die „Nordd. Allg. Ztg." hört aus sicherer Quelle, das Gerücht von der Verlobung der britischen Prinzessin Helene mit dem Erbgroßherzoge von Sachsen-Weimar sei unbegründet. (Wolff's T. B.)

Wien, 21. Jan. Heute Mittags war Hausdurchsuchung bei der „Presse" wegen den österreichisch-preußischen Depeschen. Es ist eine Untersuchung wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses anhängig gemacht. (Wolff's T. B.)

Hamburg, 21. Jan. Die heutige Nummer der „Kieler Zeitung" meldet: Die Nationalbank zu Kopenhagen verweigert in Folge des Friedensschlusses der ihr durch Verordnung vom 5. Jan. 1863 aufgelegten Verpflichtung nachzukommen, die Schuld der schleswig-holsteinischen Schatzkammerscheine zu verzinsen. (Wolff's T. B.)

Kopenhagen, 21. Jan. Der Ausschuß des Reichsraths-Volksthings zur Küstenfahrtordnung proponirt die Berechtigung der fremden Schiffe, schließt aber einstweilen die schleswig-holsteinischen Schiffe aus, da mit der jetzigen Verwaltung der Herzogthümer ein Tractat nicht zu verhandeln, sondern die Anerkennung der politischen Zustände Schleswig-Holsteins seitens der europäischen Großmächte abzuwarten sei.

Kopenhagen, 21. Jan. Die heutige „Berlingske" meldet: Der Legationssekretär Baron Ludwig Güldenkrone ist zum Geschäftsführer in Berlin ernannt.

Die „Flyvepost" meldet: Der bisherige Gesandte in London Frhr. v. Bille-Brahe hat definitiv diesen Posten aufgegeben. (Wolff's T. B.)

Kopenhagen, 21. Jan. Ein Circular des Ministers des Innern theilt den Amtmännern mit, daß in schleunigen Sachen, wie früher, zwischen den dänischen und den Behörden der Herzogthümer direct, ohne Vermittelung der Ministerien, correspondirt werden könne.

Die „Berlingske" bringt die Resolution des Königs, durch welche Quaade beordert wird, den Gesandtschaftsposten in Berlin neuerdings anzutreten. (Wolff's T. B.)

Newyork, 11. Jan. (Morgens). Halboffiziell wird erklärt, es sei Niemand mit einer Friedensmission nach Richmond gegangen. Butler ist entlassen. Fessenden fordert die Erlaubniß zur Ausgabe von Schatzscheinen im Betrage von 200 Millionen. Sherman concentrirt seine Armee zwischen Hasdeeville und dem Savannahflusse. Goldagio 122⅞. (Wolff's T. B.)

Newyork, 11. Jan. Operationen gegen Wilmington wurden sofort wieder aufgenommen. Gleichzeitig mit einem Angriff auf Fort Fisher von der See- und Landseite wurde ein Angriff auf die Stadt selbst beschlossen. (Wolff's T. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 21. Jan., Nachm. 2 Uhr. (Angek. 5 Uhr — M.) Böhm. Westbahn 72. Breslau-Freiburg 136⅛ B. Brieg-Neisse 84¾. Kosel-Oderberg 56⅛. Galizier 98. Mainz-Ludwigshafen 129. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 73¼. Oberschlesische Litt. A. 159⅝ B. Oesterr. Staatsbahn 119¾. Oppeln-Tarnowitz 78⅜. Lombarden 143¾. 5proz. Preußische Anleihe 106. Staats-Schuldscheine 91¼. Prämien-Anl. 127½ National-Anleihe 69¾. 1860er Loose 83¼. 1864er Loose 49¾. Silber-Anleihe 75 B. Italien. Anl. 65½. Oesterr. Banknoten 87¼. Russische Banknoten 78⅛. Amerikaner 48¾. Darmst. Credit-Aktien 91¼. Disconto-Commandit 100¼. Genfer Credit-Aktien 42½. Oesterr. Credit-Aktien 81¼. Schlesischer Bank-Verein 108½. Hamburg 2 Monate 151¼. London 6, 20¼. Wien 2 Monate 86½. Warschau 8 Tage 77⅞. Paris 80. Schluß fest.

Wien, 21. Jan. [Anfangs-Course.] National-Anleihe 80, 30. Credit-Aktien 185, 50. London 114, 90. 1860er Loose 95, 60. 1864er Loose 85, 70. Silber-Anleihe 85, 75. Galizier 226, —.

Berlin, 21. Jan. Roggen: fest. Jan.-Febr. 34½, Febr.-März 34½, April-Mai 34⅝, Mai-Juni 35¼. — Rüböl: matt. Jan.-Febr. $11\frac{19}{24}$, April-Mai 11⅚. — Spiritus: fest. Jan.-Febr. 13⅜, Febr.-März 13⅜, April-Mai $13\frac{17}{24}$, Mai-Juni $13\frac{23}{24}$.

Petersburg, 20. Jan. [Schluß-Course.] Wechselcours auf London: 3 Monat 31½, dto. auf Hamburg 3 Monat $27\frac{13}{16}$, dto. auf Amsterdam 3 Monat 152¾, dto. auf Paris 3 Monat 326. Neueste Prämien-Anl. 98¾. Imperials 6 R. 35 K. Silberagio —. Gelber Lichttalg pr. August (alles Geld im Voraus) — —. Gelber Lichttalg pr. August (mit Handgeld) — —. Tendenz fest, Geld knapp, Wechsel steigend.

Inserate.

Orthopädische Heilanstalt, Klosterstr. 54.
Vollkommene Verpflegung und Behandlung von Kindern und Erwachsenen, die an **Verkrümmungen** und **Verunstaltungen des Körpers** leiden. Näheres durch die Prospecte. [796]
Dr. Klopsch,
Docent an der königl. Universität und Director der orthopädischen Heilanstalt.

Facta loquuntur!!

Vor Kurzem litt meine Frau an einer heftigen Kehlkopfentzündung. Nachdem schon mehrere Mittel ohne Erfolg angewendet, empfiehlt mir auch ein Bekannter den L. W. Egers'schen Fenchel-Honig Extract und hatte ich die Freude, schon nach Verbrauch von noch nicht ganz 2 Flaschen, das Uebel beseitigt zu sehen. — Zittau, den 9. Januar 1865. [801]
Carl Schuster.

Meine beiden Kinder litten seit längerer Zeit an einer heftigen Grippe mit Husten, ich brachte den „Schlesischen Fenchel-Honig-Extract von L. W. Egers in Breslau" in Anwendung, bezogen aus der Handlung von Franz Haase hier. Schon nach Verbrauch von 1 Flasche fühlten die Kinder bedeutende Linderung, so daß ich nach Verbrauch von 2 Flaschen die Krankheit meiner Kinder gänzlich beseitigt hatte. Ich fühle mich deshalb veranlaßt, Jedermann bei ähnlichen Fällen den Fenchel-Honig-Extract von L. W. Egers in Breslau angelegentlichst zu empfehlen.
Wüstegiersdorf, den 17. Januar 1865.
Wilhelm Wiesner.

Jede Flasche, die nicht das Etiquette Siegel, und Facsimile von L. W. Egers in Breslau, Messergasse 17, „zum Bienenstock", trägt, ist nachgeahmt und darum als unecht zurückzuweisen!
Der **L. W. Egers**'sche Fenchel-Honig-Extract ist nur allein echt zu haben in der Fabrik selbst und in den Niederlagen bei: **Gustav Scholtz**, Schweidnitzerstraße 50, **Eduard Scholtz**, Ohlauerstraße 79 (2 goldne Löwen), **H. Fengler**, Reuschestr. 1, (drei Mohren), **Julius Mindner**, Friedr.-Wilhelmstr. 9, **A. Wittke**, Tauenzienstr. 72a.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen vollständiger Auflösung meiner Papierhandlung, Nikolaistraße Nr. 5.
Um die Auctionskosten zu sparen empfehle so weit Vorrath reicht:

Für 9 Pf.	Für 1½ Sgr.
24 Bog. gutes **Octav-Briefpapier**	24 Bog. gutes **Quart-Briefpapier**

Für 2½ Sgr. 100 große Briefcouverts, am Schlusse gummirt.
[789] **J. Bruck**, Papierhandlung, Nikolaistraße Nr. 5.

Doppelte Operngläser

mit den allerbesten Gläsern und in den elegantesten und geschmackvollsten Einfassungen empfehlen wir zu dem bedeutend herabgesetzten Preise von nur 3 Thlr. d. Stck.
Die **feinsten Zimmer-, Fenster- und Badethermometer**, à 15 Sgr. [775]
Goldene Brillen sowohl für kurzsichtige als schwache Augen, à 3 Thlr. 15 Sgr.
Auswärtige Aufträge werden sofort auf das Sorgfältigste ausgeführt.
Gebrüder Strauß, Hofoptiker,
Ring Nr. 45, Naschmarktseite.

— Wer leidend ist, hat kein anderes Streben, als die Gesundheit wieder zu erlangen, und gäbe gewiß sein halbes Vermögen hin, wenn er etwas fände, was ihm hilft. Ein solches Produkt ist vorhanden, ein Produkt, welches Leben bringt und gesund macht oder die Gesundheit conservirt. Es ist dies der Königstrank. Derselbe wurde 1846 erfunden und in der Fabrik der Herren G. Schmidt & Co. in Frankfurt a. O. bereitet. Der Name dieses ausgezeichneten magenstärkenden Hausmittels ist daher nicht mehr unbekannt und der immense Absatz, welcher nach seiner Einführung hierselbst durch die Handlung Eduard Gross, Neumarkt Nr. 42, wo er nunmehr stets vorräthig ist (Preis pro Flasche 17½ Sgr.), in wenigen Tagen erzielt wurde und täglich sich vergrößert, bürgt für die allseitige Anerkennung und für seinen ausgezeichneten Erfolg. Man wird auch kaum ein Hausmittel ausfindig machen können, das der allgemeinen Beachtung würdiger wäre, als der Königstrank. Frei von allen nur irgend schädlichen Bestandtheilen, bereitet aus den edelsten Früchte- und Kräutersäften, ist derselbe mit feinem Limonade-Extrakt in eine Linie zu stellen und können ihn Gesunde und Kranke, Erwachsene und Kinder, je nach den Umständen anwenden. Den Kranken bringt er schnelle Hilfe und Genesung, die Gesunden bewahrt er vor Erkrankung und wirkt überhaupt labend und stärkend auf die menschlichen Organismen. Lebensfrische, frohen Muth kann nur der Königstrank erzeugen! Schon jetzt ist er das wichtigste Präservativ und sollte in jeder Haushaltung zu finden sein, so Gott will, ist diese Zeit nicht mehr fern. [818] **—r.**

Ein 7oct. gebrauchter Mah.-Stutzflügel,
ganz modern von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig, ist billig zu haben in der [806]
Perm. Ind.-Ausstellung, Ring Nr. 15.

(Referat aus der Schlesischen Zeitung vom 20. Dez. 1862.)
*** Bei dem jetzt häufig eintretenden Temperaturwechsel erscheint es als eine Pflicht, wiederholt auf ein Produkt aufmerksam zu machen, das — wenn auch bereits tausendfach gewürdigt — seiner heilkräftigen Wirkung wegen dauernder Empfehlung werth ist, damit es zuletzt in keiner Familie mehr fehle. Es sind dies die Eduard Groß'schen Brust-Caramellen, welche, wie aus einer uns vorgelegten bedeutenden Anzahl Dankschreiben und Bestellungen hervorgeht, sich als wirklich ausgezeichnet bewährt haben. Viele Aerzte stimmen in dem Urtheil überein, daß jene Caramellen bei Husten, Heiserkeit, Rauhheit im Halse, Verschleimung der Respirations-Organe, bei stockendem Auswurf, Brustbeklemmung ꝛc. mit Erfolg angewendet werden können. Die Handlung am Neumarkt 42 wird gewiß Jedem gern die Einsicht in das Gedenk-Album gestatten, das zur schlesischen Industrie-Ausstellung 1857 angelegt wurde und viele tausend Namen achtbarer Personen enthält, welche die Eduard Groß'schen Brust-Caramellen mit Wohlgefallen genossen. Se. Maj. der König (damals Prinz-Regent) und Se. kgl. Hoheit der Kronprinz eröffnen in eigenhändiger Unterschrift die unendliche Reihe der Namen. Ein prachtvolles Sammet-Album, von einem großen Theil der Kaufmannschaft in der Provinz Herrn Groß gewidmet, enthält ebenfalls neben herzlichen Widmungsworten die Anerkennung des großen Verdienstes, das durch die Verbreitung der Caramellen sich fortwährend steigert. Die Störungen, die in Kirchen, bei Concerten, im Theater ꝛc. fortwährendes Husten und Räuspern verursachen, sollten schon genugsam auffordern, von einem Produkt Gebrauch zu machen, das solchen Uebelständen sofort abhilft. [819]

Stutzflügel und Pianino's, unter Garantie, in der
Permanenten Industrie-Ausstellung, Ring 15.
Ratenzahlungen genehmigt. [807]
Vorkommende Reparaturen besorgt für uns der Instrumentenbauer Herr Alberti.

Gemälde-Ausstellung, Schweidnitzerstr. 16—18.
Verkauf von schönen und preiswerthen Oelgemälden. [539]

Weinhandlung von Richard Green,
verbunden mit Weinstube, Albrechtsstraße Nr. 3.

Inserate f. d. Landwirthsch. Anzeiger VI. Jahrg. N. 4
(Beiblatt zur Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung) werden bis **Dinstag** angenommen in der **Expedition der Breslauer Zeitung**, Herrenstr. 20.

Inserate f. Nr. 1 des Anzeigers d. **Schles. Provinzialblätter** werden **bis zum 24. d. M.** angenommen in der Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße 20.

Die Verlobung ihrer Tochter **Agnes** mit dem königl. Seminar-Musiklehrer Herrn **A. Kothe** beehren sich hiermit statt jeder besonderen Meldung ergebenst anzuzeigen:
Gustav Battig nebst Frau.
Breslau, den 22. Januar 1865.

Als Verlobte empfehlen sich: [1118]
Agnes Battig.
Alois Kothe.

Die heute hier vollzogene Verlobung meiner jüngsten Tochter **Laura** mit dem Kaufmann Herrn **Moritz Lappe** beehre ich mich Verwandten und Freunden statt jeder besonderen Meldung hierdurch anzuzeigen.
Breslau, den 21. Januar 1865. [1127]
Helene verw. **Friedländer**, geb. **Henschel** aus Kempen.

Laura Friedländer.
Moritz Lappe.
Verlobte.

Die Verlobung unserer Tochter **Rosalie** mit dem Herrn **Jacob Blumenfeld** aus Tarnowitz, zeigen wir hiermit allen Verwandten und Freunden ergebenst an.
Friedrichshütte bei Tarnowitz, den 20. Januar 1865. [767]
Isaac Krebs nebst Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Rosalie Krebs.
Jacob Blumenfeld.

Die Verlobung meiner Tochter **Rosalia** mit dem Kaufmann Herrn **Louis Fiedler** aus Kattowitz, zeige ich allen meinen Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Meldung ergebenst an. [770]
Warschau, im Januar 1865.
verw. **Marie Großmann**, geb. **Neumarkt.**

Als Verlobte empfehlen sich:
Rosalia Großmann.
Louis Fiedler.
Warschau. Kattowitz.

Entbindungs-Anzeige.
Die heute Früh 3 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau **Valesca**, geb. **Friedländer**, von einem gesunden Mädchen zeige ich Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung hierdurch ergebenst an.
Weißholz, den 19. Januar 1865.
Leonhard Lehfeldt.

Entbindungs-Anzeige.
Heute Nachmittag 2½ Uhr wurde meine liebe Frau **Friedericke**, geb. **Lasker**, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden. Dies zeige ich Verwandten, Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung ergebenst an.
Bernstadt, den 20. Januar 1865.
Moritz Block.

Am 19. d. M., Mittags 1 Uhr, verschied sanft nach langem Leiden an Alterschwäche unser guter Vater, der pens. Stadt-Gerichts-Calculator **Friedrich Trautmann** im 69. Jahre. Theilnehmenden Freunden und Bekannten statt besonderer Nachricht diese traurige Anzeige. [1119]
Breslau, den 21. Januar 1865.
Die Hinterbliebenen.

(Statt besonderer Meldung.)
Am 20. d. M. verschied zu Tannhausen im 77. Lebensjahre nach langen, schweren Leiden Herr Professor Dr. **Theophil Samuel Rüdiger.** Diese traurige Nachricht widme ich den vielen Schülern, Bekannten und Freunden des Entschlafenen. [831]
Breslau, den 21. Januar 1865.
Hermann Braunhälter, als Pflegesohn.

F. z. ⊙ Z. 25. I. 6. R. u. T. □ I.

Am 20. d. M., Nachmittags 2 Uhr, entschlief unsere inniggeliebte Mutter, im Alter von 76 Jahr 8 Monat. Dies theilnehmenden Freunden und Bekannten zur Nachricht.
Breslau, den 21. Januar 1865.
Die tiefbetrübte Familie **Joachim.**
Beerdigung: Montag Nachmittag 3 Uhr auf dem großen Kirchhof. [1162]

Heute Morgen entschlief nach langen namenlosen Leiden, die mit Nervenschmerzen begannen und mit Nervenschwindsucht endigten, meine vortreffliche Frau **Adeline**, geb. **v. Rymultowski** die unvergleichliche Mutter unsrer fünf Kinder, was ich zu stiller Theilnahme anzeige. [771]
Brieg, den 20. Januar 1865.
v. Gladis, Kreis-Ger.-Direktor.

Heute Morgen 2½ Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager im Alter von 67 Jahren unsere geliebte Frau, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter Frau Kaufmann **Amalie Müller**, geb. **Lucas.** Mit der Bitte um stille Theilnahme zeigen wir dies allen Verwandten und Freunden ergebenst an.
Oels, den 20. Januar 1865. [768]
Die Hinterbliebenen.

Familien-Nachrichten.
Verlobungen: Frl. Caecilie Rose mit Hrn. Emil Hartmann in Berlin, Frl. Zerline Selchow mit Hrn. Heinrich Landshut das.
Geburt: Ein Sohn Hrn. E. Mahlkow in Beeskow.
Todesfälle: Hr. Goldarbeiter Friedr. Wilh. Hiller in Berlin, verw. Braumann geb. Braune das., verw. Frau Wilhelmine Köppen geb. Brandt das., Herr Gemeindelehrer Louis Steidel das., Wirkl. Geh. Kriegsrath Julius Briesen im Alter von 70 Jahren in Münster.

Theater-Repertoire.
Sonntag, den 22. Jan. Gastspiel des Hrn. **Alexander Liebe.** Zum zweiten Male: **„Zehn Mädchen und kein Mann."** Komische Operette in 1 Akt von Franz von Suppé. Vorher, zum dritten Male: **„Die Ehestands-Invaliden."** Lustspiel in 3 Akten von Dumanoir und Lafargue. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Jul. Lehmann. (Baginet, Hr. Alexander Liebe.)
Montag, den 23. Jan. Erstes Gastspiel der königl. Hofschauspielerin Frau **Auguste Formes.** Neu einstudirt: **„Die Frau Professorin,** oder: **Dorf und Stadt."** Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Akten, mit freier Benutzung einer Erzählung B. Auerbach's von Charlotte Birch-Pfeiffer. (Lorle, Frau Formes)

Sonnabend, den 28. Januar: **Große Theater-Redoute** als **maskirter** und **unmaskirter Ball**, mit Verloosung von 100 Geschenken, unter spezieller Leitung des Hrn. Balletmeisters W. Reisinger. — Billets à 1 Thlr., mit denen das Recht des Zutritts zu den Logen des ersten und zweiten Ranges verbunden ist, sind in den Kunst- und Musikalien-Handlungen der Herren Jenke u. Sarnighausen, Junkernstraße 12, des Hrn. Th. Lichtenberg, Schweidnitzerstraße 8, des Hrn. Jul. Hainauer, Schweidnitzerstraße 52, in der Cigarren-Handlung des Hrn. J. Haurwitz, Ring 39, und im Theater-Büreau zu haben.

Für T. E. in S.
Verstehen Sie?
Den größten Schatz auf Erden nennt die heilige Schrift: ein gutes Weib. Verstehen Sie?
Den größten Fluch auf Erden nennt die Erfahrung: ein böses Weib. Verstehen Sie?
[1161] Dixi et wixi.

Breslauer Gewerbeverein.
Montag, den 23. Januar, Abends 7 Uhr: Allgemeine Versammlung: Vortrag des Bergingenieur Herrn **v. Neuenthal** über die galizischen Petroleumquellen. — Kassenbericht. — Verschiedene Mittheilungen. [790]

Handw.-Verein, jetzt im Saale der Humanität.
Montag, Hr. Prof. Dr. **Röpell:** Historisches Thema. — **Mittwoch**, Hr. Ingenieur **Nippert:** Die Baustyle des Mittelalters und der neueren Zeit. — 22. Jan. Sonnt.-Busk.

Quartett-Soiréen
der
Gebrüder Müller
im Musiksaale der kgl. Universität zu Breslau.

Erste Soirée: Dinstag, 24. Januar.
Programm:
1) **Haydn,** Quartett in D.
2) **Schubert,** Quartett in D-moll.
3) **Beethoven,** Quartett in C-dur.

Zweite Soirée: Freitag, 27. Januar.
Programm.
1) **Mozart,** Quartett in C.
2) **Beethoven,** Serenade, op. 8.
3) **Schumann,** Quartett in A-dur.

Dritte Soirée: Freitag, 3. Februar.
Programm:
1) **Haydn,** Quartett in C-dur.
2) **Mendelssohn,** Quartett in Es-dur.
3) **Beethoven,** Quartett in A-moll.

Anfang Abends 7 Uhr.

Abonnnements-Billets für alle 3 Soiréen à 2 Thlr., sowie Billets für einzelne Soiréen à 1 Thlr., sind in der **Buch- und Musikalien-Handlung F. E. C. Leuckart,** Kupferschmiedestrasse Nr. 13, Ecke der Schuhbrücke Nr. 27, zu haben. [723]

Liegnitz.
Montag, den 23. Januar,
Sinfonie-Concert
vom königlichen Musik-Director
B. Bilse
im Ressourcen-Saale.

PROGRAMM.
Ouverture zur Oper: „Der portugiesische Gasthof" von Cherubini.
Sinfonie G-dur von J. Haydn.
Ouverture zu „Coriolan" von L. v. Beethoven.
Sinfonie A-dur von L. v. Beethoven.
Ouverture „Meeresstille u. glückliche Fahrt" von Mendelssohn-Bartholdy. [824]
Anfang 7 Uhr.

Ausstehende Forderungen jeder Art die schwer beizutreiben sind, werden **unter günstigen Bedingungen** angekauft Antonienstraße 4, erste Etage. Sprechstunden täglich Vormittags von 8—10 und Nachmittags von 2 4 Uhr. [1139]

Tanzmusik in Rosenthal,
heute Sonntag, wozu ergebenst einladet:
[795] **Seiffert.**
Omnibusfahrt von 2 Uhr ab.

Liebich's Concertsaal.
Donnerstag, den 26. Januar,
CONCERT
der 9jährigen Pianistin
Ida Bloch
aus Dresden,
unter gefälliger Mitwirkung der kgl. Hofopernsängerin Frl. **Lossnitzer,** des Kammermusikus Hrn. **Buckwitz** aus Dresden, des Opernsängers Hrn. **Ucko** und des kgl. Musikdirectors Hrn. **B. Bilse** mit seiner Kapelle aus Liegnitz.

Programm.
Erster Theil.
1) Ouverture zu „Anacreon" von Cherubini. **Bilse'sche Kapelle.**
2) Violin-Concert von Beethoven. Herr **Buckwitz.**
3) Gesang. Frl. **Lossnitzer.**
4) Aufforderung zum Tanz. **Ida Bloch.**
5) Gesang. Herr **Ucko.**
6) Sonate von Beethoven f. Pfte. u. Violine. **Ida Bloch** und Herr **Buckwitz.**
7) Abendlied. **Bilse'sche Kapelle.**

Zweiter Theil.
8) Sinfonie G-dur von Haydn. **Bilse'sche Kapelle.**
9) Polonaise de Concert von Vieuxtemps. Herr **Buckwitz.**
10) Gesang. Frl. **Lossnitzer.**
11) a. Berceuse von Eisold. b. Walzer von Chopin. } **Ida Bloch.**
12) Gesang. Herr **Ucko.**
13) Ouverture zu „Euryanthe" von Weber. **Bilse'sche Kapelle.**

Ganze Logen (6 Pers.) à 4 Thlr., Logenbillets à 1 Thlr., numerirte Plätze à 20 Sgr., unnumerirte à 15 Sgr. und Stehplätze à 10 Sgr., sind in der Musikalien-Handlung von **Jenke & Sarnighausen,** Junkernstrasse Nr. 12, zu haben. [822]
An der Kasse erhöhte Preise.

Liebich's Etablissement.
Heute Sonntag den 22. Januar: [813]
Großes Konzert
ausgeführt von der Kapelle des kgl. 50sten Infanterie-Regts., unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Walther.**
Anfang 3½ Uhr.
Nach dem Konzert:
Ball.
Der Saal ist von dem gestrigen Landwehrball prachtvoll decorirt.

Schießwerder-Halle.
Heute Sonntag den 22. Januar: [823]
großes Militär-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des schlesischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 6 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **E. Englich.**
Anfang 3½ Uhr.
Entree: Herren 2½ Sgr., Damen 1 Sgr.

Weißgarten.
Heute Sonntag den 22. Januar: [1134]
großes Konzert
der Springerschen Kapelle unter Direction des königl. Musikdirectors Herrn **M. Schön.**
Anfang 3½ Uhr. Ende 10 Uhr.

Wintergarten.
Heute Sonntag den 22. Januar: [812]
großes Militär-Konzert
von der Kapelle des königl. dritten Garde-Grenadier-Regts. (Königin Elisabet).
Anfang 4 Uhr. Entree 2½ Sgr.

Im Wintergarten.
Das Donnerstag den 19ten nicht abgehaltene **Harfen-Solokonzert** findet Dinstag den 24. statt, mit einer ausgezeichneten Kapelle.

Walhalla.
Alte-Taschenstraße Nr. 21.
Heute Sonntag, morgen Montag:
Großes Concert
unter Mitwirkung der Soubrette Fräulein **Anna Weidener** und des Gesangs-Komikers Herrn Köhler, und Auftreten des jungen Afrikaners Bamba Hungarillo, von der südlichen Race der Kaffern, 25 Jahre alt. Derselbe producirt sich im Gebet, Gesang und Tanz in seinem National-Kostüm, so wie Auftreten des Kautschukmannes Herrn Johannsohn aus Schweden.
Um 9 Uhr:
Pepita-Tanz, [1144]
ausgeführt von dem jungen Afrikaner.
Anfang des Concerts 6 Uhr.

Für die Damenwelt.
So eben erfahren wir, daß eine in ihrem Fach als tüchtig anerkannte Meisterin, Frau Johannna Kleimann aus Berlin hier, Kupferschmiedestraße 30, 2 Etage, eingetroffen ist, um den liebenswürdigen Damen unserer Stadt und Umgegend den faßlichsten Unterricht in der Anfertigung ihrer Garderobe zu gewähren. Die uns vorliegenden Atteste bekunden, daß die Lehrmethode der Frau Kleimann in den größeren Städten Deutschlands eine überaus schmeichelhafte Anerkennung gefunden, da sämmtliche Schülerinnen in der kürzesten Zeit wahrhaft staunenswerthe Fortschritte gemacht haben; und alles dies für ein äußerst billiges Honorar. Möchten sich unsere Breslauer Schönen recht bald von der Wahrheit unserer Worte überzeugen, damit Frau Kleimann auch in unserer Stadt für ihr anerkennenswerthes Unternehmen ein fruchtbares Feld finden möge. [1124]
Breslau, im Januar 1865.
Mehrere ihrer früheren Schülerinnen.

Privat-Heilanstalt
für [1250]
Haut- u. Geschlechtskranke!
Sprechstunde: Vormittags von 9—11, Nachmittags von 2—4 Uhr.
Dr. **Demlow,**
Katharinenstr. 11, neben d. Post.

Für Hautkranke!
Sprechst.: Riemerzeile 19, Vorm. 10—1 U.
Privatwohn.: Sonnenstr. 36. Dr. **Deutsch.**

Schafwoll-Watten,
vorzüglichste Wattirung zu Steppdecken und Steppröcken für Damen und Kinder, abgepaßt in einer Tafel, elastischer, leichter und billiger als Baumwolle, sowie ohne nachtheiligen Einfluß durch die Wäsche, im schönsten Weiß und anderen Farben, empfiehlt die [316]
Heinrich Lewald'sche Dampf-Watten-Fabrik,
34. Schuhbrücke 34.

Leuckart's Lieder-Album, zweite Sammlung, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte — **zum Besten der schlesischen ev. Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Anstalt** — ist erschienen. Die äußere Ausstattung entspricht in würdigster Weise dem innern Werthe des Albums mit seinen 15 ausgewählten Liedern von Fr. Abt, L. v. Beethoven, M. Bruch, M. Ernemann, Graben-Hoffmann, A. Methfessel, A. Schäffer, E. Schultz, J. H. Stuckenschmidt, J. Veit und G. Weiß. Der **Subscriptions- und Pränumerationspreis** beträgt 20 Sgr. und soll noch **bis Ende Februar d. J.** fortbestehen, worauf dann der Ladenpreis mit 1 Thlr. eintritt. — Die schlesische Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Anstalt erhält 50 pCt. von dem Brutto-Ertrage.

Neue Bestellungen bei der Verlagshandlung **F. E. Leuckart** (Constantin Sander) werden franco erbeten. Breslau, den 21. Januar 1865.

[802] **Dietrich**, Senior, Direktor der schles. 2c. Anstalt.

Für die **arme Cantor-Wittwe** und ihre unglückliche Tochter wurden an neuen Liebesgaben mir gesandt: von C. A. M. 1 Thlr., ungenannt aus Breslau 5 Thlr., von M. A. aus Schweidnitz 1 Thlr., ungenannt aus Breslau ein goldener Ring, welcher bei der Hochzeitsfeier des Herrn Kaufmann P. Scholz mit 7 Thlr. verwerthet worden ist und außerdem noch eine Sammlung von 7 Thlr. veranlaßte. „Die Liebe gab's" und sie hat nicht vergeblich gehofft. Nochmaligen Dank allen lieben Gebern! [803]

Breslau, den 21. Januar 1865. **Dietrich**, Senior zu St. Bernhardin.

---

[799]

Neue städtische Ressource.

Zu der Sonnabend den 28. Januar d. J. stattfindenden **Theater-Redoute** sind Billets zu ermäßigten Preisen für Mitglieder gegen Vorzeigung und Abstempelung der **Mitgliedskarte** bis zum 26. d. Mts. zu haben bei **Jackwitz**, Ohlauerstr. 29, **Dobers und Schultze**, Albrechtsstr. 6, und **B. Hipauf**, Oderstr. 28. **Der Vorstand.**

Die Kaufm. Zwinger- und Ressourcen-Gesellschaft wird mehrfachen Wünschen zufolge [656]

Dinstag, den 31. Januar c. im Börsen-Lokale

einen Thé dansant

wiederholt stattfinden lassen.

Die verehrten Mitglieder der Gesellschaft wollen die zu lösenden Entrée-Billets am 28., 30., 31. Januar in den Stunden von 11—1 Uhr und 3—4 Uhr im Börsen-Bureau am Blücherplatz par terre rechts, gef. einholen.

Fremde, der Gesellschaft nicht angehörig, können auch diesmal durch Vermittelung von Gesellschafts-Mitgliedern Zutritt finden, soweit der Raum dies gestattet.

Breslau, den 15. Januar 1865.

Die Direction der Kaufm. Zwinger- und Ressourcen-Gesellschaft.

Die Herren Aktionäre der Schlesischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft Vulkan

werden hiermit zu einer **außerordentlichen** General-Versammlung zu

Dinstag den 21. Februar 1865, Nachmittags 2 Uhr,
im Hotel zur Post in Beuthen

eingeladen. — Zur Beschlußnahme und Tagesordnung bringen wir:

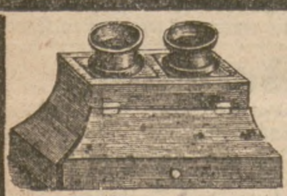
1) unseren Vorschlag: den Passivstand des gesellschaftlichen Werkes dadurch zu regeln, daß die fundirte und schwebende Schuld durch eine Gesammt-Anleihe consolidirt, diese hypothekarisch eingetragen und nach gewissen Principien amortisirt werde;
2) eine Proposition: das Hüttenwerk für eine Reihe von Jahren zu verpachten.

Bezüglich der Legitimation für die Theilnahme der Herren Aktionäre an der Versammlung berufen wir uns auf § 15 des Statuts.

Anträge einzelner stimmberechtigten Aktionäre müssen unter Beachtung des § 18 des Statuts bis spätestens zum 1. Februar d. J. bei dem unterzeichneten Vorsitzenden eingebracht werden. Beuthen O.-S., den 8. Januar 1865.

Der Verwaltungsrath der Schlesischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft Vulkan.

[766] W. Feykisch, Vorsitzender.



Vergrösserungs-Stereoscopen

mit für jedes Auge verstellbaren Gläsern

à 1 Thlr. 20 Sgr. und 2 Thlr. 15 Sgr.,

nur allein zu haben in der Stereoscopen-Handlung [776]

Ring Nr. 14, Becherseite. **Leopold Priebatsch**, **Ring Nr. 14**, Becherseite.

Flügel, Pianino's, aus Paris, Wien, von Bechstein, Berlin, sind unter Garantie von 150—600 Thlr. Salvatorplatz 8, zu kaufen und zu leihen.

Einem schifffahrttreibenden **Publikum** machen wir hiermit die ergebene Anzeige, daß wir das von Herrn **G. Opitz** innegehabte, am **Bollwerk Nr. 21** belegene

Destillations- und Schank-Geschäft

am 1. Januar d. J. übernommen haben, und bemerken, daß wir jede Commission, sowie auch die Aufbewahrung der an hiesige Empfänger unter unserer Adresse abgegebenen Briefe gern besorgen.

Auch liegen die für die Schifffahrt wichtigsten Zeitungen, sowie der tägliche Wasserstand der Oder zu jeder Zeit bis 10 Uhr Abends zur Einsicht auf. [816]

Stettin. Redepenning und Klemm.

Schlesische 3½proc. Pfandbriefe Litt. A.

auf **Nesselwitz**, OM., haftend, tausche ich gegen andere gleichhaltige Pfandbriefe um und zahle **2** pCt. zu. [830] **E. Heimann.**

J. Krawczynski,

Bronze- und Metallwaaren-Fabrikant,

Ohlauer-Straße Nr. 22, im „Goldenen Anker".

Moderateur-Lampen
in Bronze u. Porzellan in großer Auswahl in allen Größen.
Echte Patent-Oel-Spar-Lampen in Neusilber u. Messing.
Schiebe- und Tisch-Lampen.
Hänge- und Wand-Lampen.
Schwebelampen.
Fränkische Lampen.
Hand- und Taschen-Laternen.
Viele Sorten Leuchter und verschiedene **Pumplampen.**

Kleine und große Vogel-Käfige in Messing und lackirt.
Tabletts.
Brot-, Messer- und Geldkörbe.
Zu Stickereien:
Handtuchhalter.
Wachsstockbüchsen.
Cigarrenständer.
Aschenbecher.
Fidibusbecher.
Serviettenbänder.
Feuerzeuge.
Schreibzeuge.
Ofenvorsetzer in verschiedenen Mustern.

Preise fest.

Bronze-Kronleuchter.
Ampelkronen.
Ampeln.
Girandols.
Armleuchter.
Wandleuchter mit und ohne Glasbehang.
Tisch-Glocken in vielen Mustern.
Vergoldete Galanterie-Waaren.
Sandnäpfe.
Kaffee- und Thee-Maschinen.
Schnellkocher und Gasanzünder.

Plaqué-
Armleuchter.
Tafel- u. Handleuchter.
Zuckerkasten.
Essig- und Oelgestelle.
Flaschenuntersetzer.
Gläseruntersetzer.
Serviettenbänder.
Sparbüchsen. Korken.

Samowar.
Echt russischen Karavanen-Thee.

Geschirr-, Wagen- u. Thürbeschläge.

Gute **Dochte** in allen Größen.
Glocken, Cylinder, Putzer, Scheeren, Docht-Anzünder und Putzsteine.

Ferner wird jede Bronze-, Vergoldung- und versilberte Arbeit, sowie Reparaturen gefertigt und auswärtige Aufträge prompt besorgt. Emballage wird billigst berechnet.

☞ **Petroleum-Lampen** führe ich **nicht** wegen **Feuergefährlichkeit des Petroleums.** [115]

Ein Edelsteinschneider oder Glasschleifer

findet dauernde Beschäftigung in **Berlin** bei **R. Pestou**, Friedrichsstraße Nr. 74.

Bekanntmachung. [186]

In unser Gesellschafts-Register ist Nr. 394 die von den Kaufleuten **Siegismund Henschel** und **Moritz Henschel**, beide hier, am 13. Januar 1865 hier unter der Firma **S. & M. Henschel** errichtete offene Handelsgesellschaft heute eingetragen worden.

Breslau, den 14. Januar 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [188]

In unser Firmen-Register ist Nr. 1590 die Firma: **Albert Frenzel** hier, und als deren Inhaber der Kaufm. **Albert Frenzel** hier, heute eingetragen worden.

Breslau, den 14. Januar 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [187]

In unser Firmen-Register ist Nr. 1589 die Firma **Herm. Hantelmann** hier, und als deren Inhaber der Kaufmann **Hermann Hantelmann** hier heut eingetragen worden.

Breslau, den 14. Januar 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

---

[185] **Bekanntmachung.**

Die nothwendige Subhastation des hier in der neuen Tauenzienstraße unter Nr. 38/39 gelegenen Grundstücks, so wie der auf den 30. März 1865 angesetzte Bietungs-Termin werden hierdurch aufgehoben.

Breslau, den 18. Januar 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

---

[184] **Bekanntmachung.**

Die unter Nr. 247 unseres Firmen-Registers eingetragene Firma des Apothekers **Aurelian Stephan** in Glatz **„A. Stephan"** ist erloschen, und laut Verfügung vom 18ten d. M. gelöscht.

Glatz, den 19. Januar 1865.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Der über das Vermögen des Gutsbesitzers **J. C. Menzel** zu Tschauschwitz unter dem 22. März 1859 eröffnete gemeine Concurs ist durch Beschluß des Concurs-Gerichts von heute beendet. [182]

Grottkau, den 14. Januar 1865.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

---

[772] **Bekanntmachung.**

Es wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß von der in Sausenberg, Kreis Rosenberg etablirten fürstlichen Dampfbrettmühle Brettmaterial, besonders von Kiefern und Fichten in allen Dimensionen und Sorten zu beziehen ist.

Mit dem Verkaufe ist die fürstliche Forst-Verwaltung in Sausenberg beauftragt; daher Bestellungen bei dieser aufzugeben sind.

Kl.-Althammer, den 20. Januar 1865.

Fürstlich Hohenlohe'sches Forstamt.

Bekanntmachung. [183]

Das unterzeichnete ständische Chausseebau-Comite des Coseler Kreises bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß bei der in Gemäßheit der Allerhöchsten Privilegien vom 29. November 1852 und 12. Februar 1855 heut zum Zweck der weiteren Amortisation unter Zuziehung des hiesigen Notars Preyß stattgefundenen Ausloosung der

Coseler Kreis-Obligationen

die Nummern der nachstehenden Apoints gezogen worden sind:

Littr. A. à 500 Thlr.
Nr. 7. 8. 28. 35. 53. und 62.

Littr. B. à 250 Thlr.
Nr. 5. und 32.

Littr. C. à 100 Thlr.
Nr. 1. 29. 31. 49. 81. 100. 103. 105. 147. 156. 177. 197. 231. 247. 248. 270. 361. 366. 373. 376. 397. 401. 409. 416. und 426.

Die Inhaber dieser Apoints werden aufgefordert, deren Nominal-Beträge gegen Rückgabe der Obligationen und der zugehörigen Zins-Coupons vom 1. Juli d. J. ab in der Kreis-Communal-Kasse hierselbst in Empfang zu nehmen. Mit diesem Tage hört der Zinsenlauf auf.

Für die etwa fehlenden Zins-Coupons wird der Betrag vom Kapital abgezogen.

Cosel, den 19. Januar 1865.

Himml, königl Landrath, als Vorsitzender des kreisständischen Comite's.

Lieb. v. Wrochem. Kmoch.

---

[189] **Bekanntmachung.**

Vom 1. April d. J. ab sollen die sämmtlichen Chaussee-Hebestellen bei der Jellowa-Landsberger Kreis-Chaussee, nämlich die Hebestelle zu Laskowitz, zu Sausenberg, zu Lowoschau, zu Albrechtsdorf, zu Wienskowitz und zu Zawisna wiederum auf drei hintereinanderfolgende Jahre, also bis 1. April 1868, an Bestbietende verpachtet werden.

Hierzu ist ein Termin auf

den 27. Februar d. J.,
Vormittags 9 bis 1 Uhr,

im Landrathsamte zu Rosenberg anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß jeder Bieter im Termine eine Caution von 60 Thlr. zu erlegen hat, welche event. als solche verbleibt.

Die näheren Pachtbedingungen können während den Amtsstunden im hiesigen Landraths-Amte eingesehen, oder gegen Copialien bezogen werden.

Rosenberg O.S., den 19. Januar 1865.

Das kreisständ. Chaussee-Directorium.
von Studnitz.

Holzverkauf.

Königliche Oberförsterei Grudschütz.

Dinstag den 24sten d. M., Morgens von 10 Uhr ab, sollen in dem Forstkassen-Lokale zu Oppeln aus dem Einschlage des Forstbezirks Chronstau: [181]

circa 115 Klaftern Fichten-Scheit,
12 „ Fichten-Ast,
4 „ Birken-Scheit,
6½ „ Kiefern-Scheit,

so wie aus den Schlägen des Forstbezirks Chronstau (Jagen 100, 102) und Sowade (Jagen 112, 121):

circa 600 Stämme meist starke Kiefern und einige Fichten,

gegen gleich baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grudschütz, den 20. Januar 1865.

Der kgl. Oberförster **Vosfeld.**

Eine gut erhaltene 240r **Feinspinnmaschine** für Streichgarnspinnerei wird zu kaufen gesucht. Adressen mit speciellen Angaben werden unter B. 24 franco durch die Exped. der Breslauer Zeitung erbeten. [734]

Zur Ball-Saison!

Fracks

in überaus gefälliger und eleganter Form.

Seltene Preiswürdigkeit

für gleich elegante Kleidungsstücke:

Fracks, für 5 bis 9 Thaler.
Beinkleider, für 2½ bis 5 Thaler.
Westen, für 1¼ bis 2⅔ Thaler.
Schlipse und **Cravatten**, für 7½ bis 15 Sgr.

Havelocks, Paletots, Ueberzieher, Röcke, Jaquets 2c.

werden, um damit vor Beendigung der Saison zu räumen, bedeutend unter dem Selbstkosten-Preise verkauft. [773]

L. Prager,

Nr. 51. Albrechtsstraße Nr. 51.

Nach Wiener Art gebrautes Bier

wird jetzt zu marktgängigen Preisen verkauft. Für **vollständige Reinheit** der Biere und — bei richtiger Behandlung — für deren **Haltbarkeit** und **gleichbleibenden** Geschmack, sowie — beständigen Abnehmern gegenüber — für **ununterbrochene** Lieferung zu **allen** Jahreszeiten wird **Garantie übernommen.** Außer der unterzeichneten Verwaltung und deren Niederlagen nehmen auch sämmtliche Comtoirs der Handels-Gesellschaft **„C. Kulmiz"** Bestellungen an.

Gorkau bei Zobten, im Januar 1865. [11]

Die Brauerei-Verwaltung.

Die Samenhandlung von Martin Grashoff in Quedlinburg (Provinz Sachsen)

empfiehlt ihre **Gemüse-, Garten-, Feld-, Wald-, Luststräucher-** und **Blumensamen**, neueste englische, französische und deutsche **Pracht-Georginen, Warm-** und **Kalthaus-**, ein schönes Sortiment **Schling-Pflanzen, Land-** und **Topfrosen, Kartoffeln, Wein-** und anderen Pflanzen. Besonders empfiehlt sie Zuckerfabriken besten, selbst gebaueten, weißen **Zuckerrunkelrüben-**, und Eichorienfabriken beste, kurze, dicke und lange, glatte **Cichoriensamen**, den Herren Oekonomen und Landwirthen große, ertragreiche **Futterrunkelrüben** und **Mais** (Türkischer Weizen), so wie die **Riesen-** und andere **Mohrrübensorten**, meine **Getreidegattungen**, als auch **Grasarten** zum Wiesenbau unter Versicherung prompter, reellster Bedienung zu geneigten Aufträgen, mit dem ergebensten Bemerken, daß die reichhaltigen Kataloge sowohl von der Zeitungs-Expedition, als auch von der Handlung auf frankirte Einforderung gratis verabreicht werden, und ladet alle noch unbekannten Samenhandlungen und Garten-Vereine zu nutzreicher Geschäftsverbindung freundlichst ein. [661]

Quedlinburg, im Januar 1865.

Martin Grashoff,
Kunst- und Handelsgärtner und Königlicher Oberamtmann.

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

In nachstehenden Terminen, und zwar:

Montag, den 23. Januar,
Montag, den 30. Januar 1865,
von Vormittags 9 Uhr ab,

werden im Gasthofe „Zur goldenen Krone" hierselbst, je immer

10,000 Kubikfuß Eichen- 2c. Nutzholz (darunter starke Schiffsbauhölzer),
50 Klaftern Eichen-Brennholz,
150 Schock hartes Schiffsreisig

meistbietend verkauft.

Die Hölzer lagern im Stadtforst „Stablanken", dicht am linken Oderufer. [3]

Ohlau, den 28. Dezember 1864.

Die städtische Forst-Deputation.

Auctionen. [804]

Donnerstag, den 26. d. M., Vm. 9 und Nachmittags 2 Uhr sollen in Nr. 8 Neue Junkernstraße aus dem Nachlasse des Buchhalter Grögor Porzellan- und Glassachen, Wäsche, Betten, männliche und weibliche Kleidungsstücke, diverse Möbel, Haus- u. Küchen-Geräthe,

Freitag, den 27. d. M., Vom. 9 Uhr im Stadt-Ger.-Gebde. aus dem ehem. Plautzeschen Leih-Institute eine Partie Kleidungsstücke und Wäsche versteigert werden.

Fuhrmann, Auct.-Commiss.

Das Ballhaus in Berlin.

Dieses Etablissement ersten Ranges, welches allabendlich mit Concert und Ball eröffnet ist, und dessen Ballsaal, Speisesaal mit Fontaine, Hallen 2c. auf das Eleganteste und Prachtvollste ganz neu decorirt sind, wird hiermit dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Achtungsvoll ergebenst

[547] **Rud. Graebert.**

Auf dem Dom. Ruppersdorf bei Strehlen stehen [764]

200 Stück hochfeine Mutterschafe,
200 Stück 2jährige und alte Schöpse,

welche wollreich und gesund sind, zum Verkauf.

Die Abnahme der Schafe kann sofort, oder nach der Schur erfolgen.

Die Muttern sind gedeckt mit hochedlen Böcken.

Offerten nimmt das Wirthschafts-Amt entgegen.

Grosse Oelgemälde-Auction.

Dinstag, den 24. Januar, Vormittags von 10 Uhr ab werde ich im Saale des Liebich's Garten (Gartenstrasse Nr. 19) [719]

circa 200 Stück verschiedene Oelgemälde berühmter Meister Düsseldorter Schule, u. A. Prof. Andreas Achenbach, Prof. O. Achenbach, Schulz, Weber, Sell, Lange, Nocken, Kreutzer u. s. w. **(sämmtlich in eleganten Goldrahmen)**

meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Guido Saul, Auct.-Commissar.

Die Gemälde stehen am Montag, den 23. d. Mts., von 11 Uhr Vorm. bis 3 Uhr Nachm. zur Ansicht.

Auction. [720]

Dinstag, den 24. Januar, Nachmittags von 2½ Uhr ab werde ich Große Feldgasse im Eckhause (dem Tischlermeister Feuerhaken gehörig)

einige Möbel, wobei ein Eck-Sopha, so wie Haus- und Küchengeräthe,

meistbietend versteigen.

Guido Saul, Auctions-Commissarius.

Möbel-Auction. [721]

Mittwoch den 25. Januar, Vormittags von 9½ Uhr ab werde ich in meinem Auctions-Lokale, Ring 30, 1 Treppe hoch,

verschiedene Möbel, Frauenkleider, Wäsche und Hausgeräthe,

meistbietend versteigern.

Guido Saul, Auctions-Commissar.

Große Leinwand-Auction.

Donnerstag, den 26. Januar, Vormittags von 9½ und Nachmittags von 2½ Uhr ab werde ich in meinem Auctions-Lokal, Ring Nr. 30, eine Treppe hoch,

1) **ca. 200 Schock reine Leinwand**, von geringer bis feinster Qualität,
2) **circa 100 Dutzend reine leinene Taschentücher**,

meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern. [722]

Guido Saul, Auktions-Commissarius.

Dankschreiben

an den Hoflieferanten Herrn Johann Hoff in Berlin, Neue-Wilhelmsstraße 1.

Heiligensee bei Spandau.

„Die nach dem Gebrauch von 48 Flaschen Malzextrakt erfolgte völlige Wiederherstellung meines 12jährigen Sohnes Max treibt mich, Ihnen dafür meinen herzlichsten und ergebensten Dank auszusprechen. Mein Sohn, der sehr schnell gewachsen ist, litt an Kurzathmigkeit und hüstelte deshalb fortwährend. Dies ist jetzt ganz verschwunden und gedeiht derselbe bei zugenommenem Appetit auf's Erfreulichste. Indem ich Ew. Wohlgeboren überlasse, von diesem Zeugniß beliebigen Gebrauch zu machen, bin ich mit Hochachtung ꝛc.“

J. A. Schultze, Prediger.

Niederlagen in **Breslau** bei Herrn **S. G. Schwartz**, Ohlauerstraße 21, und Herrn **Eduard Groß**, am Neumarkt 42. [777]

= Danksagung. =

Von einem Fußübel, welches mich seit 19 Jahren heimgesucht, und welches mir von vielen Aerzten als unheilbar bezeichnet wurde, bin ich durch die **Oschinsky'sche Universal-Seife** glücklich seit ¾ Jahren hergestellt und spüre nicht das Geringste mehr davon, auch hat diese Heilung nicht die Krankheit eines anderen Körpertheiles bewirkt. Meinen tiefgefühltesten Dank statte ich daher dem Hrn. Oschinsky ab und kann nur allen meinen leidenden Mitmenschen rathen, sich an Hrn. Oschinsky zu wenden und nicht etwa bei nicht eintretendem sofortigen Erfolge die Sache aufzugeben, da meiner Ueberzeugung nach die qualificirte Seife über kurz oder lang sicherlich hilft; ich für meinen Theil habe 1 Jahr zu meiner Heilung nöthig gehabt.

Herrn Oschinsky überlasse ich diese meine wahrheitsgetreue Mittheilung in seinem Anweisungsformular mit zu veröffentlichen.

Behunek, Kreisgerichts-Sekretär in Steinau a. O.

In einem Fall von brandigem Docubitus eines gelähmten Unterschenkels ist die **Universal-Seife** unter meiner Aufsicht **mit sicherem Erfolge angewendet** und die Abstoßung der Brandstelle sehr bald erreicht worden. Dr. **Bartels**, Geheimer Sanitätsrath, Director der Krankenanstalt Bethanien in Berlin.

J. Oschinsky's Gesundheits- und Universalseifen sind in Fl. u. Kr. à 10, 15 bis 20 Sgr. u. 1 Thlr. zu haben in **Breslau** bei F. W. Krüger, Oderstraße 1, C. Heyn, Neumarkt 13, **Beuthen** OS. R. Baumann, **Brieg** H. Neumann, **Bunzlau**, W. Siegert, **Creuzburg** OS. C. Thielmann, **Falkenberg** OS. L. Breslauer, **Frankenstein** R. Schöps, **Freystadt** i. Schl. G. R. Pilz, **Friedland** i. Schl. P. Wirsig, **Freiburg** A. Süßenbach, **Glaz** R. Drosdatius, **Glogau** A. Schrinner, **Gleiwitz** J. Edler, **Görlitz** Th. Wisch, **Goldberg** Otto Arlt, **Grottkau** H. Meridies, **Hirschberg** A. Spehr, **Hainau** R. Schwedowitz, **Guhrau** A. Ziehlke, **Landeshut** E. Rudolph, **Leobschütz** E. Sterz, **Liegnitz** G. Dumlich, **Lüben** H. Jömer, **Militsch** F. Lachmann, **Münsterberg** F. Nickel, **Neisse** E. Moeser, **Neumarkt** J. Hüppauf, **Neusalz** F. A. Semtner, **Ohlau** J. Neutert, **Oppeln** A. Chrometzka, **Rawicz** F. Franck, **Reichenbach** i. Schl. J. C. Schindler, **Ratibor** F. Königsberger, **Schweidnitz** B. Opitz, **Steinau** a/O. H. Borde, **Striegau** C. G. Kamitz, **Stroppen** G. Geisler, **Trebnitz** M. Lewy, **Winzig** M. Scherbel, **Wohlau** S. Cohn, **Waldenburg** J. Heimhold, **Wüste-Giersdorf** J. G. Gaertner. **Gebrauchs-Anweisungen** gratis. [1826]

J. Oschinsky, Kunstseifenfabrikant, Karlsplatz 6.

Die Conditorei-Waaren-Fabrik von C. Schandke

in Guhrau, Regierungsbezirk Breslau,

empfiehlt ihre **Confecturen** in bekannter Güte neben den berühmten

Schandke's Guhrauer Brust-Pastillen,

von denen Herr **Carl von Holtei** sagt, daß er bei heftigstem Katarrh binnen wenigen Stunden Erleichterung gefunden, und für deren Vorzüglichkeit **zahlreiche Danksagungen** und Schreiben, u. A. auch aus **Berlin, Wien u. s. w.**, nebst dem ärztlichen Attest des **königl. Kreis-Physikus** und **Sanitätsraths** Herrn Dr. **Guttwein** sprechen.

Dieselben bewähren sich fortwährend gegen

*** **katarrhalische Uebel**, ***

wie dies das nachstehende Zeugniß des Herrn **Dan. Thomas** darthut.

Danksagung. Die von Herrn C. Schandke in Guhrau erfundenen Brust-Pastillen (auch Rettig-Bonbons genannt) haben mir nicht blos, nachdem ich bereits vielfach, aber ohne Besserung medizinirt hatte, im vorigen Jahre von lästigen Brustbeschwerden, Husten und Heiserkeit geholfen, sondern leisten mir noch fortwährend gute Dienste, wofür ich dem Erfinder öffentlich meinen Dank sage und diese Brust-Pastillen Jedem empfehle.

Kraschen, im Januar 1865. **Daniel Thomas**, Bauergutsbesitzer.

Diese Pastillen sind in Cartons von ½ Pfd. à 8 Sgr., ¼ Pfd. à 4 Sgr. und lose, in jedem Quantum zugewogen, à Pfd. 15 Sgr. stets vorräthig in den Niederlagen bei

Gustav Scholtz, Schweidnitzerstr. 50, **C. L. Reichel**, Nikolaistr. 73, **Gustav Stenzel**, Tauenzienstr. 18, und **C. G. Rösler**, Nikolaistr. 21. [791]

Dr. Scheibler's Mundwasser.

Die Unterzeichneten erlauben sich das nach Angabe des Herrn Geheimen Sanitätsraths Dr. Burow von dem Chemiker Herrn Dr. Scheibler bereitete Mundwasser allen Denjenigen gewissenhaft zu empfehlen, welche an Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches leiden und denen an Erhaltung guter und gesunder Zähne gelegen ist.

Jahrelange Beobachtungen haben es festgestellt, dass man es hier mit einem Mittel zu thun hat, welches nicht wie so viele andere, die zu gleichen Zwecken empfohlen werden, bisweilen Uebel beseitigt, um dabei andere oft grössere hervorzurufen; und beschränken wir uns statt jeder weiteren Anpreisung einfach darauf, auf nachstehendes competentes Urtheil zu verweisen. Preis pro 1 Flasche 12 Sgr., ½ Flasche 6 Sgr. mit Gebrauchs-Anweisung.

W. Neudorff & Co. in Königsberg.

Niederlage in **Breslau** bei [808]

Hermann Straka,

Ring, Riemerzeile Nr. 10, zum goldenen Kreuz.

Colonialwaaren-, Mineralbrunnen- und Delicatessen-Handlung.

Das von den Herren W. Neudorff u. Co. bereitete Mundwasser habe ich seit einer Reihe von Jahren vielfältig angewendet und mich von der Bedeutung desselben durch eine grosse Reihe von Erfahrungen überzeugt. Dass das Mittel in keiner Weise dem Organismus Nachtheil bringen kann, kann ich auf's Bestimmteste versichern und ist die Anwendung Personen, die künstliche Zähne tragen, wenn sie jeden üblen Geruch aus dem Munde vermeiden wollen, geradezu unentbehrlich.

Jeder Arzt wird sich durch eine geringe Zahl von Beobachtungen überzeugen, dass jeder üble Geruch, sofern er von Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches herrührt, sofort durch das Mittel entfernt wird. Königsberg in Pr.

Dr. Burow, Geh. Sanitätsrath.

Ein Tabak- und Cigarren-Geschäft,

in einer Kreisstadt Schlesiens gelegen, ist wegen plötzlich eingetretenen Todesfalles unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Dasselbe ist das einzige, elegant eingerichtete Cigarrengeschäft am Orte und erfreut sich einer guten Kundschaft.

Anzahlung kann beliebig von 1000 bis 2000 Thlr. geleistet werden.

Anmeldungen können franco poste restante Breslau unter Chiffre Commerz E. G. deponirt werden. [820]



Möbel

in allen **Holzarten**, wie **Polster-Waaren** empfiehlt in größter Auswahl unter Garantie:

Die Möbel-Halle der vereinigten Innungs-Tischlermeister,

Albrechtsstraße Nr. 13, neben der königl. Bank. [793]

Verkaufs-Anzeige.

Die vorhandenen Waarenbestände der Kaufmann **Gotthold Eliason**'schen **Konkursmasse**, bestehend in Colonialwaaren, Stearin-Lichten ꝛc. ꝛc. werden von morgen, Montag den 23., ab in dem bisherigen Geschäfts-Lokale in kleineren Partien ausverkauft.

Breslau, den 22. Januar 1865.

[805] **Der gerichtliche Massenverwalter.**

Durch **Post-Anweisung**, auch innerhalb der Stadt, Zahlung leisten zu können ist, eine **Verkehrs-Erleichterung**, die mehr als bis jetzt erkannt, unsere Wirthschafts-Verhältnisse berührt, Kenntniß der Preise fordert. Inclusive Abfuhr, Abtrag, kurz aller Spesen, kosten **100 Pfd. Stückkohle 8½ Sgr., Würfel 8 Sgr.** Auf Bestellung durch Post-Anweisung erfolgt die Zufuhr mit quittirter Rechnung vom Kohlen-Platz für den Detail-Verkauf, Neue-Tauenzienstraße Nr. 10. [596] **C. Schierer.**

---

[800]

Samen-Offerte.

In reichhaltiger Auswahl empfiehlt alle gangbaren **Oekonomie-, Wald-, Gemüse-** und **Blumensamen**, unter letzteren sehr empfehlenswerthe Neuheiten, in bekannter frischer, zuverlässiger Güte — laut **Preisverzeichniß** — zu möglichst billigsten Preisen die Samenhandlung von

Eduard Monhaupt d. Aeltere, Breslau, Junkernstraße.

Gegen Gicht und Rheumatismus

[537]

empfiehlt als bewährtes Mittel: **Waldwoll-Gichtwatte** zum Umhüllen, **Waldwoll-Oel** und **Spiritus** zu Einreibungen. **S. Grätzer**, Breslau, Ring Nr. 4.

Der Ausverkauf von J. Ningo,

80, Ohlauerstraße 80

wird nur noch bis zum 15. Januar fortgesetzt und enthält derselbe **Kragenmäntel, Paletots, Burnusse**, Jacken, **Mantillen**, Double-Shawls und **Umschlagetücher**, schwarz- und buntseidene als auch feine **Ballroben** und mehrere hundert wollene **Kleider**, sämmtliche Sachen werden, um zu räumen, **30 pCt.** unterm Kostenpreise ausverkauft. [354]

J. Ningo, Ohlauerstraße Nr. 80.

Allen Husten- und Brustleidenden

empfehle ich hiermit meine als außerordentlich wirksam anerkannten [674]

Brust-Caramellen und Husten-Tabletten,

aus den heilkräftigsten Kräutern zusammengestellt, die sich seit Jahren, ohne viele Anpreisungen, einer stets zunehmenden Beliebtheit erfreuen. Gleichzeitig offerire ich meine vielen anderen Zuckerwaaren, en gros wie en détail, zu den billigsten Fabrikpreisen.

S. Crzellitzer, Conditor, in **Breslau, Antonienstraße Nr. 4.**

Advis für Colonialwaaren-Geschäfte.

Wir beehren uns hiermit ergebenst anzuzeigen, daß wir in Groß-Glogau unter unserer Firma eine Niederlage des von uns fabrizirten [374]

besten holländischen gemahlenen Dampf-Kaffee's

errichtet haben. Die **vortreffliche Güte** desselben und der **billige** Preis von **8 Sgr.** für das Netto-Pfund, exclusive Blechbüchse, lassen hoffen, daß derselbe überall Eingang und Beifall finden wird. Kaufleuten bewilligen wir bei festen Bestellungen einen ansehnlichen Rabatt, auch beabsichtigen wir, in allen Städten Niederlagen zu errichten und belieben Kaufleute sich deshalb in frankirten Briefen an uns zu wenden.

Klaehr & Co. in Groß-Glogau.

Oberhemden von Shirting, Leinen und Piquee, in den neuesten Façons, empfiehlt **unter Garantie des Gutsitzens en gros & en détail** zu billigsten Preisen die Leinwandhandlung und Wäschefabrik von **S. Grätzer**, vormals **C. G. Fabian**, Ring 4. [6]

Messinaer Apfelsinen, Messinaer Citronen, große Görzer Maronen, Italienische u. Franz. Prünellen, Französische Catharinen-Pflaumen, Teltower Dauer-Rübchen, Tiroler Rosmarin-Aepfel, Pommersche Gänsebrüste, Malaga-Trauben-Rosinen, Schalmandeln à la Princesse, Alexandriner Datteln, Marocaner Datteln, Sultan-Feigen, Sardines à l'huile

empfingen und empfehlen:

J. B. Tschopp & Comp., Albrechtsstraße Nr. 47. [811]

Wir empfingen einen neuen Transport [801]

frischen Astrachaner Winter-Caviar

in ganz ausgezeichneter hellgrauer, wenig gesalzener Qualität, wovon wir in Originalfässern und ausgestochen billigst empfehlen.

Gebrüder Friederici, Ring 9, neben den 7 Kurfürsten.

Ich empfing wiederum einen Transport [791]

frischen Astrachaner Winter-Caviar

in vorzüglich hellgrauer Waare und empfehle davon im Ganzen wie im Einzelnen billigst.

Gustav Friederici, **Schweidnitzerstraße Nr. 28**, vis-à-vis dem Theater.

Süße, hochrothe Messinaer Apfelsinen

empfehlen billigst:

Gebrüder Friederici, Ring 9, neben den 7 Kurfürsten. [809]

Feinste Kieler Sprotten,

originalkistenweise abzulassen,

Speck-Bücklinge, geräucherten Lachs,

marinirten Lachs, marinirte Gänse-Sülzkeulen, marin. Roll-Aal, Kräuter-Anchovis, ruff. Sardinen, auch zu ¼, ½ und 1/1 Sardinblechbüchsen in Oel, russ. Wintercaviar, großes Lager von Neunaugen, d. Schock zu 2⅔, 2⅚, 3 11/12 u. 4⅓ Thlr., sowie

beste Jäger-Fett-Heringe,

in ganzen Tonnen, Schotten-, kleine und große Berger-, Ihlen-, Kaufm.-, Fett-, kleine Fett- und Küsten-Heringe empfiehlt [829]

G. Donner, Stockgasse 29 und Neumarkt 44,

Hering-, Delikateß- und Seefischwaaren-Handlung.



275 Stück Mutterschafe zur Zucht,
250 Schöpse als Wollträger

stehen auf dem Dominium Giesdorf bei Namslau zum Verkauf. [682]

Bestes Schweineschmalz

empfing und empfiehlt in kleinen Gebinden, sowie ausgestochen:

[1131] **Fedor Riedel**, Kupferschmiedestraße Nr. 14.

6000 Thlr.

sind auf ein Rittergut von ca. 1100 Morgen zu Johannis d. J. zu cediren. Gef. Offerten nebst Auskunft bei Lieutenant **Seeliger**, Berlinerstraße Nr. 53, 1 Treppe. [825]

Ball-Kränze

Ball-Coiffüren, Diadems,

einzelne **Bouquets**

und **vollständige Kleidergarnituren** nach den **neuesten Erscheinungen** der **Mode**. [774]

Französische Bouquets,

parfümirt, mit Devisen zu Bällen und Cotillon-Geschenken sich eignend, **das Dtzd. von 15 Sgr. ab bis 1 Thlr. pr. Stück,** empfiehlt in reichhaltiger Auswahl:

R. Meidner, Ring 51, Naschmarktseite, 1 Tr.

Rath und Hilfe

für alle Diejenigen, [313]

welche an Haarmangel leiden.

Jede neue Erfindung hat theils die öffentliche Meinung für sich, theils gegen sich, doch wenn sich das Fabrikat bewährt, wird es an zahlreichen Anerkennungen nicht fehlen, wie dies auch mit dem Haarbalsam Esprit des cheveux von **Hutter u. Co. in Berlin**, Niederlage bei **Carl Franz Gerlich** in **Breslau**, Nikolaistr. 33, der Fall ist. Wer denselben angewendet, wird seine vorzüglichen Eigenschaften kennen, und wenn Jemand seinen Haarwuchs durch Erkältung, nervöse Krankheiten, geistige Anstrengung, unvorsichtiges Baden, Kopfschmerz, Wochenbett, Flechten, Blutandrang, Schweiß u. dgl. verloren hat, kann er sicher durch den Gebrauch des Balsams, in Flacons à 1 Thlr., auf die Wiedererhaltung dieser wesentlichen Zierde des Menschen rechnen, und haben dies auch neuerdings wiederum viele Consumenten bestätigt, deren Haarwuchs aus oben angeführten Veranlassungen zerstört war, so daß einem Jeden dieser, von vielen ärztlichen Autoritäten begutachtete Esprit des cheveux auf's Angelegentlichste empfohlen werden kann, und wissen wir, die wir in eben solcher unangenehmen Situation uns befanden, den Fabrikanten **Hutter u. Co. in Berlin** nicht genug Dank.

Strohhutfabrik.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich jetzt nach den neuen modernsten Façons alle Lager- und Waschhüte auf's Schönste modernisire, wasche und färbe. Bei reeler und schneller Ausführung werden die billigsten Preise gestellt, und bitte um baldige geehrte Aufträge! [1117]

Breslau, Mäntlergasse 12.

Ernst Guth.

Sanitätsrath **Dr. Nega's**

Tannin-Pommade,

allein sicheres Mittel, das Ausfallen und Ergrauen der Haare zu verhindern, sowie das Wachsthum derselben zu befördern, à Glas 7½ Sgr.

Glycerin-Haarwasser,

entfernt nicht nur sofort die lästigen Schuppen, sondern stärkt ungemein die Kopfnerven, verleiht dem Haare den schönsten Glanz und erhält es sammetartig weich, à Fl. 10 Sgr.

NB. **In allen medicinischen Zeitschriften wird das Glycerin-Haarwasser von Autoritäten sehr empfohlen.**

R. Hausfelder's Parfümerie-Fabrik, [814]

Schweidnitzerstraße 28, dem Theater schrägüber.

Gasthof-Verkauf.

Ein frequenter Gasthof, in bester Industrie-Gegend Oberschlesiens, an der Chaussee und Eisenbahn gelegen, massiv gebaut und comfortabel eingerichtet, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Reflectanten erhalten auf frankirte Anfragen unter Chiffre „T.“ poste rest. Beuthen O.-S. nähere Auskunft. [1054]

---

50 Thlr.

Fünfzig Thaler erh. Derjen., welcher einem jung. intellig. Manne, der 5 Fuß 11 Zoll gr., gymn. gebild., militärfr. m. Corresp. u. Rechnenwesen vertr. ist, ein dauernd. Engagem. hier oder im Auslande als: Schloßverwalt., Oberaufseher ein. Fabrik, Magazinverwalter, Kammerdiener u. dgl. sofort od. bis 1. April d. J. nachweist. Frk. Offerten übernimmt die Expedit. der Breslauer Zeitung unter Chiffre A. R. 10. [762]

Grüne Baumbrücke 2.

Petroleum,

3mal gereinigt,

sowie **Stearinkerzen** empfiehlt billigst:

Carl Reichel, Grüne Baumbrücke 2. [1053]

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 21. Januar 1865.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	70—73	68	60—63	Sgr.
dito gelber	64—66	58	52—55	"
dito erwachsener	50—52	48	—	"
Roggen	41—42	40	39	"
Gerste	34—35	33	30—32	"
Hafer	27—28	26	24—25	"
Erbsen	62—64	60	54—57	"
Neue Waare:				
Weizen, weißer	62—64	58	52—55	Sgr.
dito gelber	56—58	54	52	"
Hafer	—	—	—	"

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Winterraps	218	210	194	Sgr
Winterrübsen	206	200	184	"
Sommerrübsen	184	174	154	"

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 12½ G. 12⅔ B.

20. u. 21. Jan.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	329'''30	329'''35	329'''26
Luftwärme	— 2,2	— 2,2	+ 0,4
Thaupunkt	— 3,8	— 3,4	— 3,2
Dunstsättigung	85pCt.	89pCt.	72pCt.
Wind	SO	S	SW
Wetter	heiter	trübe	wolkig

Breslauer Börse vom 21. Januar 1865. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	kS	—
dito	2M	—
Hamburg	kS	—
dito	2M	—
London	kS	—
dito	3M	—
Paris	2M	—
Wien öst. W.	2M	—
Frankfurt	2M	—
Augsburg	2M	—
Leipzig	2M	—
Warschau	8T	—

Gold- u. Papiergeld.	Brief.	Geld.
Ducaten	96	—
Louisd'or	-	110¼
Poln. Bank-Bill	—	—
Russ. dito	78½	78
Oesterr. Währg.	87 7/12	87 1/12

Inländ. Fonds.	Zf	Brief.	Geld.
Freiw. St.-A.	4½	—	—
Preus. A. 1850	4	97¾	—
dito 1852	4	97¾	—
dito 1854	4½	103	102½
dito 1856	4½	103	102½
dito 1859	5	—	106
Präm.-A. 1854	3½	127½	—
St.-Schuldsch.	3½	91½	—
Bresl. St.-Obl.	4	—	—
dito	4½	—	—
Posen. Pfdbr.	4	—	—
dito	3½	—	—
Pos. Cred.-Pf.	4	95⅛	94⅝

	Zf	Brief.	Geld.
Schles. Pfdbr. à 1000 Th.	3½	93	92½
dito Litt. A.	4	101 1/12	100 7/12
dito Rust.	4	100¾	—
dito Litt. C.	4	100¾	—
dito Litt. B.	4	101¼	—
dito	3½	—	—
Schl. Rentnbr.	4	98⅔	98⅙
Posen. dito	4	95 7/12	—
Schl. Prv.-Obl.	4½	—	—
Eisenb.-Prior.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	95	
dito	4½	—	101
Köln-Mind. IV	4	92	—
dito V.	4	91½	—
Ndrschl.-Mrk.	4	—	—
dito Ser. IV	5	—	—
Oberschles.	4	95⅛	—
dito	4½	101¾	101¼
dito	3½	84 5/12	—
Kosel-Oderb.	4	—	—
dito	4½	—	—
dito Stamm	5	—	—

Inl. Eisenb.-St.-A.	Zf	
Brsl.-Sch.-Fr.	4	136⅝ à ½ bz. B.
Köln-Minden.	3½	—
Neisse-Brieg.	4	84½ B.
Ndrschl.-Mrk.	4	—
Obrschl. A. C.	3½	159⅝ bz. B.
dito B.	3½	142 G.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderb.	4	56¼ G.
Opp.-Tarnw.	4	78⅛ à ¼ bz.

Ausländ. Fonds.	Zf	
Poln. Pfndbr.	4	76 B.
dito Sch.-O.	4	—
Krak.-Obschl.	4	—
Oest. Nat.-A.	5	69⅝ B.
Italien. Anl.	5	—
Oester. L. v. 60	5	83 bz.
dito 64 pr. St. 100 Fl.	—	50½ B.
N. Oest. Slb.-A.	5	75¼ B.
Ausländ. Eisenb.		
Wrsch.-Wien.	5	60 bz. B.
Fr.-W.-Nrdb.	4	73 B.
Mecklenburg	4	—
Mainz-Ldwgs.	4	—
Gal. Ludw.-B Silb.-Prior.	5	84¼ B.
dito St.-P.		98¼ G.
Ind.-u. Bergw.-A		
Schl. Feuer-V.	4	—
Min. Brgw.-A	5	—
Brsl. Gas-Act.	5	—
Schl. Znkh.-A	—	—
dito St.-P.	4½	—
Preuss. und ausl. Bank-A. u. Obl.	4½	
Schles. Bank	4	108⅝ B.
Schl. Bank.-V. Hyp.-Oblig.	4½	100 B
Disc.-Com.-A	4	—
Darmstädter.	4	—
Oester. Credit	5	80½ bz.
Posn. Prov.-B.	4	—
Genf. Cred.-A	4	—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.